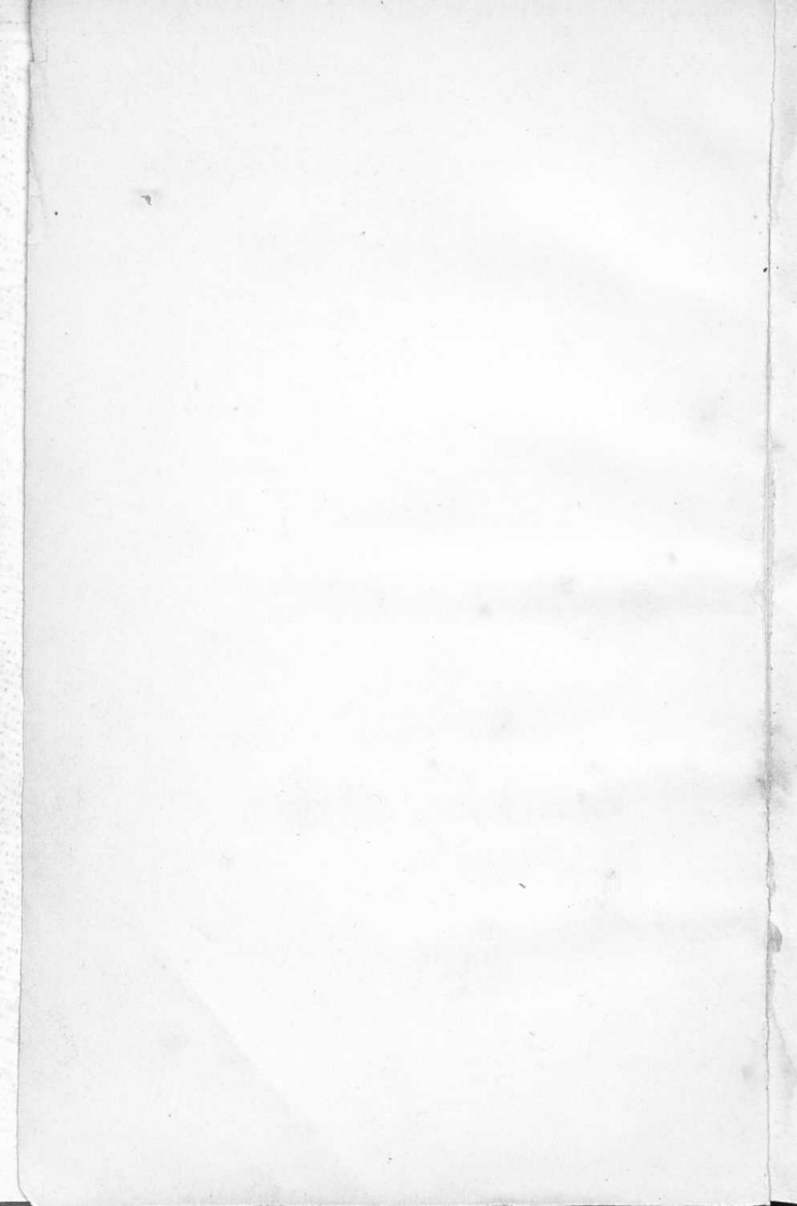


H. trahes



KOE

Topographische Bilder

Rhein

I

SOFFRANO

von

Carl v. S.

Köln, 1861.

Verlag von Neumann, Neudamm

Topographische Bilder

vom

R h e i n e.

I.

B O P P A R D.

Von

Professor L. Bischoff.

Köln, 1861.

M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung.

Die Stadt Boppard

am Rhein.

Ihre Heilanstalten und Umgebungen.

Ein topographisches Bild

für

Rheinreisende und Kurgäste.

Von

Professor L. Bischoff.

Köln, 1864.

M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung.



03651057

2009/183

Nur im Lesesaal

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.



Inhalt.

I. Die Stadt Boppard.

Seite.

1. *Die Lage im Allgemeinen* 3
 2. *Die natürlichen und klimatischen Verhältnisse*. 7
 3. *Ansichten der Stadt und Landschaft von der Thalebene aus* 17
 4. *Der Stadt Ursprung und Namen* 22
 5. *Die Wanderung um die Stadt.* — Eisbreche. Schwalbach. Die Burg. Das Rheinwerft. Karmeliter-Kloster und Kirche. Die Eisenbahn. Die evangelische Kirche. Der Balz. Das Binger Thor 27
 6. *Das Innere der Stadt.* Die Strassen. Die Pfarrkirche 38
 7. *Bevölkerung der Stadt und Umgegend* 44
-

II. Die Kaltwasser-Heil-Anstalten.

8. *Marienberg* 51
 9. *Das Mühlbad*..... 56
-

III. Die Umgegend von Boppard.

A. Das linke Rheinufer.

10. *Von Boppard nach Salzig.* — St. Martinstift. Salzig. Römische Meilensteine. Das Salziger Thal. Der Eisenbolz..... 63
11. *Fleckertshöhe. Der Bopparder Wald.* — Die Höhen des Waldgebirges. Der St. Tönnishübel 74
12. *Der Kassling und die Simmernstrasse.* — Das Michelsthal. Das Mittelthal und der Pütz.. 81
13. *Der Kreuzberg, Sabels-, Burden-, Kallmuthberg und ihre Thäler* 85
14. *Das Mühlthal und die Alteburg* 92
15. *Der Jacobsberg.* — Der Fussweg nach Rhens und Stolzenfels 98

B. Das rechte Rheinufer.

16. *Filsen. Der Felsenkamm über den Weinbergen. Liebeneck. Camp*..... 103
17. *Bornhofen. Die Burgen Sternberg und Liebenstein*..... 107
18. *Weitere Ausflüge*..... 113
19. *Die hundsrücker Mundart*..... 116

- Anhang A.** Meteorologische Beobachtungen auf Marienberg. Von R. Loch 123
- Anhang B.** Die Umgebung von Boppard in naturhistorischer Beziehung. Von Mich. Bach..... 133
-

I.

Die Stadt Boppard.



I
Die Stadt Boppard.

1.

Die Lage der Stadt Boppard im Allgemeinen.

Wenn der Wanderer am Rhein von Süden nach Norden an der Lurlei und St. Goar vorüber die letzten Felsmassen, die schroff in den Strom hinabstarren, bei Hirzenach verlässt und an dem Kloster Bornhofen und den darüber empor ragenden Brüderburgen vorbei den Punkt erreicht, wo auf dem rechten Ufer der Ort Camp liegt, auf dem linken die Landstrasse und Eisenbahn um den Vorsprung eines Berges biegen und mit dem Rhein, der ihnen vor Jahrtausenden die Bahn gebrochen, sich nach Westen wenden, so bietet sich dem Auge ein überraschendes Bild dar.

Es erblickt eine Gebirgslandschaft, die einen ganz andern Charakter trägt, als das graue Felsenthal, in welchem der schäumende und brausende Strom noch heute mit den Erdgeistern im Kampf um freie Bahn zu ringen scheint. Alles Harte und Schroffe ist verschwunden, die ungestümen Wellenstrudel haben sich in ruhiges Wogen und Wallen gelöst, ja, am Ende der vor uns sich ausbreitenden Aussicht scheint der Strom, durch einen breiten Bergrücken gehemmt, sich ganz und gar zu stauen und einen stillen Landsee zu bilden, zu dessen lieblichem Ufer vom hohen bewaldeten Kamm her das Gebirge allmählich herabsteigt.

Das Eigenthümliche dieser Gebirgssenkung ist aber, dass sie durch sechs Einschnitte von Querthälern, die ihre stürzenden Bäche nach dem Rhein senden, zerklüftet ist. Von

den scharfkantigen Felsgräten der Wasserscheiden dieser kleinen reizenden Thäler senken sich in weichern Formen fruchtbare Halden hinab, die auf Wiesen- und Gartenland bis zum Ufer des Rheines prachtvoll Wallnussbäume und einen Wald von andern Fruchtbäumen tragen. Diese Bodengestaltung verleiht der Gegend eine Mannigfaltigkeit des Anblicks, welche gegen das Eintönige mancher andern schönen Punkte am Rhein vortheilhaft absticht und auf die Dauer fesselt.

Am Fusse dieser Senkungen liegt dicht am Rheinufer die Stadt *Boppard*. Sie bildet den Mittelpunkt der reizenden, zwar rings geschlossenen, aber keineswegs beengten und zusammengeschobenen, sondern der Länge nach ausgedehnten und heitern Thalgegend, welche so recht dazu geschaffen scheint, den Freund der Natur anzuziehen, um hier die erquickende Frische des ländlichen Lebens am Rheine zu geniessen.

Wird doch das einfache Landleben, das nachgerade, wie so vieles Ursprüngliche und Naturgemässe, zu einer Mode der feinen Welt geworden ist, so häufig von denjenigen, welche nur der Mode fröhnen, durch städtischen Luxus und Residenz-Sitten in sein Gegentheil, in ein Salonleben verkehrt! Nicht bloss die rheinischen Bäder sind im Sommer Sammelplätze der grosstädlichen Welt geworden, auch andere schöne Punkte am Rhein, z. B. Godesberg, das reizende Rolandseck u. s. w., beginnen bereits den Convenienzen derjenigen Gesellschaft zu verfallen, welche Erdbeeren nur mit Glacéhandschuhen pflückt und vom Rauschen der seidenen Schleppkleider mehr angeregt wird, als vom Wehen des Abendwindes in den Wipfeln des Waldes.

Wer diesen Convenienzen entfliehen will, — und wie Viele von denen selbst, die sich in ihre Fesseln schmiegen, möchten das nicht, wenn sie sich aufrichtig fragen! — wer die Unnatur und alle ihre zwingenden und engenden Reifen abstreifen will, wer aus den Arbeiten des Berufs, aus den alltäglichen Kreisen der Thätigkeit, aus der rastlosen Bewegung des bürgerlichen Lebens zeitweise heraustreten möchte, um neue Lust und frische Kräfte zu künftiger Wirksamkeit zu sammeln, wer sich im wahren Sinne des Wortes eine Erho-

lung für Geist und Leib da schaffen will, wo eine milde Luft weht und die rheinische Natur eine ihrer ruhigsten und mannigfachst gestalteten Landschaften gebildet hat, der wird unmittelbar an dem schönen deutschen Strome kaum irgendwo einen Ort finden, der ihm so, wie die Umgebungen von Boppard, alles das biete, was er sucht.

Weltbekannt ist es allerdings, dass der Besuch der berühmten Kaltwasser-Heilanstalten *Marienberg* und *Mühlbad* seit Jahren Tausenden Gesundheit und neue Lebenskraft gebracht hat; allein wie viel ausser der eigentlichen Cur und der vorzüglichen ärztlichen Behandlung schon der Aufenthalt in dieser Gegend dazu beigetragen, was das angenehme Klima, die reine, durch die milden Luftströmungen vom Gebirge her stets geläuterte Atmosphäre, die Bodenbildung, welche den angenehmsten und für die Körperbewegung so heilsamen Wechsel der Spazirgänge theils in der Ebene, theils über alle möglichen Abstufungen des Gebirges darbietet — was dieses alles zusammen zu den trefflichen Ergebnissen der Wassercur mitwirkt, das ist nur denen bekannt, welche es an sich selbst erfahren haben.

Die grosse Menge der Reisenden fährt an Boppard, wie an manchen andern schönen Ufern des Rheinlandes vorüber, begnügt sich mit der Kunde, dass es eine alte deutsche Reichsstadt sei, in deren Mauern oft deutsche Kaiser geweilt, sendet einen Blick nach dem idyllischen Mühlbad, das bescheiden sich unter Nussbäumen birgt, einen andern nach dem stattlichen Marienberg, das auf der Höhe thront, und weiss nicht, welch einen Reichthum an malerischen Landschaften, die mit jedem Standpunkt des Beschauers an Reiz wechseln, dieses Gebirge enthält, und hat keine Ahnung davon, dass über dessen Höhen sich meilenlange Waldungen ziehen, dass allein das städtische Gebiet zehntausend Morgen weit ein Hochwald von Buchen und Eichen bedeckt, der mit seinen ragenden Stämmen und den grünen Laubgewölben jene natürlichen Urbilder der deutschen Dome dem Wanderer vors Auge stellt, die ihn mit ehrfurchtsvollem Schauer und mit Bewunderung des Schöpfers erfüllen.

Wenn wir uns nun vorgesetzt haben, die Aufmerksamkeit

der Bewohner des Rheinlandes und der Reisenden aus weiter Ferne auf das Rheinthal bei Boppard zu lenken, so haben wir zunächst diejenigen im Auge, welche Zeit und Sinn für das Verweilen an einzelnen Uferstellen des gesegneten Stromes und Gefühl für den ruhigen, dauernden, nicht bloss die Neugier, sondern das Gemüth befriedigenden Genuss der Naturschönheiten besitzen. Dann aber auch vorzüglich diejenigen, welche einen längern Aufenthalt in den dortigen Heilanstalten wählen, die an keinem Orte auf reicherm Quellboden stehen, als hier, wo sie von den reinen, nie versiegenden Bronnen lebendigen Wassers aus den erwähnten Querthälern gespeist werden. Endlich aber auch solche, denen ihre Zeit oder ihr Geschmack nur vergönnt, im Vorübergehen zu geniessen, und die doch gerne wenigstens einen oder ein paar Tage da verweilen möchten, wo sie gewiss sein können, dass es der Mühe werth ist, Eisenbahn und Schiff zu verlassen, um den Dunstkreis des unterirdischen Brennstoffs mit dem frischen Duft der blühenden und grünenden Thäler und Höhen der Erde zu vertauschen.

Für alle diese möge unsere kleine Schrift theils eine Anleitung zu Wanderungen durch die Umgebungen Boppards, seine Berge und seine Wälder sein, theils ein Erinnerungsbüchlein, welches mehr als ein blosses Namens- und Ortsverzeichniss im Stande sein dürfte, das Andenken an einen dortigen Aufenthalt zu erneuern, indem es die Eindrücke wieder wach zu rufen strebt, die man dort empfangen.

Man darf daher hier keine historische oder antiquarische Monographie erwarten; ausführlicheres oder auf eigener Forschung beruhendes Eingehen in die, obwohl sehr anziehende und bedeutungsvolle, Vergangenheit von Boppard liegt uns fern. Die Gegenwart ist uns Gegenstand und Ziel, und in ihr vorzugsweise das Topographische, die Ortsbeschreibung, die Schilderung: das Geschichtliche ziehen wir nur in so weit in die Darstellung, als ein besonderes Interesse es an das noch Vorhandene knüpft und als es zu dessen Erläuterung und richtigern Anschauung dient.

Die natürlichen und klimatischen Verhältnisse des Rheinthals bei Boppard.

Der Rhein, der das Schiefergebirge bei Bingen durchbrochen, welches von Südwest nach Nordost quer durch sein Thal hindurchsetzt und westlich der Hundsrück, östlich der Taunus genannt wird, sieht, bevor er in den weiten Thalkessel von Coblenz und Neuwied tritt, seinen ungestümen Lauf nach Norden dicht unterhalb Boppard noch einmal gehemmt. Seine Stromkraft war gegen die felsige Bergwand der Alteburg, an deren Fuss jetzt das Mühlbad liegt, ohnmächtig; unwillig bog er sich um das Vorland des rechten Ufers, auf welchem das Dorf Filsen steht, herum und sah sich gezwungen, längs den steilen Abhängen der Fesserhöhe und des Jacobsberges, die sein linkes Ufer begränzen, seine Fluthen rückwärts scharf nach Nordosten zu wälzen, bis er, eine Strecke von fünf bis sechs Tausend Schritt weiter, den Widerstand nachgiebiger fand und nun wieder in der alten nördlichen Richtung zwischen den Höhen, welche rechts die Marxburg, links das Königsschloss Stolzenfels tragen, hindurch strömt, die Lahn und Mosel aufnimmt und der fruchtbaren Thalebene, die sich bis Andernach erstreckt, zueilt.

Diese scharfe Strömung des Stromes, gleichsam ein Umkehren nach seinem Ausgang hin, was bei der Mosel auffallend häufig vorkommt, findet sich in der ganzen Länge des Rheinlaufs von Basel bis zur Ebene des Niederlandes nur

an der eben beschriebenen Stelle, und zwar in so auffallender Weise, dass der Strom eine starke halbe Meile lang fast parallel mit seiner westlichen Richtung in östlicher zurückläuft. Er bildet durch diesen Gegenlauf eine Art von Halbinsel an seinem rechten Ufer, deren schmalste Breite — die Sehne des Bogens, den der Strom macht, — etwa zweitausend Schritt beträgt, während der Rhein einen Kreisabschnitt von zehntausend Schritt um sie herum beschreibt.

Betrachtet man ferner, dass oberhalb Boppard die südliche Felsenwand dieser Halbinsel bei dem Orte Camp den Fluss zu einer Wendung nach Westen zwingt, und dass diese Felswand bis zu dem Wendepunkt des Stromes dem Mühlbad gegenüber mehr oder weniger schroff abfallend das rechte Ufer in einer sich fast gleich bleibenden Höhe von 7—800 Fuss begleitet, so wird man in dieser eigenthümlichen natürlichen Gestaltung des Rheinthales bei Boppard leicht die Hauptursache eines ausnahmsweise günstigen und angenehmen Klima's desselben erkennen.

Zunächst bietet diese Gestaltung den Vortheil, dass die Luftströmung, welche sich stets in einem längern Thal von gerader Richtung findet, hier durch die Krümmung unterbrochen wird, so dass der sogenannte Zugwind von dem Thalabschnitt, in welchem die Stadt Boppard liegt, d. h. vom Mühlbad am Fusse der Alteburg im Westen bis oberhalb Camp im Osten, ganz und gar fern gehalten wird. Dazu bilden die genannten breiten Bergrücken gegen Nordwesten, Norden und Osten, nach Südosten die höchsten Kuppen des bopparder Waldgebirges (Fleckertshöhe 1663 Fuss über dem Meere), treffliche Schutzmauern gegen die scharfen, schneidenden und austrocknenden Winde.

Im Süden und Südwesten aber sendet der nördlichste Theil des hunsrückler Hochlandes aus sechs Mündungen seiner Thäler, die meist senkrecht auf den Lauf des Rheines stehen, seine den höheren Regionen entnommenen reinern Luftströmungen in die Niederung des Rheinthales herab. Diese, oft sich eigenthümlich brechenden Luftströmungen, in Verbindung mit den durch dieselben Thäler mit starkem Fall rasch dahin fließenden Gewässern, reinigen die Luft

beständig von allen der Gesundheit nachtheiligen Niederschlägen der Atmosphäre, zerstreuen die Herbstnebel rascher als anderswo, und geben der Luft eine ausgezeichnet reine und der Gesundheit zuträgliche Beschaffenheit.

Die Richtung des Windes ergibt nach einmaliger täglicher Beobachtung Mittags um 1 Uhr, im fünfzehnjährigen Mittel (vom 1. December 1845 bis Ende November 1860):

N. 42.	NO. 12.	NNO. 5.	ONO. 4.
O. 22.	SO. 27.	NNW. 11.	OSO. 7.
S. 42.	NW. 29.	SSO. 9.	WNW. 10.
W. 100.	SW. 34.	SSW. 4.	WSW. 7 *).

Diese Vorzüge des Klima's und die Gesundheit der Luft haben sich denn auch stets dadurch bewährt, dass endemische Krankheiten, Fieber u. dgl. hier gar nicht vorhanden sind, und epidemische niemals günstigen Boden gefunden haben, wie es sich in neuerer Zeit am schlagendsten bei dem Ausbruch der Cholera am Rhein zeigte, welche Coblenz, Bingen, Mainz arg heimsuchte, während in Boppard und dessen Umgebungen nicht ein einziger Krankheitsfall vorkam. Aber auch schon im Mittelalter wussten die Mönche, in deren Händen damals die Natur- und Heilkunde war, die klimatischen Verhältnisse des bopparder Thales sehr wohl zu würdigen, indem hier im Umkreise von zwei Stunden nicht weniger als sieben Klöster bestanden, und alte Nachrichten bestätigen, dass verschiedene entferntere Klöster ihre Bresthaften zu den Ordensbrüdern in Boppard schickten, auf dass sie dort wieder genesen möchten.

Diese Beobachtungen und Erfahrungen werden durch die natürliche Beschaffenheit des Bodens und die Erzeugnisse

*) Siehe im Anhang A. die ausführlicheren Tafeln der Beobachtungen über Luftwärme, Regenhöhe, Luftdruck etc., welche wir dem meteorologischen Eifer des Herrn Robert Loch, Bademeisters auf Marienberg, verdanken, welcher die Beobachtungen des verewigten Badearztes Dr. E. Hallmann, die dieser in den ersten fünf Jahren des oben angegebenen Zeitraumes aufgezeichnet hat, bis auf die Gegenwart fortgesetzt und danach die fünfzehnjährige Zusammenstellung bearbeitet hat.

desselben zum Theil auf sehr merkwürdige Weise bestätigt, indem die Flora dieser Gegend und selbst ihre Fauna Pflanzen und Geschöpfe aufweisen, die sonst nur in südlicheren Gegenden ihre Heimath haben.

In geognostischer Hinsicht bietet die Umgebung von Boppard keine Mannigfaltigkeit dar. In der Gebirgsbildung herrschen Thonschiefer und Grauwacke überall vor. Von Interesse ist das Vorkommen von einer ziemlichen Anzahl von Versteinerungen in einem Steinbruch im Mühlthale, einige hundert Schritte oberhalb des Mühlbades, besonders das Auffinden einer Seltenheit, einer bisher unbekanntten Art von *Terebratula*, welche Prof. STEININGER aus Trier hier entdeckte, deshalb *Terebratula Baudobrigensis* (von *Baudobriga*, dem alten keltischen Namen Boppards) nannte und in seiner geognostischen Beschreibung der Eifel (Trier, 1853) beschrieben hat*).

Die wenigen vulcanischen Producte, die an verschiedenen Stellen zerstreut gefunden werden, sind wohl sicher als Asche von den Ausbrüchen der Vulcane in der Eifel durch den Wind hieher getragen worden. Das Gebirge bei Boppard ist, wie der Hundsrück überhaupt, nicht vulcanisch, wesshalb er sich auch in den Formen seiner Kuppen und Höhen von der Eifel und dem Siebengebirge sehr deutlich unterscheidet.

Der Grund und Boden besteht grösstentheils aus zerbröckeltem Thonschiefer und hat dadurch die angenehme Eigenschaft, dass er die Feuchtigkeit schnell einsaugt, wodurch Wege und Stege nach dem Regen in kürzester Zeit wieder trocken und gangbar werden. Alle Gewässer haben, wie schon erwähnt, starken Fall; stehende Seen, Lachen oder sumpfige Stellen gibt es nirgends; der feste und gleich vom Ufer des Rheines aus ansteigende Boden duldet auch bei hohem Wasserstande, nach dem Sinken desselben, nirgendwo

*) Vergleiche Anhang B.: „Die Umgegend von Boppard in naturhistorischer Beziehung“, von Herrn Michael Bach, Lehrer am Progymnasium daselbst, der als Botaniker und Entomolog auch in weiteren Kreisen rühmlich bekannt ist.

eine, auch nur momentane Stagnation. Dagegen quellen auf den Bergen im Süden und Westen in verschiedenen Höhen (zwischen 700 und 300 Fuss über dem Meere) an dreissig Borne, wie man sie hier nennt, die mehr oder weniger reich mit frischem lebendigem Wasser die Thalbäche speisen.

Trotz der Einförmigkeit der Beschaffenheit des Bodens zeigt die Umgegend von Boppard dennoch einen grossen Reichthum an Erzeugnissen der Pflanzenwelt. Auf einem Raum von anderthalb bis zwei Stunden Ausdehnung in Länge und Breite hat sie 954 phanerogamische Pflanzenarten aufzuweisen, eine Zahl, die sich zu der Gesamtzahl der Pflanzen des ganzen Regierungs-Bezirks Coblenz wie 9:13, des Regierungs-Bezirks Trier wie 9:10 verhält. Wenn im Allgemeinen die Gegend zwischen Coblenz und Bingen den Uebergang der Flora von Mitteleuropa zu der von Süddeutschland zeigt, so ist es besonders die Umgegend von Boppard, in welcher sich nicht unbedeutende Spuren der süddeutschen finden. Eine ziemliche Anzahl der hier wachsenden Pflanzen erreicht schon bei Coblenz ihre nördlichste Gränze: andere findet man an den Ufern des mittelländischen Meeres wieder. Eine botanische Merkwürdigkeit ist die Erscheinung einer Art von *Iberis*, die einzig und allein hier vorkommt und über den Weinbergen auf der Alteburg bis zum Ewigbach wächst. Der Botaniker Dr. JORDAN in Lyon bestimmte und beschrieb dieselbe und nannte sie *Iberis Boppardiensis*.

Während ein reicher Blumenflor auf Feld und Wiese, auf Fels und Gestein, in Busch und Hochwald prangt, ist die Gegend arm an Wasserpflanzen: die Bäche fliessen bei ihrem starken Gefälle zu rasch, um kleine Anschwemmungen abzusetzen, und am Rheine ist die frühere Mannigfaltigkeit der Vegetation durch die Bauten der Kunststrasse auf dem linken, und der Eisenbahn auf beiden Ufern, und wo diese nicht in den Strom hineintreten, durch den starken Wellenschlag, den die Dampfschiffe verursachen und der die fruchtbare Erddecke von dem felsigen Grunde allmählich abspült, fast ganz verschwunden.

Dagegen concentrirt sich in hundert und dreiundzwanzig

Arten von Strauch- und Baumgewächsen die Vegetation dieser Gattung in anmuthiger und zugleich grossartiger Weise auf diese Gegend.

Wenn überhaupt das Rheinthal von Hirzenach unterhalb St. Goar bis Coblenz und darüber hinaus bis Andernach hin die fruchtbarste Zone für die Erzeugung von Obst ist, so zeichnet sich doch die Strecke des linken Ufers auf- und abwärts von Boppard und bei der Stadt selbst durch ihren Reichthum an Obstbäumen in dieser Zone ganz besonders aus und gewährt im Frühling durch die Blütenpracht und im Herbst durch den Fruchtsegen einen Anblick, wie man ihn selten in solcher Fülle beisammen findet. Edles Obst aller Arten, Kern-, Stein-, Schalen- und Beerenobst ist hier vorhanden, vorherrschend sind jedoch die Kirschen, die mit den Wallnüssen einen bedeutenden Handelsgegenstand ausmachen. Die Gemeinde *Salzig* allein, eine halbe Meile oberhalb Boppard, löste im Jahre 1860 für Kirschen 10,000 Thaler, an manchem Tage an 900 Thaler, und die Dampfschiffahrts-Agentur in Boppard beförderte in der Saison täglich 400 Centner Kirschen, abgesehen von dem, was täglich in Nachen und Segelschiffen verführt wurde.

Diese Masse von Obst geht von hier aus nach Köln und dem ganzen Niederrhein, nach Holland, und hauptsächlich nach England. Zur Zeit der Reife finden sich die Mäkler und Zwischenhändler ein; die Käufer für England auch schon früher, denn sie versenden die Kirschen, ehe sie ganz reif werden, bezahlen sie aber auch besser, weil die unreifen nicht so schwer wiegen, als die ganz vollaftigen.

Auch an wildem Obst ist Ueberfluss: Haselnüsse, Brombeeren, Erdbeeren, Heidelbeeren, Hambutten u. s. w. bedecken Hage und Hecken, Hohlwege und Gestein, und den Boden der Wälder.

Das edelste Beerenobst, die Weintraube, der Ruhm und die Zierde des Rheines, fehlt auch hier keineswegs. Auf dem rechten Ufer ist die felsige Bergwand, Boppard gegenüber, von *Camp* bis zum Dorfe *Filsen*, um welches der Strom die östliche Wendung macht, ganz mit Reben bepflanzt. Der beste Wein wächst aber an dem Abhang des Jacobsberges

im *bopparder Hamm* (d. i. Hag, Hain). So heisst nämlich der Thalabschnitt am linken Ufer längs der östlichen Richtung des Rheines vom Ewigbach (eine Viertelstunde von der Stadt abwärts) bis zu dem Punkte, wo, dem Dorfe Oster-Spay und Schloss Liebenach gegenüber, der Strom wieder nördlich um den Ausläufer des Jacobsberges biegt. An diesem, eine kleine halbe Meile langen, ziemlich steilen Bergabhänge, der gegen Nordwind völlig geschützt, gegen Osten und Süden den durch nichts gehemmten Strahlen der Sonne vom frühen Morgen bis zum Nachmittag offen liegt, steigt die Rebe bis auf 4—500 Fuss Höhe hinan und liefert eine köstliche Traube, welche, auch zur Traubencur vortrefflich geeignet, einen angenehmen, besonders in guten Jahren sehr lieblichen Wein von eigenthümlichem Bouquet liefert, den die Grossmächte der Rheinweinwelt durch ihre Diplomaten, die Herren Weinhändler, öfters an Kindes Statt anzunehmen gezwungen werden. Die Gemarkung der Stadt gab 1857 6008 Eimer 29 Quart, die ganze Bürgermeisterei 12,915 Eimer 30 Quart.

Die Krone der Vegetation ist aber der *bopparder Wald*, der mit einem der schönsten Bestände von riesenstämmigen Buchen und Eichen das Gebirge im Süden der Stadt in einem weiten Halbkreise von Osten nach Westen bedeckt. Im Westen mit dem *coblenzer Wald* zusammenhängend, in welchem der *Kühkopf* (1159' über dem Meere) hervorragt, zieht er sich im Osten bis nach *Fleckertshöhe* (1663' ü. d. M.) auf städtischem Gebiet über eine Bodenfläche von mehr als zehntausend Morgen hin, und bildet mit der *Soon* (höchster Punkt: die *hohe Birk*, 2300' ü. d. M.), und südwestlich von dieser mit dem *Idar*- und dem *Hochwald* die noch vorhandenen, sehr bedeutenden Reste der ungeheuren Waldungen, die den Hundsrück zwischen Mosel, Rhein und Nahe früher bedeckten. An seiner südlichen Gränze zieht sich auf einer Höhe von etwa 1300' (der Handweiser vor dem Dorfe *Buchholz*, 1328' ü. d. M.) die alte Strasse von Coblenz über den Hundsrück hin, welche an seinem östlichen Ende in die neue Kunststrasse fällt, die von Boppard über Laubach (1448' ü. d. M.) nach Simmern (1035') und von dort an die Nahe

führt. Alles in diesen Wäldern ist Laubholz: Nadelhölzer kommen, ausser unbedeutenden neueren Anpflanzungen, gar nicht vor.

Durch die Erhaltung und sorgfältige Bewirthschaftung der hiesigen Waldungen, der königlichen und städtischen, hat die nächste schädliche Folge der Angriffe des Menschen auf die Wälder und der unvernünftigen Ausbeutung derselben, die allmähliche Veränderung der Holzarten, die Verdrängung der edeln Laubhölzer durch die Fichte und die Kiefer, hier nicht Wurzel gefasst. Dadurch ist denn auch die grosse Wichtigkeit der Wälder für den Haushalt der Natur hier weniger gestört worden, als an vielen andern Orten. Ihre Bestimmung, die Bäche und Flüsse mit Wasser zu speisen, dem Boden Schutz gegen den versengenden Brand der Sonnenstrahlen zu gewähren, vor Allem durch die Vermittlung des Gleichgewichtes von Wärme und Feuchtigkeit in der Temperatur das Klima zu regeln, üben die Waldungen auf den Höhen um Boppard noch jetzt eben so heilsam und einflussreich wie vor Jahrhunderten aus.

Werfen wir nun noch einen Blick auf das Thierleben in dieser Gegend, so gibt uns auch die Fauna der Umgebung von Boppard in vielen Beziehungen Bürgschaft für ein mildes, warmes Klima.

Mit den Nachtigallen, welche Haine und Gärten zahlreich bevölkern, nistet in den felsigen Umgebungen auch die anderwärts sehr seltene, gesangkundige Steindrossel. Selbst die Käferwelt liefert den Beweis für die Bodenwärme, da nach des gelehrten Entomologen Herrn M. BACH Beobachtungen z. B. die Larven der Maikäfer hier nicht wie in andern Gegenden derselben Breite vier Jahre zu ihrer Entwicklung bedürfen, sondern nur drei*). Der Reichthum an Schmetterlingen, an welche die Natur ihre schönsten Zeichnungen und Farben verschwendet hat, ist ausserordentlich.

*) Vergleiche das ausgezeichnete Werk von Michael Bach: „Die Käfer-Fauna in Nord- und Mitteldeutschland“ — und den Anhang B.

So finden sich z. B. von den dreihundert und sechs Arten der Tagfalter in Europa in Deutschland 186, und von diesen 103 am Rhein von Boppard bis Bingen; dagegen in Regensburg 99, Augsburg 95, Frankfurt a. M. 94, Harz 87, Aachen 84, Paris 89, Belgien 88 u. s. w.

Dem Jagdliebhaber bieten der durchschnittene Boden, die Waldungen und die Hochflächen ein durch mannigfachen Wechsel anziehendes Vergnügen; die niedere Jagd gibt Feldhühner, Schnepfen, Hasen und Füchse; die hohe Rehe, Hirsche und als regelmässige Wintergäste des Hochwaldes wilde Schweine, von denen alljährlich, nach starkem Schneefall, immer noch mehrere geschossen werden. Zur Beruhigung derer, die geneigt sind, die Productionskraft des südlichen Klima's von ihrer schlimmen, und die Bevölkerung des Waldes von ihrer böartigen Seite zu fürchten, stehe hier noch die Versicherung, dass es dort keine giftigen Käfer und Schlangen gibt, und dass der letzte Wolf im Jahre 1816 geschossen worden ist.

Nach alledem wird man den oben erwähnten Vorzug, den die geistlichen Herren bereits vor Jahrhunderten der Umgegend von Boppard gaben, vollkommen gerechtfertigt finden. Wenn wir nun auch jetzt unsere, der Ruhe, Erholung, Genesung und Kräftigung Bedürftigen nicht mehr in die sieben Klöster schicken können, so haben wir dafür Marienberg*) und Mühlbad, und freundliche Wohnungen und Herbergen genug, um von da aus auf täglich wechselnden

*) Aus neuerer Zeit liefert auch folgende Thatsache einen auffallenden Beweis für die Vorzüge der Gegend von Boppard. Im Jahre 1846 hatte sich in England eine Gesellschaft gebildet, welche den Vorsatz hatte, am Rhein auf einem der schönsten Punkte eine Art von Residenz für die grosse Zahl der Rheinreisenden aus Grossbritannien zu errichten, in welcher diesen alle die gewohnten Einrichtungen der Heimath mit dem nöthigen Comfort und in grossartigster und glänzendster Weise geboten werden sollten. Marienberg bei Boppard wurde dazu ausersehen. Die Gesellschaft bot dem Dr. Schmitz, damaligem Besitzer von Marienberg 100,000 Thaler; die Unterhandlungen zerschlugen sich wegen dessen Mehrforderung von 20,000 Thalern.

Wanderungen über Berg und Thal die erquickende Luft zu athmèn, um frei von allem, was in der Welt der Convenienz drückt und engt, die Brust in dem erfrischenden Thau der Natur zu baden, und wie der Riese Antäus aus der Berührung mit der Mutter Erde neue Kraft zu schöpfen.



Ansichten der Stadt und Landschaft von der Thalebene aus.

Die grosse Landstrasse längs dem linken Rheinufer von Coblenz nach Bingen liegt in der Thalstrecke bei Boppard ziemlich hoch über dem Spiegel des Rheines, geht über die Hauptstrasse der Stadt, die mit dem Strome gleichlaufend ist, und bildet, an den meisten Stellen von hohen Wallnussbäumen zu beiden Seiten begränzt, einen schönen ebenen Spazirgang. Oestlich von der Stadt führt sie an dem neu gebauten Schweizerhause des Herrn BISCHOF vorbei, in welchem die Casino-Gesellschaft ihr Versammlungs-Local hat, und wo man elegante Sommerwohnungen und sehr gute Bewirthung zu mässigen Pensionspreisen findet, nach dem Stift St. Martin und von da zu der Ueberfahrt nach *Camp*; westlich nach dem Mühlbad und dem Hamm. Die Eisenbahn läuft, von Coblenz aus genommen, rechts von der Kunststrasse, noch etwas höher als diese, an der obern Seite (Südseite) der Stadt hin.

Verfolgt man die Landstrasse von Boppard aus in der Richtung nach Coblenz etwa eine kleine halbe Stunde weit bis zu dem Bahnwärterhaus Nro. 160, wo der Fahrweg nach dem Jacobsberger Hof die Bahn überschreitet, so hat man auf dem Rückwege von hier bis in den Garten des Mühlbades die schönsten Ansichten der Stadt, welche sich nach und nach, je mehr man sich dem Krümmungswinkel des

Rheines wieder nähert, in verschiedenen Bildern darstellen, die sich in immer grösseren Rahmen entfalten.

Tritt man zunächst auf den Vorsprung des erwähnten Ueberganges, wo der Kunstsinn eines Eisenbahnarbeiters sich in einer Mosaik von Kiesel: „Erbaut 1860. M. G.“ verewigt hat, so erblickt man ein abgeschlossenes Bild, dessen Charakter eine ruhige, idyllische Stimmung ist: gegenüber liegt der grünende und blühende Abhang des Filsener Berges mit seinen Fruchtbäumen, das Dörfchen *Filsen* mit seinem weissen Kirchlein, und am linken Ufer in der Krümmung des Rheines das *Mühlbad* mit seinen hundertjährigen Nussbäumen und den dahinter aufsteigenden Bergen. Von der Stadt sieht man nur erst die Häuser der Vorstadt *Niederburg*, die mit ihren hohen Giebeln und Erkern alterthümlich ländlicher Bauart den Hintergrund charakteristisch zieren.

Etwas weiter stroman, etwa bei dem Bahnhäuschen 161 und dem Meilenstein 14,00 (14 Meilen von Köln, $9\frac{1}{2}$ Meile von Mainz, $2\frac{1}{2}$ Meile von Coblenz), erweitert sich das Bild; über Filsen ragen die Spitzen der beiden Thürme der Pfarrkirche von Boppard und das Stift Marienberg wie aus einem Gebirgsthal hervor, denn noch sieht man nicht, dass ein Strom die Stadt bespült.

Erreicht man dann die Stelle, wo der Leinpfad die Chaussee verlässt und sich nach dem Rheinwerft wendet, so tritt uns ein Bild vor Augen, das eher zu reich, als zu dürftig in seiner malerischen Wirkung erscheint. Am rechten Ufer werden jetzt die Halbinsel mit dem Dorfe Filsen, und am linken die hohen Baumgruppen im Garten des Mühlbades zum Vordergrund, zwischen beiden öffnet sich der Rhein wie ein lang gestreckter See, und an seinem Ufer, von seinem Wellenschlag bespült, zieht sich die Stadt, vom alten hohen Walthurm am Eingange des Bahnhofes und dem neuen schönen Stationsgebäude an ihrem westlichen, bis zu der Burg und dem hoch ragenden Marienberg an ihrem östlichen Ende hin, während sich längs ihrer Südseite die Berge mit ihren Einschnitten gleichsam wie Coulissen auf einer grossen Naturbühne hinter einander zu einer Perspective heranschieben,

welche von der Thalöffnung zwischen dem Kreuzberge und dem Eisenbolz geschlossen wird.

Einige Hundert Schritte weiter tritt man in den Garten des Mühlbades, der sich zum Rhein hinabzieht. Hier hat man dieselbe Ansicht der Stadt; aber da der Standpunkt ein tieferer ist, so erreicht der Blick das Gebirge hinter derselben nicht. Dagegen verleiht das schöne Halbrund des Vorlandes des filsener Berges mit dem Dörfchen, das man hier gerade gegenüber vor sich hat, der Aussicht einen neuen Reiz.

Wenden wir uns nach Osten oberhalb Boppard und verfolgen wir die Landstrasse in der Richtung von St. Goar, rechts am Schweizerhaus, links am Stift St. Martin vorbei, so gelangen wir in Zeit von einer Viertelstunde zu der Rheinüberfahrt nach *Camp*, das am rechten Ufer liegt. Die schönen Nussbäume begleiten uns hier nur bis hinter St. Martin, weiterhin haben sie den industriellen Mächten, die keine Schonung kennen, zum Opfer fallen müssen; dagegen hat jedoch der Bau der Eisenbahn, welche hier neben der Chaussee eine Strecke lang dicht an den Strom tritt, mehrere malerische Felspartien durch Sprengungen und Steinbrüche bloss gelegt.

Für unsern jetzigen Zweck verlassen wir die Strasse und fahren im Nachen nach *Camp* hinüber. Vielleicht kehren wir ein und versuchen den nassauischen Wein, denn selbst das Gewächs in der Umgebung ist nicht schlecht, und den Rheingauer trinkt man hier unversteuert. Dann wenden wir uns links, alten verfallenden Klostermauern entlang, und verfolgen den Weg stromabwärts, der bei gutem Wetter auch gut ist, sehen uns die Arbeiten der nassauischen Eisenbahn an und wählen unsern Stand dem Stifte St. Martin gegenüber.

Dies ist unstreitig der schönste Punkt in der Ebene für die Aussicht ins Rheinthal nach beiden Seiten hin.

Nach Süden hat man vor sich das Martinsstift, darüber Marienberg und die Kapelle auf dem Kreuzberg; dann, weiter nach Westen, die beiden Thürme der Pfarrkirche und die ganze Stadt und Vorstadt bis zum Mühlbad hin, das am Endpunkt der Aussicht liegt. Hinter demselben steigen die steilen und scharfkantigen Felsrücken der Alteburg (rechts

vom Bad) und des Kallmuth (links davon) scheinbar bis in den See herab, den der Rhein bildet, und zwischen ihnen öffnet sich gerade nach Westen die tiefe Pforte des Mühlthales, des grössten von allen Seitenthälern, aus dessen Hintergrunde dann wieder bewaldete Bergkuppen hervorragen. Von unserm Standpunkte aus ist es rein unmöglich, zu unterscheiden, ob sich der Strom durch diese Pforte drängt, oder rückwärts nach Osten fliesst. Dadurch bildet sich ein täuschender Abschluss, der im Kleinen eine Aehnlichkeit mit dem Eingang der Alpnacher Bucht am Fusse des Pilatus am Luzerner See in der Schweiz hat, und bei Morgenbeleuchtung dem entzückten Auge eine der reizendsten Landschaften darbietet. Dazu kommt, dass das ganze Gebirge hinter der Stadt von hier aus mehr in seiner Breite und vollständigen Bildung sichtbar wird, indem man in die Thaleinschnitte hinein blickt und die vier Berge (von O. nach W. *Kreuzberg, Sabelberg, Burten* und *Kallmuth*), welche jene einschliessen, in ihrer gesonderten Gestaltung vor sich hat.

Aber auch links gewendet, ruht der Blick gern, stromaufwärts an Camp vorüber, drüben am linken Ufer auf dem langen steilen, aber belaubten Abhang des Berges Eisenbolz, dessen oberen Rand horizontal streichende Felsmassen wie alte grün bewachsene Burgmauern krönen, und am rechten Ufer auf den grossen Trümmern der Schlösser *Sterrenberg* und *Liebenstein*, welche das Thal und die Aussicht südostwärts schliessen.

Man braucht nicht nach Camp zurück zu kehren, sondern kann den Weg stromabwärts verfolgen bis zur Fährstelle von Boppard am östlichen Ende der Stadt. Leider befindet sich hier keine fliegende Brücke *), was den Verkehr zwischen

*) Seit 1836 ist die Errichtung einer fliegenden Brücke von der Stadt angeregt und beschlossen und von allen preussischen Behörden genehmigt worden. Nach zwanzig Jahren kam im Jahre 1856 der Bescheid: „dass die Unterhandlungen mit der herzoglich nassauischen Landesregierung zu keinem Resultate geführt hätten. Auch wurden zugleich im Interesse der Schifffahrt besondere Bedenken geltend gemacht“. (Der Haushalt der Stadt Boppard im Jahre 1856, von Herrn Bürgermeister S y r é e.) Die letztern Bedenken

beiden Ufern erschwert, zumal da die Fähranstalt mit ihrem Privilegium bis jetzt der Concurrenz einzelner Nachenführer spottet und die Pächter dieser und ähnlicher Anstalten nicht zu den regsamsten Leuten zu gehören pflegen, sondern im Gegentheil auf ihr Entgegenkommen in jedem Sinne oft warten lassen.

mögen einiger Maassen begründet sein, weil das Nahen der Schiffe auf der Thalfahrt nicht weit gesehen werden kann. Eine Dampf- fähre würde diese Bedenken beseitigen, die andern aber nur — die Einheit Deutschlands.

Der Stadt Leipzig und Umgebungen.

Die Stadt Leipzig ist eine der ältesten am Rheine. Sie verdankt ihren Namen nicht erst den Hünern. Diese nannten hier bereits einen städtischen Wohnplatz vor und be- hielten diesen Namen bei, wie dies unzweifelhaft aus den auf uns gekommenen Urverzeichnissen der römischen Herr- schaft von Mainz nach Köln an der Mosel hin her- vorgeht.

Dieses stammte von Mainz (Mogontiacum) die Colonna (Lan- terna) drei Zwischenstationen aus (Magnum, Vercora) oder Vobis (und Bontobis) (Handelort) und Handelort (die sind Leipzig, Wied (Oberwied) und Leipzig, welche die wichtigsten Handelsorte von 22 Lan- den für die ganze Strecke sind 10 oder genauer 15, 20 Wegstunden; dann enthalten die Wegel von Vercora bis Handobis und 4 von da bis Constanza) auch jetzt noch genau bestehen.

Der Name Bontobis oder Bantobis deutet durch seine Laute auf eine alte keltische Ursprache an, denn wir fin-

*) So ist der Ursprung der Stadt Leipzig und im Allgemeinen
*) Auf dem Orte von Leipzig in Silesien - Ost Preußen, 11 Meil.
1811.
**) Tab. Leipzig.
*) Histor. Annalen.
**) Histor. Geog. Lex.

Der Stadt Ursprung und Namen.

Die Stadt *Boppard* ist eine der ältesten am Rhein. Sie verdankt ihren Ursprung nicht erst den Römern. Diese fanden hier bereits einen städtischen Wohnplatz vor und behielten dessen Namen bei, wie dies unzweifelhaft aus den auf uns gekommenen Ortsverzeichnissen der römischen Heerstrasse von Mainz nach Köln am Ufer des Rheines hin hervorgeht.

Diese führen von *Mainz* (*Mogontiacum*) bis *Coblenz* (*Confluentes*) drei Zwischen-Stationen an: *Bingium*, *Vosavia* *) oder *Volsolyia* **) und *Bontobrice* ***) [*Baudobrica* †), *Bondobrica* ††)]; das sind *Bingen*, *Wesel* (Oberwesel) und *Boppard*, wofür die angegebenen Entfernungen von 38 Leuken für die ganze Strecke (das sind 19 oder genauer $18\frac{1}{20}$ Wegstunden; darin enthalten $4\frac{1}{2}$ Wegst. von *Vosavia* bis *Baudobrica* und 4 von da bis *Confluentes*) auch jetzt noch genau zutreffen.

Der Name *Bontobrice* oder *Baudobrica* deutet durch seine Endung jedenfalls auf keltischen Ursprung, denn wir fin-

*) So auf der *Tabula Peutingeriana* und im *Itinerarium Antonini*.

**) Auf dem Stein von *Tongern* in *Steiner Cod. Inscriptt.* II. Num. 1514.

***) *Tab. Peuting.*

†) *Itinerar Antonini*.

††) *Steiner Cod. Inscr.*

den die Ortsnamen mit brica oder briga nur da, wo keltische Stämme wohnten, namentlich in Spanien und Gallien. Die Bedeutung weis't auf „Höhe, Gipfel“, folglich vielleicht auch auf Thurm, Burg u. dgl. hin. Das Alter der Stadt geht also bis auf einige Jahrhunderte vor Christi Geburt hinauf*).

Als die Römer ihre Herrschaft bis an den Rhein ausdehnten, theilten sie den grossen Landstrich am linken Ufer von Colmar oder Schlettstadt bis unterhalb Niederwesel in die Provinzen Ober- und Nieder-Germanien, denn die Germanen hatten hier die Kelten verdrängt. Bontobrica gehörte wohl noch zu Ober-Germanien, da wahrscheinlich die Mosel die Gränze zwischen beiden Provinzen machte.

Die Römer befestigten den Ort: ihre starken Gussmauern umgaben im Rechteck den Raum, den die jetzige Mittelstadt einnimmt und bedeutende Trümmer derselben sind theils in Häusern vermauert, theils noch frei stehend vorhanden, so dass man die Umrisse der Römerstadt verfolgen kann. Sie war der Sitz eines Präfecten der Ballistarien, welche die Besatzung bildeten**). Diese Soldaten bedienten das schwere Wurfgeschütz der Römer, die Ballisten (ballistæ), welche durch Schnellkraft grosse Steine, Massen von Blei und Eisen, ja sogar glühende Kugeln im Bogen nach Art unserer Bomben warfen. Bopparder Chronisten leiten den Namen: „Der Balz“, den noch jetzt ein höher gelegener Platz der Stadt (vor dem Uebergang über die Eisenbahn nach Marienberg) führt, von den Ballistariern und ihrem Ballistarium (Standort der Geschütze) her, was immerhin etwas für sich haben mag.

Ausserdem geht aus der Inschrift eines Steines, der in

*) Die Deutung „Waldburg“ oder „Waldstadt“ aus Bandobrica ist sehr zweifelhaft, denn band hat mit bois (von boscium, italienisch bosco, Busch) nichts gemein, und „Wald“ ist ein echt deutsches Wort, das mit „wild“, „walten“ und „Gewalt“ verwandt ist und einen Stamm vilthan, der auf Wachsthum, Kraft deutet, voraussetzt. Uebrigens ist B a u d o - brica selbst zweifelhaft, da Peutinger B o n t o - brice und Steiner B o n d o - brica geben.

**) Notitia Dignitatum Imperii aus dem Ende des vierten Jahrhunderts nach Chr. Graevij Thesaur. Antiquitt. Rom. VII.

den zwanziger Jahren beim Abbrechen der Michaelis-Kapelle, die an der Pfarrkirche angelehnt war, gefunden wurde, hervor, dass Boppard der Standort eines Theiles der vierzehnten Legion gewesen *). Auf einem Ziegelsteine, der 1844 beim Abbruch eines Altars in derselben Kirche gefunden, steht die schwer zu deutende Inschrift: LEG. IIXXC, woraus man keine „achtundsiebzigste“ Legion machen darf, weil das Heer des römischen Kaiserreiches als höchste Zahl bis auf Alexander Severus nur 33 Legionen zählte und selbst die spätere Notitia Dignitatum, die in das Ende des vierten Jahrhunderts zu setzen ist, im abendländischen Reiche nur 70 Legionen ergibt, eine Zahl, deren Richtigkeit an und für sich schon zu bezweifeln ist. Die Inschrift dürfte: Legio duodevicesima, Cohors..... zu lesen sein, so dass die Zahl oder der Beiname der Cohorte verwischt oder abgebrochen wäre. Dass die achtzehnte Legion zeit- und theilweise, vielleicht nur eine Cohorte derselben, hier gestanden, ist gar nicht unwahrscheinlich.

Wie viele Wandlungen der Name Bontobrica erduldet, ehe er zu Boppard zusammenschrumpfte, ist natürlich nicht nachzuweisen. Urkundlich kommen vor: Bidobricum (820. Schenkung Ludwig's des Frommen an die Zelle des h. Goar), Bochbarda, Bogbardon (975. Urkunde Otto's II.), Popparton (992 und 995), Bodbardo, Bopardum, Bopardia, in villa Boparde (Urkunde Heinrich's IV. 1075.), Poppart (1508. Urkunde Maximilian's I.) **).

*) Programm des Gymnasiums in Coblenz für 1827 von Prof. Klein.

***) In dem Programm des Progymnasiums zu Boppard für 1859, das schätzbare Notizen des ersten Lehrers, Herrn Nolden, zur Geschichte der Stadt enthält, wird Boppard von Boniportum hergeleitet. Dieser lateinische Name stützt sich aber auf keine bis jetzt bekannten Urkunden, die von Boppard datirt sind, sondern wie es scheint, einzig und allein auf die Ueberschrift der lateinischen Verse, die der gelehrte Priester, Magister Johannes Fläming, Rector von St. Martin († 1532), im Jahre 1516 auf die Gebeine der h. Märtyrer, die 1280 in der St. Martinskirche aufgefunden, gemacht hat, in welcher Ueberschrift sich der Verfasser Joannes Flamingus Boniportuensis bei Nolden (nach Crombach's Anhang zu Vita Setæ Ur-

Im Mittelalter stand der Name Boppard längst fest und die Stadt gewann Bedeutung als Reichsstadt. Die deutschen Kaiser hatten hier einen Palast, das sogenannte Königshaus, das aber schon im 17. Jahrhundert in Trümmern lag, die jetzt ganz und gar verschwunden sind. Doch bezeichnet die Ueberlieferung als die Stelle, wo es gestanden, den Obstgarten des Herrn Sanitätsraths Dr. HEUSNER, des Besitzers des Mühlbades, zwischen der Landstrasse und dem Rheine, rechts vom Park. Von den Kaisern weilten hier theils kürzere, theils längere Zeit Otto II., Otto III., Heinrich VI., Philipp, der römische König Heinrich (VII.), Wilhelm von Holland, Richard von Cornwall, Rudolf, Adolf von Nassau, Albrecht, Heinrich VII.

Aus jenen Zeiten stammen auch viele adlige Geschlechter in Boppard: die Peltzer, die Beyer, Bassenheim, Schwalbach, Eltz, Schöneck, von der Ecken u. s. w.

Zu dem grossen Bunde der oberdeutschen Städte gehörte Boppard schon seit 1247, dem Jahre der ersten Entstehung desselben, schloss aber auch mit Köln (1252) und Coblenz (1253) Bündnisse. Dergleichen Verbrüderungen rief die Unsicherheit des Besitzes und des Eigenthums ins Leben: die

sulæ etc.), in seinem selbstverfassten Epitaphium aber Joannes Flaminus Boniportuensis bei H. von Stramberg (Rhein. Antiquar. II. 5, S. 395. Vergl. S. 405) nennt. Wir können das Boniportuensis, eben so wie den römischen Flaminus aus „Flaming“, nur für eine Folge der damaligen Sitte, Personen- und Ortsnamen zu latinisiren halten; dem gelehrten Magister klang Boppardiensis, das alle Schriften im Mittelalter geben und das Crombach selbst braucht („de Bopardiensibus Martyris“) zu barbarisch, darum übersetzte er — vielleicht auch schon ein früherer — Boppard zurück in *bonus portus*, denn es ist bekannt, dass auch die entferntesten Anklänge oder Beziehungen den damaligen Latinisten genügten. Wenn Crombach (bei Nolden) sagt: „Der Name Boniportum komme auch in den uralten Zinsverzeichnissen der Erzbischöfe von Trier vor“, so müssten diese, um etwas zu beweisen, in den Zeitraum von 820 bis 975 fallen, da wir 820 noch Bidobricium und 975 bereits Bogbardon (wahrscheinlich Bopparton zu lesen wie 992) urkundlich kennen. Nun ist aber Boppard erst Ende 1312 durch Kaiser Heinrich VII. an seinen Bruder Balduin, Erzbischof von Trier, verpfändet worden, zu einer Zeit, wo der Name Boppard schon seit drei bis vier Jahrhunderten feststand.

Städte mussten sich selbst schützen, da das Reich ohnmächtig gegen die frevelnden Uebergriffe der Einzelnen war.

Daher entstanden denn die Befestigungen der Städte durch starke Mauern und Gräben, von denen wir in und um Boppard noch grosse Trümmer sehen. Der Kaiser Maximilian fordert die Bürger von Boppard im §. 15 des Privilegiums, das er der Stadt am 27. Juni 1495 ertheilte, auf: „Damit auch die von Boppard vor künftigem Verrath und Schaden behütet, bei ihnen Freiheiten und Herkommen (auch gegen den Kurfürsten von Trier) verbleiben, und sich Gewalts und Unrechts desto bass erwehren mögen, so sollen sie Stadtmauer mit Thürmen, Bollwerken, Graben, Zwingel und andere Wehren zurichten und bauen können.“

Da sich an die Römerstadt, nachmals Mittelstadt genannt, zu beiden Seiten (nach Osten und Westen) eine Ober- und eine Niederstadt angebaut hatte, so umgaben die Mauern nicht nur die drei Stadttheile als ein Ganzes, sondern schlossen sie auch unter sich ab. Der grösste Theil dieser Mauern der Reichsstadt ist noch erhalten, zum Theil auch mit ihren Thürmen, und ihre Betrachtung lohnt einen Gang um die Stadt. Die Thürme — grösstentheils nur noch Halbthürme, haben ihre ursprüngliche Höhe eingebüsst; die Mauern haben stellenweise noch eine Höhe von 30 Fuss bei 10 Fuss Dicke.

Die Wanderung um die Stadt.

Beginnen wir den Gang an der Ostseite der Stadt. Am Ende derselben, kurz vor dem Schweizerhause (dem Casino), hat die Mauer der deutschen Reichsstadt eben so wie die römische der Mitteistadt, dem Bau der neuen Staatsstrasse weichen müssen. Ein starker Rest steht aber noch links von der Landstrasse bis an den Rhein, und an dem Abbruch kann man die Stärke und Bauart der Mauer am besten wahrnehmen.

Vom Schweizerhause führt uns links ein Weg dem Bache entlang nach dem Rheine zu dem andern Ende jenes Hauptbollwerkes. Hier ist das ehemalige *Sandthor* noch erhalten. Ueber dessen Bogen ragte früher ein Thurm empor; jetzt ist er verschwunden und sein Fundament in einen von allen Seiten freien Altan umgeschaffen, in dessen Mitte eine Linde Schatten über die ringsum angebrachten Sitze verbreitet. Die Aussicht ist beschränkt, aber anziehend durch die nahen Gegenstände Marienberg, Haus Schwalbach und den Rhein. Man steigt auf einer bequemen steinernen Treppe hinauf. Die Linde ist am 15. October, dem Geburtstage des Königs Friedrich Wilhelm IV., im Jahre 1851 gepflanzt worden.

An das Sandthor schliesst sich ein Steindamm in Form einer breiten, oben flach geebneten Mauer, die, zu beiden Seiten von schlanken Pappeln begränzt, bis dicht an den Rhein führt. Hier an ihrem Ende stand früher eine 6 Fuss

hohe Bildsäule des h. Nepomuk, des Patrons der Schiffer, die vom Rütteln der Zeit durch Wind und Wetter morsch geworden, schon längst herabgefallen ist und einer im Jahre 1847 geschmackvoll, im gothischen Styl gebauten steinernen Kanzel Platz gemacht hat. Die Mauer, in ihrer Art ein kleiner Molo nicht so sehr gegen die Wellen, als gegen die Eisschollen, heisst von dieser ihrer Bestimmung die *Eisbreche* und bildet auf ihrer Fläche einen Spazirweg, zu dem man auf der bereits erwähnten Treppe gelangt. Auf der Kanzel hat man, über dem schäumenden Rhein stehend, der hier scharf umbiegt, eine sehr schöne Aussicht nach Westen, die einen Theil derjenigen umfasst, welche wir von Camp aus geschildert haben (3. Abschn., S. 19). Wer auch nur ganz kurze Zeit in Boppard verweilen kann, versäume nicht, diesen so nahe gelegenen und bequem zu erreichenden Punkt zu besuchen.

Nach der Stadt zugewandt, hat man von hier aus die Trümmer des Hauses *Schwalbach* und des ehemaligen *Franziskaner-Klosters* dicht vor sich.

Das Haus Schwalbach, Sitz einer ehemaligen Ritterfamilie von Boppard, etwa um 1450 erbaut, war schon im Anfang unseres Jahrhunderts unbewohnbar, bildet aber mit seinen Erkern und Fensterbogen eine schöne Ruine, welcher hoffentlich eine gesicherte Erhaltung und eine kunstverständige Restauration zu Theil werden wird, da die Regierung dasselbe zugleich mit den unmittelbar daran stossenden Resten des Franziskaner-Klosters und dessen Kirche zur Verwendung für ein Schullehrer-Seminarium angekauft hat. Das Kloster ist 1660—1664, die Kirche von schöner Architektur 1683—1686 erbaut worden.

Gegen das Kloster mündet die Rheingasse, in welcher ein altes, durch seine Bauart allerdings auffallendes Haus mit Rundbogenfenstern in den zwei obern Stockwerken von der Volkssage als ein vormaliges *Tempelhaus*, d. i. Sitz der Templer oder Tempelherren, bezeichnet wird.

Am Rheine hin wandelnd, gelangt man an die *Burg*. Das war ehemals ein stattlicher Bau mit fünf Thürmen, einem mittlern und vier Eckthürmen, rundum von einem brei-

ten und tiefen Graben umgeben, über den eine Brücke von drei Bogen zu einem festen Thore führte. Das ist jetzt alles verschwunden: der Graben ist in den Jahren 1840—1848 zugeworfen worden, die ungeheuren Speicher und geräumigen Keller bergen nicht mehr, wie zur kurfürstlich trier'schen Zeit, die um Martini auf Hunderten von Wagen herangefahrenen Pacht- und Zehntfrüchte, noch die hundert bis hundert und fünfzig Fuder Weines aus den Weinbergen des Erzstifts und aus den Zehnten der Traubenlese. Hier war die kurfürstliche Kellnerei und zugleich der Sitz des Amtes für den einträglichen Rheinzoll. Das Alles nahm mit 1794 ein Ende. Gegenwärtig ist der Burg ihr Name geblieben, das Gebäude aber ist plump und bloss durch seine Masse bedeutend. Es ist der Sitz des Steueramts und des Friedensgerichts; ein Theil wird als Salzmagazin, ein anderer als Bewahrungsraum von Löschgeräthschaften benutzt.

Das ganze Stadtviertel oberhalb der Burg gehörte bis ins 17. Jahrhundert hinein denen von der Ecken zu. Die Stadt Coblenz beschloss im Jahre 1580 eine Anleihe von 10,000 Goldgulden zu machen: „Die können wir“, heisst es in den Acten, „zu Boppard bei dem Schulthess von der Ecken haben.“

In der Nähe der Burg befindet sich die städtische Fähranstalt und der Steiger der Dampfschiffe. Der Rheinspiegel liegt bei Boppard 190 Fuss über der Nordsee.

Von hier bis zum Karmeliter-Thor ist das *Rheinwerft* in der neuern Zeit in den Strom hinein gebaut und durch starke Mauern befestigt worden, so dass es jetzt einen breiten, mit Bäumen bepflanzten Spaziergang bildet. Der Vorsprung in der Mitte desselben, von einem eisernen Geländer nach dem Rheine zu umgeben, bietet einen schönen Standpunkt dar. An den grossen Markttagen wird die ganze *Rhein-Allee*, wie sie jetzt heisst, durch ein äusserst reges Treiben der ländlichen Bevölkerungen vom Hundsrück und aus dem Nassauischen in ihren eigenthümlichen Trachten auf interessante Weise belebt (S. 7. Abschnitt). Die hier gelegenen Gasthöfe haben zum Theil noch ihre alterthümliche Gestalt behalten, z. B. „Der Spiegel“, während andere, wie „Der

Rheinische Hof“ und mehrere Privathäuser sich in die neuere Bauart gefügt haben.

Zwischen dem Spiegel und dem Rheinischen Hof liegt das schon in dem dreizehnten Jahrhundert erwähnte Gasthaus „Zur Krone“. An der Westseite desselben führt unter dem obern Stock hindurch das *Kronenthor* in die Stadt. Man versäume nicht, durch dieses Thor einzutreten, denn mit drei Schritten versetzt man sich dadurch aus der Gegenwart in das leibhaftige Mittelalter. Rechts und links eine enge dunkle Gasse, quer vor den Eingang ein Haus vorgeschoben, um welches man sich erst herumwinden muss, um weiter vor zu dringen, überall drei bis vier niedrige Stockwerke von altem Fachwerk, eins über dem andern vorhangend, die unverputzten Häuser oben fast zusammenstossend, dass man sich aus den kleinen runden Fenstern die Hand reichen kann, hier und da an den Balken Schnitzwerk, Spuren von Wappen und Reichsadlern als stumme, düstere Zeugen einer abgestorbenen Welt, dazu rechts die Judengasse mit der Erinnerung an die Schmach des Zolles, mit welchem, zu zwanzig Mark und zehn Pfund jährlich geschätzt, das heilige römische Reich einst (1412) die christlichen Ritter Beyer belohnte: — Alles zusammen ein historisches Bild, das den Beschauer zu merkwürdigen Empfindungen und zu erstem Nachdenken anregt.

Wandern wir vom Kronenthor weiter, so erreichen wir bald das Ende der Mittelstadt am ehemaligen *Karmeliter-Kloster* (dem jetzigen Progymnasium) mit der prächtigen *Karmeliter-Kirche*. Durch das Karmeliter-Thor steigt eine Strasse hinauf, an deren linken Seite, den genannten Gebäuden gegenüber, das frühere Eigenthum der Grafen Eltz, der Eltzer Hof, ein Ganzes von drei Häusern mit Gärten liegt. Das Mittelhaus ist wohl eines der ältesten Gebäude in Boppard: in einem Zimmer des obern Stockwerkes befindet sich an der Decke ein Wappen in Form einer Rose mit der Inschrift von 1567:

Wer under deser Rosen is gessen

Deren will Goth neit vergessen.

Diese Gebäude stehen auf den Fundamenten der alten römischen und mittelalterlichen Mauern der Mittelstadt. Zeuge

dessen ist in einem der Gärten ein gewaltiger mittelalterlicher Thurm, ringsum von dem Grunde bis zur Höhe mit prächtigem Epheu dicht umrankt. Man kann ihn von der Strasse aus bewundern.

Diese Strasse scheidet die Mittel- von der *Niederstadt*, deren Hauptgebäude das Kloster und die Kirche der Karmeliter sind.

Das Kloster ist im Jahre 1238, oder nach Andern im Jahre 1254 begründet worden; eine unverbürgte Sage führt die erste Stiftung sogar bis auf Peter von Amiens hinauf, der bei seiner Rückkehr aus Palästina im Jahre 1110 Mönche vom Berge Karmel hieher gebracht haben soll. In den Jahren 1728—1730 wurde es abgebrochen und neu aufgebaut. Obwohl der Orden sich zur Armuth bekannte und im Herbst seine Fratres terminarios ausschickte, so war das Kloster, in welchem alljährlich am St. Josephstage Procession und Festmahlzeit Statt fand, welche letztere auch alle drei Jahre bei der Zusammenkunft des Provincial-Capitels gehalten wurde, auf eine Tafel von 40—60 Gedecken in feinem englischen Zinn mit den dazu gehörigen Vorräthen eingerichtet, wobei dann die zwölf Geistlichen des Convents die freundlichen Wirthe machten und von den sechs Laienbrüdern der Bruder Koch, der Bruder Kellner und der Bruder Gärtner alle Hände voll zu thun haben mochten.

Bei der Aufhebung der Klöster wurde leider die ausgezeichnete Bibliothek, welche nach VON STRAMBERG'S Rhein. Antiquarius von gleichem Werthe, wie das Kloster mit seinem ganzen Grundbesitz gewesen, auf abscheuliche Weise verschleudert und vernichtet. Zwei wackere Franziscaner hielten in der stürmischen Zeit aus und blieben ihrem Berufe, dem Lehrfache, treu. Im Jahre 1805 wurde das Karmeliter-Kloster durch ein Decret Napoleon's der städtischen Gemeinde zur Errichtung einer Secundär-Schule überlassen; kurz vorher war auch die Kirche dem Gottesdienste zurückgegeben worden. Der erste Director der Anstalt war Philippen, einer von jenen beiden Franziscanern.

Unter der gegenwärtigen Regierung ist die Anstalt durch die Bemühungen der städtischen Verwaltung und erhöhte

Zuschüsse aus der Stadtcasse zu einer höhern Stadtschule und neuerdings zu einem *Progymnasium* erweitert worden.

Die *Karmeliter-Kirche* *) ist in der Mitte oder in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erbaut worden. „Sie ist im Spitzbogenstyl aufgeführt und trägt, obgleich ohne künstlich durchbrochene hohe Thürme, ohne schlanke, himmelan strebende Pfeiler, reichverzierte Portale, Kreuze und Statuen, durchaus den Charakter gothischer oder besser altdeutscher Bauart. Ihre innere Ausschmückung mochte in der That einstmals am Rhein unter den Kirchen zweiter Grösse kaum ihres Gleichen finden“. (REICHENSBERGER a. a. O.)

Die Kirche bestand ursprünglich nur aus einem Schiff, dem jetzigen Hauptschiff, das eine Länge von 118 Fuss, eine Breite von 28 und eine Höhe von 50 Fuss in gleicher Höhe mit dem Chor hat. Das Seitenschiff von 27 Fuss Breite ist später daran gebaut: die Fenster-Architektur desselben ist eine andere wie im Hauptschiff, und auch noch andere Kennzeichen deuten offenbar auf eine spätere Anfügung. Die schönen Glasmalereien in den Fenstern des Seitenschiffes wurden — freilich schon in sehr verwahrlostem Zustande **) — im Jahre 1816 „an eine erlauchte Dame“ (nach REICHENSBERGER), oder 1818 „an den Grafen von Pückler-Muskau“ (nach VON STRAMBERG) für die Summe von 1600 Gulden verkauft. Die Chorfenster waren übrigens schon früher zerstört worden; die jetzigen rühren von der Restauration in den Jahren 1847 und 1848 her.

Zu den Sehenswürdigkeiten im Innern der Kirche gehören die Kanzel, die sehr schöne gothische Orgelbühne, die meisterhaft geschnitzten Chorstühle, vor Allem ein mit einem durchbrochenen Baldachin überdachter Dreisitz, eine wunderbar reiche und kunstvolle Arbeit, wie denn diese Stühle über-

*) Vgl. den Aufsatz von Reichensperger im *Kölnener Domblatt* 1847, Nr. 30 — und „Die Karmeliter-Kirche zu Boppard, die Denkmäler und Ritter-Grabsteine in derselben“, von H. Jos. Nolden, Programm der höhern Stadtschule für 1854.

**) Nach Herrn Schlad's, eines gebornen Bopparders, Zeugniß in dessen schriftlichen Aufzeichnungen bei Herrn von Stramberg. V. Seite 523.

haupt REICHENSPERGER mit Recht „zu dem Zierlichsten, Reichsten und Edelsten“ rechnet, was das in solchen Arbeiten so überaus productive 15. Jahrhundert uns hinterlassen“. — Weniger können wir in sein Urtheil über die durch die Restauration an den Wänden wieder sichtbar gewordenen, aber sehr beschädigten Malereien einstimmen, deren Werth er zu überschätzen scheint. Sie enthalten Darstellungen aus dem Leben des h. Alexius.

Der grosse, allerdings künstlich gearbeitete und reich vergoldete Altar im Rococo-Styl (aus dem Jahre 1690) bildet einen keineswegs schönen Contrast zu dem gothischen Styl des Baues und der vorher erwähnten Kunstwerke. Auch die beiden Altar-Gemälde sind ohne Werth. Dagegen ist ein figurenreiches Relief von Marmor, links vom Altar, 3' 2" hoch, 2' 4" breit, ein Denkmal der Gräfin Margreth von Eltz († 1500), das „hat ir Eltetster son Georg des teutschen Ordenss Oberster Marschalck und landkomenthur der Balley Elsass der heyligen triualtigkeit zu lob machen lassen Im 15. 1. 9 Jar“ ein wahres Kunstwerk. Es stellt die h. Dreifaltigkeit vor. Ein anderes Relief in grauem Sandstein, rechts vom Altar und zum Theil durch ihn verdeckt, hat auch Kunstwerth; es ist ebenfalls ein Denkmal einer Edelfrau († 1544) und ihres Gatten Johann v. Eltz († 1547) und stellt die Taufe Christi vor.

Treten wir wieder hinaus an den Rhein, so gelangen wir, eine kleine Strecke weiter, zu einem steinernen Gebäude von zwei hohen Stockwerken mit einem Thurm. Es ist das *Hospital* mit dem städtischen oder Hospitals-Thurm, eine Anstalt für Kranke, Aufnahme armer alter Leute und verlassener oder verwaister Kinder. Pflege und Unterricht sind den barmherzigen Schwestern anvertraut.

Etwa hundert Schritte längs der alten grauen Mauer der Niederstadt fort finden wir den *Erbacher Thurm*, hinter welchem die Gebäude der ehemaligen Kellnerei der Abtei *Eberbach* oder *Erbach*, jetzt Privateigenthum, liegen. Noch weiter abwärts bildet der *Coblener Thurm* den Eckstein der Niederstadt, die mit ihm ihr Ende erreicht. Alle diese Thürme haben ein ziemlich einförmiges Ansehen. Der freundlichere

Anblick der Stadt von der Rheinseite beginnt erst mit dem Hospital und reicht von da bis zu dem Sandthor, durch welches wir unsere Wanderung begannen.

Um den Coblenzer Thurm herum biegend, folgen wir dem Weg, der uns quer über die Landstrasse nach dem geschmackvoll gebauten Stations-Gebäude der Rheinischen Eisenbahn führt. Rechts davon fällt uns ein hoher runder Thurm auf, welcher der *Säuerlings-Thurm* heisst, ein wunderlicher Name, der nur daraus zu erklären ist, dass das Stück Feld, auf dem er steht, ehemals und auch jetzt noch im Munde des Volkes „der Säuerling“ genannt wird. Der Thurm hat eine ansehnliche Höhe, steht aber ausser Verbindung mit der alten Stadtmauer und scheint eine vorgeschobene Warte zu sein, welche die Bestimmung hatte, den Ausgang des Mühlthales und die Wendung des Rheines nach dem Hamm hin zu beobachten. Da sich keine Sage daran knüpft, so haben die Dichter freies Feld, eine zu erfinden.

Gehen wir dann längs der Eisenbahn am südlichen Rande der Stadt hin, so gewahren wir hier noch schöne Reste der Hauptmauer; auch der freie Graben ist noch stellenweise sichtbar, hat aber seine Furchtbarkeit in Fruchtbarkeit verwandelt, wie denn überhaupt an diesem Punkt, auf dem „Angert“, das Alte mit dem Neuen in merkwürdigem, aber recht freundlichem Bunde vereint ist. Der graue Wartthurm und die schwarzen Trümmer der alten Reichsstadtmauer stauen in ihrer Mitte das *Bahnhofgebäude* in seinem hellen architektonischen Schmucke und den hübschen Garten-Anlagen wie einen Fremdling aus fernem Wunderlande an, und beginnen zu wanken, wenn der Boden unter den ungeheuren Lasten erbebt, die mit Sturmeseile auf eisernen Schienen über ihn dahinfliegen; und das ehrwürdige Kloster Marienberg schaut nach sieben Jahrhunderten zum ersten Male von seiner Anhöhe herab auf ein evangelisches Kirchlein in der Ebene zu seinen Füßen, und in seinen Hallen, wo sonst nur fromme Beterinnen weilten, sprudeln die natürlichen Heilquellen und vereinigen die Weltkinder zu fröhlicher Geselligkeit.

Die evangelische Gemeinde ist noch sehr jung und zählt

nur gegen 300 Glieder. Sie entstand in den ersten fünfundzwanzig Jahren der Herrschaft der Hohenzollern. Einen Bet-saal richtete sie im Jahre 1840 ein und im Jahre 1844 erhielt sie ihren ersten Pfarrer (NEES VON ESENBECK), den die Regierung besoldete. Sein Nachfolger wurde im Jahre 1850 der gegenwärtig fungirende würdige Geistliche Hr. BUNGROTH.

Schon der König Friedrich Wilhelm III. hatte der Gemeinde eine Beisteuer von 6000 Thaler zur Erbauung einer Kirche versprochen. Friedrich Wilhelm IV. erfüllte nicht nur die königliche Zusage, sondern übernahm sämtliche Kosten des Baues, der auf dem Angert ausgeführt wurde und die Summe von 10,000 Thlrn. erforderte. Am 26. August 1850 wurde der Grundstein in Gegenwart der hochverehrten Frau Prinzessin von Preussen Königl. Hoheit, jetzigen Königin, gelegt und am 30. Juni 1852 fand die Einweihung der Kirche durch den König Friedrich Wilhelm IV. Statt. Die Feierlichkeit beschreibt SCHLAD bei VON STRAMBERG (V. S. 502) folgender Maassen:

„Am 19. Juni 1852 berührte der König auf der Reise von Saarlouis nach Stolzenfels unsere festlich geschmückte Stadt und verhiess seine Gegenwart bei der Weihe der Kirche auf den folgenden Tag. Es wurden nun nochmals Vorkehrungen zu dem Feste getroffen. Die Stadt wimmelte von Fremden; nie hat man vorher in dem alten Boppard so viele evangelische Geistlichen gesehen. Das schönste Wetter begünstigte das Ganze. Gegen 9 Uhr Vormittags zu Petri und Pauli verkündete der Donner der Böller und das Geläute aller Glocken, worin auch das Glöcklein der neuen Kirche seine ersten Töne mischte, das Herannahen des mit Flaggen gezierten, mit Blumen geschmückten Dampfbootes und der hohen Gäste. Das Musikchor des 7. Ulanen-Regiments trug beim Landen die Vaterlands-Hymne vor. Der König, die Prinzessin von Preussen am Arm, den Prinzen neben sich, in seinem Gefolge Graf Stolberg, General von Hirschfeld, der Ober-Präsident etc., erhob sich durch das Kronenthor und die Kirchgasse nach dem Angert, von dannen sich die Kirche mit der schönen Vorhalle am besten ausnimmt. Er betrachtete sie mit Aufmerksamkeit und ging

demnächst zwischen einem Spalier, von der hiesigen Schützen-Gesellschaft gebildet, durch die wogende und drückende Menge nach der Kirche, wo er der ganzen Feierlichkeit bis ans Ende — von neun bis halb zwölf Uhr — in grösster Ruhe und Frömmigkeit beiwohnte. Auf dem Communiontische waren ausgestellt: eine grosse silberne, innen vergoldete Abendmahlskanne von antiker Form, ein Geschenk der Gemeinde zu Basel; ein Abendmahlskelch, Geschenk der Gemeinde zu Strassburg; eine silberne Patene, Geschenk der Gemeinde zu Frankfurt a. M.“

Die kleine Kirche ist in einfachem Basiliken-Styl aufgebaut und entspricht in ihrem Innern durch geschmackvolle Ausführung dem frommen Sinn des verstorbenen Königs, von dem der Bauplan herrühren soll. Die äussere Giebelfronte ist durch eine Vorhalle, deren Dach auf Säulen und Rundbogen ruht, verziert.

Der nördlichen Langseite gegenüber liegt das stattliche Pfarr- und Schulhaus, ehemals Eigenthum des Landgrafen von Hessen-Rheinfels, welches durch Unterstützung der Regierung, des Gustav-Adolfs-Vereins und Sammlung milder Gaben angekauft und zu seiner jetzigen Bestimmung eingerichtet werden konnte. Gegenwärtig hat auch die Stadt einen jährlichen Zuschuss von 167 Thlr. für das evangelische Kirchen- und Schulwesen auf ihrem Haushaltungs-Etat.

Jenseits der Eisenbahn, am Fusse des Kreuzberges, liegt der Begräbnissplatz der Stadt, zuerst im Jahre 1785 eingerichtet, später mehrere Male erweitert. Er gleicht mit seinen Anpflanzungen und blumengeschmückten Gräbern mehr einem Garten, als einem Kirchhof. Das hohe Kreuz mit der Jahreszahl 1774 ist aus dem Eingang des Klosters Marienberg im Jahre 1814 hierher versetzt worden. Das Leichenhaus wurde 1848 erbaut. Das Gebäude, welches man auf der Anhöhe über demselben sieht, ist das Magdalenenstift, ein Asyl für verwahrloste Mädchen.

Zwischen der evangelischen Kirche und dem Predigerhaus führt ein mit schattigen Bäumen bepflanzter Spazirweg nach der Stadt hinein, über die Steingasse und den Balz nach der Bingerasse. Dies war die Richtung der frühern Landstrasse,

welche um die Nieder- und Mittelstadt herum über den Angert ging und nur an dieser Stelle durch einen Theil der Oberstadt führte. Das Angertsthor und sein Thurm sind verschwunden; am andern Ende der Durchfahrt trotzen aber die gewaltigen Trümmer des Binger-Thores, über das sich ein Thurm von 130 Fuss Höhe erhob, auch heute noch der Zerstörung der Zeit und der Menschen.

Der Balz, jetzt ein offener Platz, springt augenscheinlich von dem Rechteck der Oberstadt nach Süden aus, und da er auch der höchste Punkt der ganzen Stadt ist, so mag er allerdings schon zur Römerzeit ein Castell getragen haben (S. 4. Abschnitt). Im Mittelalter war er ebenfalls stark befestigt; erst im Jahre 1810 wurde der 150 Fuss hohe Thurm abgebrochen, unter welchem eine dunkle, schmutzige Pforte da, wo jetzt der Uebergang der neuen Kunststrasse über die Eisenbahn beginnt, nach Marienberg führte. Rechts und links stehen noch starke Reste der hohen Mauern, welche den Balz mit der Stadt verbanden.

Durch das Binger-Thor verlassen wir die Stadt, schreiten über den Bach, der aus dem Park von Marienberg nach dem Rhein fließt, wenden uns links und sind nach einigen Schritten wieder bei dem Schweizerhause auf der Heerstrasse, dem Ausgangspunkt unserer Wanderung um die Stadt, angelangt.



Das Innere der Stadt.

Es ist schon im vorigen Abschnitt bemerkt worden, dass der Eintritt vom Rhein in die Stadt durch das Kronenthor dem Beschauer eine deutliche Vorstellung von der Bauart und dem Zustande der Stadt Boppard im Mittelalter gebe. Es finden sich aber auch an anderen Punkten noch Stellen, besonders kleinere Verbindungsgassen, welche kaum vier bis fünf Schritte breit, mit ihren Häusern von Fachwerk, künstlicher Zimmerarbeit und Schnitzwerk in Holz, den überhangenden Stockwerken, die, je höher, desto enger aneinander dem Lichte des Himmels nur einen schmalen Streifen frei lassen, uns noch heute ein so deutliches Bild des Mittelalters geben, wie kaum irgend eine andere Stadt am Rhein.

Vervollständigt wird dieses Bild durch die Beschreibung der früheren, noch bis vor kaum zwanzig Jahren bestandenen Beschaffenheit der *Oberstrasse*, der Hauptstrasse, welche die Stadt von Westen nach Osten in ihrer ganzen Länge mit dem Rheine parallel durchzieht. Diese, jetzt breite und luftige, mit freundlichen und stattlichen Häusern besetzte Strasse, war vormals an mehreren Stellen nicht einmal ganze zwölf Fuss breit, führte über unebenen Boden und bildete einen Engpass, den man sich glücklich pries, zu Wagen ohne Unfall zurück gelegt zu haben. Die Durchfahrt beladener Frachtfuhrwerke war mit Gefahr für die Anwohner und die Wagen selbst verbunden; denn wenn sie breiter als neun

Fuss, das vorgeschriebene Maass, geladen hatten, oder nur einmal ein wenig schwankten, so schlugen sie mit Kisten und Kasten, wie Mauerbrecher, an die Häuser, zerstiessen die Fenster und rissen Schilder und Läden mit sich fort. Ja, man hat gesehen, dass sie zuweilen sich dermaassen zwischen die Häuser einkeilten, dass man stundenlang mit Vorspann daran arbeiten musste, sie vor- oder rückwärts aus der Klemme zu ziehen.

Schon im Jahre 1804 wurde unter der französischen Herrschaft, bei Anlegung der Rhein-Chaussee, der Plan zur Erweiterung der Oberstrasse gemacht, auch die Schmidtspforte (am östlichen Ende der Mittelstadt), wo die Strassenbreite nur $11\frac{3}{4}$ Fuss mass, abgebrochen. Allein erst unter der preussischen Regierung kam im August 1846 ein Vertrag zwischen dieser und dem Gemeinderath der Stadt zu Stande, wonach dann der Durchbruch der jetzigen Strasse begonnen und im Jahre 1849 vollendet wurde.

Die eben erwähnte Schmidtspforte (in der Nähe der Speerei-Handlung C. Emmel) trennte früher die Mittelstadt (oder die römische) von der Oberstadt. Von diesem Punkte aus lassen sich Reste der römischen Gussmauern rechts und links, theils unter mittelalterlichen, theils unter modernen Bauten verborgen, verfolgen.

Von da führt eine Strasse nach dem *Markte*, der in Gestalt eines Vierecks einen sehr freundlichen und durch die verschiedene Bauart der Häuser anziehenden Anblick gewährt, welchen nach Westen das Rathhaus und vor Allem das Hauptportal der Pfarrkirche mit seinen zwei hochragenden Thürmen auf imponirende Weise abschliesst.

Das *Rathhaus* ist im Jahre 1738 erbaut, zwei Stock hoch und mit einem nach damaliger Weise, in der man vor Allem für grosse Speicher und Söller sorgte, gebrochenen, gewaltig hohen Dach versehen. Die architektonischen Formen des massiven Gebäudes sind sehr gewöhnlich.

Dagegen ist die *Pfarrkirche* mit den beiden, über 200 Fuss hohen Thürmen ein schönes Denkmal alterthümlicher Kunst im romanischen Baustyl. Die Entstehungszeit ist ungewiss. Im Jahre 1841 hat man bei der Restauration beim

Abbruch des alten Altars ein Siegel aus Wachs von Theoderich I., Erzbischof von Trier (965—975) gefunden, und nach einer Sage soll der Erzbischof Rotbert (930—956) den Leib des heiligen Severus, des Patrons der Kirche und der Stadt, aus Italien über Trier nach Boppard gebracht haben. Es sind auch Angaben in der Chronik des St. Martins-Stifts und in einer Schenkungs-Urkunde Kaiser Adolf's an dasselbe Stift vom 7. Januar 1294 vorhanden, welche die Annahme rechtfertigen, dass schon Kaiser Otto III. „die Propstey in Bopparth gebawet“. Nach der Ansicht des Baumeisters VON LASSAULX in Coblenz „mögen allerdings die salischen Heiriche hier eine Kirche gegründet haben, allein die gegenwärtige ist jedenfalls jünger und soll nach einer handschriftlichen Nachricht um 1200 erbaut sein; der Chor mag aus der Mitte des 13. Jahrhunderts stammen und zeigt ein vorzügliches Muster des Uebergangsstyls“. — LASSAULX fährt dann fort: „An der Kirche bemerkt man ebenfalls eine ältere Restauration; ihr gehört wohl die ganz einzige Ueberwölbungsart an, ein spitzbogiges Tonnengewölbe mit fächerartig aufgesetzten Wulsten als Rippen*). Auch die ganze Anordnung der Westfronte erscheint eigenthümlich, so wie

*) „Ganz einzig“ ist diese Wölbungsart in so fern nicht, als die St. Georgs-Kapelle von Windsor-Castle in England eine ähnliche zeigt. In den „Londoner Briefen“ über den Aufenthalt des kölnen Männergesang-Vereins in London (Kölnische Zeitung, 1854) habe ich in Brief 7 Folgendes darüber mitgetheilt:

„Die St. Georgs-Kapelle ist eine ziemlich grosse Kirche, die aus einem einzigen grossen Langschiff besteht, welches die Orgel in zwei Hälften theilt, von denen die hinter derselben befindliche die Chorstühle der Ordensritter mit ihren Wappen und Fahnen enthält, die vordere eine grosse weite Domhalle bildet, mit schlank aufschliessenden Säulen, deren Capitälcr sich schilf- oder fächerartig ausbreiten und die flachrunde Wölbung der Decke tragen etc.“

Man bemerkt dort dieselben Wulste als Rippen, nur sind sie nicht so massiv, sondern zierlicher und flacher, als in der Pfarrkirche von Boppard. Die Ueberwölbungsart in der St. Georgs-Kapelle fiel mir, wiewohl einem Laien in der Baukunst, auf der Stelle auf, weil ich weler in Deutschland noch in Frankreich jemals Aehnliches gesehen hatte.

der Bogenkranz unter dem Dache, vor Allem aber die kleinen auf Kragsteine gesetzten Archivolten über den Thurmfenstern, die an kleinen hiesigen Landkirchen wohl öfters über den Thüren, über Fenstern sonst nur in England vorkommen und dort Traufsteine (dripstones) genannt werden. Endlich finden sich hier Emporen über den Apsiden, sogenannte Männerchöre, die anderwärts sehr selten, in unserer Gegend häufig sind“. —

Hieraus geht hervor, dass die Pfarrkirche in architektonischer Hinsicht höchst merkwürdig ist und die genaue Beschreibung eines Mannes vom Fach verdiente.

Das Mittelschiff, das im Verhältniss zu der Länge der ganzen Kirche von 56 Schritten (das Chor 22, das Schiff 34) und zu der Höhe schmal zu nennen ist, hat eine Breite von 10 Schritten, jedes Seitenschiff von 7, so dass die ganze Breite der Kirche 24 Schritte beträgt. Die fünf Pfeiler auf jeder Seite des Hauptschiffes sind sehr massiv, ein jeder hat 16 F. Umfang. Bei der Restauration im Jahre 1841, um welche Herr Pfarrer JOH. BAPT. BERGER (als Dichter unter dem Namen GEDEON VON DER HEIDE rühmlichst bekannt) sich sehr verdient gemacht hat, wurde der hohe Hauptaltar und die beiden Nebenaltäre (diese erst 1844) in den Seitenschiffen beseitigt und durch die gegenwärtigen, von dem Bildhauer SCHOLZ in Mainz gearbeiteten, ersetzt. Der Aufwand für die ganze Restauration, einschliesslich der drei Altäre, belief sich auf mehr als 7000 Thlr., wozu die Stadtcasse über 5000 Thlr. beigetragen hatte.

Die beiden Thürme waren bis vor einigen Jahren über ihrer mittlern Höhe durch eine unschöne Brücke, einen Gang für den Thurmwächter, mit einander verbunden. Sie wurde zum offenbaren Vortheil des Baues im Jahre 1858 abgebrochen, rührte auch aus viel jüngerer Zeit her, als die Thürme. Herr Bürgermeister Syréé sagt darüber in einem seiner jährlich veröffentlichten vortrefflichen Berichte über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten von Boppard: „Die Pfarrkirche hat eine bedeutende Verschönerung durch die Wegnahme der Verbindungsbrücke zwischen den beiden Thürmen erhalten. Die Stadtverordneten-

Versammlung hat sich nach vorher eingeholtem technischen Gutachten für den Abbruch entschieden, und durch diesen Beschluss nur eine Pflicht der Pietät gegen die Vorfahren geübt. Es hatte sich zwar die Ansicht geltend gemacht, dass es sich hier um ein altes städtisches Wahrzeichen handle. Indessen beruhte die Annahme des Alters, wie sich auch beim Abbruch zeigte, offenbar auf einem Irrthum, und die Versammlung hat wohlgethan, nicht ein solches, durchaus unschönes Machwerk, sondern die ganze Kirche so, wie sie erbaut wurde, frei von den Verunstaltungen späterer Zeiten als ein Wahrzeichen Boppards zu betrachten, als ein Gedenkzeichen an den frommen und künstlerischen Sinn der Vorfahren.

Der Kirchenrath und die bischöfliche Behörde erklärten sich mit dem Abbruch einverstanden, worauf derselbe sofort ins Werk gesetzt und die Verbindung zwischen den beiden Thürmen gerade unter dem Dache in viel zweckmässigerer Weise hergestellt wurde.“ (Bericht für das Jahr 1858.)

Die nicht ganz gleiche Höhe der Thürme soll von dem Einschlagen des Blitzes in den obern Thurm am Himmelfahrtstage des Jahres 1792 herrühren.

Die Glocken hängen sämmtlich im obern Thurme und bilden ein ausgezeichnet schönes Geläute. Im ersten Stock hängt die grosse Glocke von Marienberg, um die Krone die Inschrift: *Vox Domini quasi aeris sonantis, ut liberentur dilecti eius a voce tonitruum formidantes*; auf der einen Seite das Bild der Jungfrau, auf der andern ein Chronogramm (1738) mit dem kurfürstlichen Wappen. — Im mittlern Stock befinden sich zwei alte Glocken, die nördliche (die Mittagsglocke) mit der Umschrift: *Millem ducentenus quadragesimus septenus fieri me fecit honore Severi. 1247*. Die südliche (die Ave-Maria-Glocke): „Maria heysen ich, Meister Johann von Frankenfort gos mich. Anno DM. 1379“. — Im obersten Stockwerke hängen die vier kleinsten Glocken, eine mit der Jahreszahl 1439, die zweite 1379, die dritte 1738 von demselben Meister Joh. Jac. Speck, der auch die grosse Glocke im ersten Stock gegossen, und eine vierte ohne Zeichen und Inschrift, welche die kleinste, aber wahrscheinlich die älteste von allen ist.

Nach dem „Rheinischen Antiquarius“ (V. S. 481) ist die Monstranz dieser Kirche ein Meisterstück kunstvoller Arbeit, ausserdem auch merkwürdig durch ein angehängtes Kreuz der französischen Ehrenlegion, welches ein aus Boppard gebürtiger Veteran der Armee Napoleon's I. vom Kaiser selbst in Spanien erhalten und in seinem 81. Jahre auf dem Sterbette dem Pastor BERGER zu der angegebenen Verwendung eingehändigt hat.

Auf dem freien Platze an der Südseite der Pfarrkirche steht ein stattlicher steinerner Brunnen, der sein Wasser aus dem Gebirge durch unterirdische Röhren erhält. Er trägt auf der Seite nach der Oberstrasse zu, die an dem Platze vorbeiführt, die Inschrift:

„Quellen von köstlichem Wasser entsenden die nahen
Gebirge,
Spenden uns Labung, Gedeih'n, Wohlsein und rüstigen
Muth!“

Auf der entgegengesetzten Seite liest man: „Errichtet 1854.“

Demselben Platze gegenüber liegt der *Gasthof zur Post*, das grösste Hotel der Stadt, in welchem man eine sehr gute Bewirthung findet. Der ganze Bodenraum mit den Gebäuden, Stallungen und Gärten war in früheren Zeiten der Zehnthof des Stiftes Worms und die Wohnung des Geistlichen, welcher die Verwaltung der bedeutenden Güter jenes Stiftes führte. Nach der Einziehung der geistlichen Güter wurde dieser Hof Privateigenthum, und erhielt durch den gegenwärtigen Besitzer seine jetzige Bestimmung und freundliche Gestaltung.

Die Eisenbahn, deren schönes Stations-Gebäude an dem Ende der Niederstadt, einige Minuten vom Mühlbad liegt, läuft am südlichen Rande der Stadt am Fusse des Gebirges hin. Die erste Locomotive erschien in Boppard am 20. October 1859; am 15. December desselben Jahres wurde die ganze Bahnstrecke bis Bingen eröffnet.

Bevölkerung der Stadt und Umgegend.

Die Bevölkerung der Stadt beträgt nach der Zählung von 1858: 4202 Einwohner (3845 Katholiken, 282 Evangelische, 75 Juden). In der Landbürgermeisterei Boppard zählen die Ortschaften *Salzig* 1197, *Weiler* 421, *Oberspay* 582, *Niederspay* 335, *Brey* 396 — im Ganzen 2931 Einwohner.

Der Flächeninhalt der Besitzungen im Stadtbanne beträgt 15,156 Morgen, darunter das städtische Eigenthum mit 10,518 Morgen Wald und Waldwiesen.

Boppard ist ein Hauptmarktplatz für die Bevölkerung der Hochflächen des Hundsrücks und des gegenüber liegenden Theiles des herzoglich nassauischen Gebietes. Die Tage der grossen Märkte bieten dem Beobachter der Bedürfnisse, Sitten und Gebräuche des Volkes ein anziehendes Schauspiel dar. Ein buntes Gewühl von Männern und Frauen treibt und drängt sich durch die Krambuden, die in mehr als 400 Ständen auf den Marktplätzen und den anstossenden Strassen aufgestellt sind, während auf dem Rheinwerft, namentlich am 29. August, wo neben dem Krammarkt auch Zwiebel- und Korbmarkt abgehalten wird, die ländliche Bevölkerung von beiden Ufern des Rheines und von den Höhen zwischen Rhein und Mosel in ihren verschiedenen Landestrachten durcheinander wogt, handelt, feilscht, schwatzt in allerlei Mundarten, die FIRMENICH's „Völkerstimmen“ noch bereichern könn-

ten, denn bis jetzt ist nur die hundsrücker Mundart durch die allerliebsten Gedichte von P. J. ROTTMANN von Simmern in die literarische Welt gedrungen.

Es gibt nicht viele Gegenden am Rhein, in denen einzelne Landschaften und Gemarkungen nicht nur ihre Mundarten, sondern auch ihre eigenthümlichen Trachten so unvermischt bewahrt haben, als in der hiesigen. Es finden sich hier sogar einzelne Dorfschaften, deren Bewohner sich heute noch eben so wie vor Jahrhunderten in allem Aeussern von ihren Nachbarn unterscheiden. Das ist z. B. in dem Bergdorfe *Werlau*, eine kleine Stunde unterhalb St. Goar der Fall. Auf dem bopparder Zwiebelmarkt bemerkt man unter der Menge sehr bald schlanke Frauengestalten, die sich durch die artigste Tracht — schwarzes Mieder mit langen weissen bauschigen Aermeln, schwarzen Rock und weisses Mützchen mit schwarzem Bande — auszeichnen. Das sind die Werlauerinnen, die sich vor den Nassauerinnen und denen vom Hundsrück auszeichnen. Dass man an den Hundsrückern, besonders in einzelnen Gemeinden, noch einen hunnischen Typus in den Gesichtszügen wahrnehmen will, kann ich nicht bezeugen, halte diese Wahrnehmung im Gegentheil für eine Täuschung, welche die gewöhnlich sehr lebhaft Phantasie der Etymologen erzeugt hat. Diesen ist nämlich der Name Hundsrück (was die gewöhnliche Schreibart ist) zu unpoetisch und sagenlos; sie führen ihn desshalb auf die Hunnen zurück, die niemals hieher gekommen sind, während er — wenn man bei dergleichen Ortsnamen etymologisiren will — weit eher auf die Wurzel *hun* führt, die in Namen wie Hunold und Hunhold, Hunoldsstein, Hunenborn, Hüne, Hünengrab etc. noch vorhanden ist und auf „gross, hoch, riesig“ hinweist. Hat man doch auch im Siebengebirge aus dem „Eselsberge“, dem spitzen, zuckerhutförmigen Kegel über Honnef, einen „Etzelsberg“, einen Grabhügel Attila's, und aus dem „Auelberg“ einen „Oelberg“ gemacht. Manchmal macht das Volk selbst, dem die Gelehrsamkeit fehlt, den Forschern einen Strich durch die Rechnung, den man fast für Erzeugniss einer ironischen Laune halten möchte, wie z. B. hier, wo es das schmal und spitz zulaufende Ende des

Hundsrücks, zwischen Mosel und Rhein den „Hundsschwanz“ nennt.

Die Mützen oder Käppchen der Frauen und Mädchen bilden hier ein charakteristisches Merkmal der Stammgenossenschaft; ihre Form, oben bald breit und rund, bald spitz und eckig, und ihre Farbe, hier weiss, dort bunt oder dunkelblau, deuten auf die Heimat rechts oder links vom Rhein, während von Brodenbach und andern Orten im Moselthal herüber die gold- und silbergestickten Mützen kommen, und der Pfeil im Haar den jungen Burschen die unverheiratheten Mädchen verräth.

Die Verkäufer und Verkäuferinnen der Zwiebeln, die grösstentheils an zusammen gedrehten Strohhalmen von etwa zwei Fuss Länge wie rings daran gewachsene Knollen festgereiht sind und demgemäss auch nach „Reihen“ verkauft werden, kommen von der grossen Insel *Niederwerth* unterhalb Coblenz, Vallendar gegenüber, den Rhein herauf. Dort bildet der Anbau von Zwiebeln einen Hauptzweig der Landescultur. Bei dem vorjährigen Markte lagen dreiundvierzig grössere und kleinere Nachen mit Zwiebeln an dem Werft. Auch die Korbwaaren, Körbe in allen möglichen Formaten, auch zierliche Blumengestelle, Sessel und dergleichen, die man hier ausgestellt sieht, kommen grösstentheils eben daher.

Freilich darf man auf den hiesigen Märkten nicht kostbare Stoffe und zierliche Schmucksachen suchen. Für den Nipptisch ist hier nichts zu haben. Was da aussteht, ist tüchtig und derb, und für den Haus- und Feldgebrauch. Eine oder zwei Buden mit festpreisigen Groschen-Artikeln, einige andere mit bunten Tüchern, mit hübschen Pfeifen etc. liefern die gesammten Luxus-Artikel. Aber die Landleute sind munter und froh dabei, laben sich in den Wirthsstuben an Trank und Speise und könnten in ihrem gemüthlichen Treiben und ihren Tänzen einem neuern Teniers oder Adrian van Ostade gar hübschen Stoff zu Bildern liefern. Ausgelassenheit und Rohheit bemerkt man dabei nicht; in dieser Beziehung stellt der Mittelrhein den Niederrhein in Schatten.

Doch muss ich einer tragischen Geschichte erwähnen, die mit dem Markt im August v. J. in Verbindung steht. Sie-

ben Harfenmädchen hatten kaum ihr eigenthümliches Concert begonnen, als das Schicksal, welches das Schöne auf der Erde verfolgt, in Gestalt eines Gensd'armen hereintrat und nach dem Gewerbeschein frug. Er wurde vorgelegt, aber ach! es war ein herzoglich nassauischer! Mit betrübten Mienen verliessen die armen Nassauerinnen das Königreich Preussen. In der Fähre auf dem freien Rhein griffen sie noch einmal in ihre Harfen und riefen: „O deutsche Einheit! auch die Kunst seufzt nach dir!“



Das Handgeübte haben dabei keine gleichzeitigen Concert
 gegeben, als das Schicksal, welches das Schicksal auf der
 Erde verleiht, in Gestalt eines kühnen Mannes bestimmt und
 nach dem Gewissen zu sein. Er wurde vorwärts, aber
 nicht so, wie ein beständiges massenhaft mit hundert Mä-
 gen verbunden die neuen Kämpferinnen der Kaiserin Frau-
 sen in der Linie auf dem hohen Hügel, die noch ein-
 mal in ihre Hände zu schlagen: O deutsche Kämpfer! auch
 die Kunst-erben, welche die...

[The following text is extremely faint and illegible due to fading and bleed-through from the reverse side of the page. It appears to be a continuation of the text above.]

II.

Die Kaltwasser-Heil-Anstalten

Marienberg und Mühlbad.



Die Kaltwasser-Heil-Anstalten

Meisenberg und Mühlbach.

M a r i e n b e r g .

Marienberg, das ehemals weltberühmte Stift für adlige Fräulein, in den letzten drei Jahrhunderten „das hohe Kloster“ genannt, liegt in der Polhöhe von $50^{\circ} 13' 50''$ und in östlicher Länge von Paris $5^{\circ} 15' 43''$ (nach ARGELANDER), an der Südostseite von Boppard unmittelbar über der Oberstadt auf einer Anhöhe, welche, 95 Fuss über dem Spiegel des Rheines und 285 Fuss über der Nordsee, etwa 400 Schritte vom Ufer des Stromes entfernt ist. Diese Anhöhe bildet mit dem ihr östlich gegenüber liegenden Berg *Eisenholz* (606 Fuss ü. d. M.) den Ausgang des *Michelsthales*, dessen Bach, mit dem aus dem Mittelthale vereinigt, durch den Park des Klosters fließt. Auf der schönen, breiten Terrasse und aus den Fenstern in der West- und Nordseite des umfangreichen, schlossähnlichen Gebäudes hat man eine hübsche Aussicht über den südlichen Theil der Stadt und die Eisenbahn bis nach dem Jacobsberg hin, wo der Rhein nach Osten umbiegt. Noch mehr aber bildet Marienberg bei jeder Ansicht der Stadt und Gegend von fast allen Seiten her eine grossartige Zierde des ganzen Gemäldes.

Die Geschichte des Klosters reicht bis zum Jahre 1125 hinauf, wie aus einer Urkunde Kaiser Heinrichs V. hervorgeht. Es erfreute sich des besondern Schutzes der deutschen Kaiser und Könige als frei und unmittelbar des Reiches. Friedrich II. und sein Sohn Heinrich, ferner Richard, Ru-

dolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII., Ludwig IV., Karl IV. haben über ein Jahrhundert lang das Kloster begünstigt, gehoben und bereichert, wie aus ihren Urkunden von 1220 bis 1349 hervorgeht. Aber nicht nur die Kaiser und Könige, sondern auch eine Menge von fürstlichen und adligen Häusern — in Boppard selbst namentlich die ritterlichen Beyer — hielten das Stift in hohen Ehren und bedachten es mit reichlichen Schenkungen. Es nahm die Menge der „heiligen Ninnen“ von Marlenberg stets zu; sie überstieg im Anfang des 15. Jahrhunderts die Zahl von Hundert, so dass vom 10. August 1437 bis Ende des Jahres für den Gebrauch im Hause 58,000 Eier angekauft wurden, wie ein altes Register bezeugt. Ja, es hat Zeiten gegeben, wo einhundert und fünfzig fürstliche, gräfliche und adlige Fräulein dort vereinigt waren.

Im Jahre 1738 verheerte ein gewaltiger Brand das Kloster in der Nacht vom 9. auf den 10. März. Aber schon am 16. März wurde der erste Anfang zum Wiederaufbau gemacht, der im Jahre 1745 vollendet wurde.

Die wechselvollen Schicksale des Klosters, welche auch für die Sittengeschichte der Vorzeit interessant sind, erzählt der Rheinische Antiquarius ausführlich in Band V. der zweiten Abtheilung, S. 291—387.

Als die Franzosen die deutschen Lande des linken Rheinufer überflutheten, ging auch das hohe Kloster im Jahre 1794 in der allgemeinen Strömung der Zeit unter. Die Zahl der Nonnen- und Laienschwestern hatte aber schon längst sehr abgenommen. Die letzte Aebtissin war Auguste von Mauderoda; sie flüchtete mit den noch vorhandenen dreizehn Stiftsfräulein vor der Ankunft der Franzosen nach der Gegend von Frankfurt a. M.

Nachdem das Kloster aufgehoben, wurde Marienberg verkauft und die neuen Besitzer errichteten darin eine Wollspinnerei und Fabrik von Wollenwaaren. Da diese nach 1814 jährlich im Ertrage zurück ging, gründeten zwei Töchter des Besitzers hier im Jahre 1824 eine Erziehungsanstalt für junge Mädchen, welche eine Zeit lang blühte, dann in andere Hände überging und 1833 aufhörte.

Im Jahre 1838 kaufte Dr. SCHMITZ Marienberg von dessen damaligem Besitzer CHRISTIAN BRENTANO, und SCHMITZ war es, der dieser schönen Besitzung die Bestimmung einer *Kaltwasser-Heil-Anstalt* gab, wozu sie sich ganz vorzüglich eignet, und welcher sie denn auch von jener Zeit an treu geblieben ist.

Schon in dem ersten Jahrzehend des Bestehens der Anstalt besuchten sie über 1700 Kurgäste und erwarben ihr den Ruf einer der am schönsten gelegenen, am zweckmässigsten eingerichteten und wirksamsten Kaltwasser-Heil-Anstalten in Deutschland. Seitdem hat sie sich Jahr aus Jahr ein eines zahlreichen Besuches zu erfreuen, dessen Verhältniss nach den Nationen nach einem zehnjährigen Durchschnitt auf Hundert folgendes ist:

1)	Aus Deutschland	46,20
2)	„ England	19,30
3)	„ Holland	11,65
4)	„ Frankreich	9,30
5)	„ Schweden und Norwegen	3,10
6)	„ Belgien	2,50
7)	„ Amerika	2,50
8)	„ Russland und Polen	2,45
9)	„ verschiedenen andern Ländern ..	3,0

Dr. SCHMITZ zog sich im Jahre 1845 von der Anstalt zurück*) und vertraute die ärztliche Behandlung der Curgäste dem Dr. HALLMANN an. Im Jahre 1851 übernahm Herr KAMPMANN, Schwiegersohn des Herrn Dr. SCHMITZ, die Anstalt als Eigenthümer. Die ärztliche Leitung war bis 1854 in den Händen des Dr. DIEMER, von da bis 1861 in denen des Herrn Dr. SACK.

Gegen Ende des vorigen Jahres drohte der Anstalt eine Krisis. Erbschaftsverhältnisse veranlassten die Familie, die ganze Besitzung zum öffentlichen Verkauf zu bringen. Allein es bildete sich ein Comite, in das einige der angesehensten Aerzte der Rheinprovinz (die Herren Dr. GERHARDY in Düs-

*) Der um Marienberg höchst verdiente Mann wählte Heidelberg zum Aufenthaltsort, wo er im Jahre 1847 starb.

seldorf, KÖNIG in Köln, SACK auf Marienberg, VON SOIST in Ehrenbreitstein) und die Herren EM. MALLMANN, Kaufmann, und J. SYRÉE, Bürgermeister von Boppard, als Mitglieder traten und durch ihre Thätigkeit eine Actien-Gesellschaft in sehr kurzer Zeit zu Stande brachten.

Diese Gesellschaft hat Marienberg mit allem Zubehör und dem ganzen Inventarium angekauft, so dass die Heil-Anstalt keinen Augenblick unterbrochen worden ist. Ein Verwaltungsrath ist gewählt, die ökonomische Bewirthschaftung einem Inspector (Herrn KNEIP), die ärztliche Leitung dem Herrn Dr. KRIMER übertragen *), der in seinem bisherigen Wirkungskreise den Ruf eines ausgezeichneten und erfahrenen Arztes erworben. — Auf diese Weise ist das Bestehen der vortrefflichen Anstalt aufs Beste gesichert.

Die Gebäulichkeiten von Marienberg bedecken eine Grundfläche von 3 Morgen 31 Ruthen, die Parkanlagen und Gärten umfassen über 20, die Ländereien ebenfalls 20 Morgen. Das vierseitige Hauptgebäude, welches den innern Hof umschliesst, enthält an hundert sehr wohnlich und elegant eingerichtete Zimmer. Der gegen den Rhein hin vorspringende Flügel ist vorzugsweise zu Wohnungen für Damen bestimmt. Die breiten, langen Corridors, die von der klösterlichen Anlage herkommen, bieten bei ungünstigem Wetter bequeme Gelegenheit zum Auf- und Abgehen. Mehrere Säle, der grosse Speisesaal, das Billardzimmer, Lesezimmer etc. stehen den Curgästen zu geselligen Vereinen zur Verfügung. Vom eigentlichen Kloster ist nichts mehr da, als eine Capelle, das ehemalige Capitelhause: alles Uebrige ist in freundliche, helle Räume umgeschaffen. Die wöchentlichen Curpreise sind nur nach der Lage und Einrichtung der Zimmer von 11 bis 16 Thalern verschieden. Es versteht sich von selbst, dass für alle möglichen Bäder und Apparate, welche die Wassercur erfordert, gesorgt ist: besonders schön sind die sogenannten Vollbäder mit ihrem himmelblauen Quellwasser in den mit weissen Fayencefliesen ausgelegten Becken.

Die Hauptquelle, welche der Anstalt das Wasser zuführt,

*) Herr Dr. Sack ist zu Anfang dieses Jahres ausgeschieden.

ist der *Orgelborn*. Er liegt am südlichen Ende des Parkes an dem alten Fahrweg, der auf den Kasslingberg führt, ist in Stein gefasst und mit einer eisernen Thür verschlossen. Sein vortreffliches Wasser, das seit Jahrhunderten im Kloster und in der Umgegend einen besondern Ruf hatte, wird durch eine eiserne Röhre nach dem Gebäude geleitet. Es hat eine Temperatur von 8 Grad Réaumur, welche so beständig ist, dass sie bei grösster Wärme und Kälte nur um einen Grad schwankt.

Das Thal an der Südostseite des Hauptgebäudes ist zu einem Park umgeschaffen, den ebene, schlängelnde Wege und ein wasserreicher Bach durchziehen, dessen Rauschen zwischen Büschen und blumigen Wiesen unter zierlichen Ueberbrückungen hin den Garten belebt.

D a s M ü h l b a d.

Wenn man zu Schiff von Coblenz den Rhein heraufkommt und an der Stelle, wo der Strom die oben beschriebene östliche Wendung macht und das Thal eine förmliche Ecke bildet, den Vorsprung zu umschiffen in Begriff steht, auf welchem links (am rechten Ufer) das Dorf Filsen inmitten eines Waldes von Fruchtbäumen steht, erblickt man rechts (am linken Ufer) ein stattliches Gebäude, das etwa fünfzig Schritte vom Ufer aus schattigen Nussbäumen hervorsieht und von der Felsenspitze des Berges Alteburg überragt wird.

Das ist das *Mühlbad*, ebenfalls eine Kaltwasser-Heil-Anstalt, am Ausgang des romantischen Mühlthales, etwa zehn Minuten von dem Mittelpunkte der Stadt und fünf Minuten vom Bahnhof gelegen.

Das Gebäude, dessen Errichtung im Jahre 1841 begann, besteht jetzt aus zwei Flügeln, die durch einen mittlern Bau, welcher im ersten Stock den grossen Gesellschafts- und Speisesaal und im untern den Billardsaal enthält, verbunden sind und eine lange Fronte in neuerm anspruchslosen, aber heitern Baustyl bilden. Das ganze Haus hat sechszig bequeme, freundliche, je nach den verschiedenen Ansprüchen der Curgäste einfach oder mit mehr oder weniger Luxus eingerichtete Zimmer, aus deren Fenstern man eine reizende Aussicht auf den vorbeifliessenden Strom mit seiner lebhaften Schifffahrt

und das gegenüberliegende Vorland hat, auf dessen üppig grünendem Boden das Dorf Filzen (Filzen) mit seinem schmucken Kirchlein aus den Gipfeln eines dichten Obsthains auftaucht, überkrönt von dem waldbedeckten Felsenkamm, zu welchem die Reben vom Fusse des Berges an, den die Wellen umspülen, emporsteigen.

Vor der Haupttreppe spendet ein geschmackvoller Springbrunnen, von blühenden Sträuchern und Blumen umgeben, das reinste, erfrischendste Trinkwasser, das unmittelbar aus dem Quell kömmt, indem alles Wasser, das in der Anstalt zum Trinken und zu jeder Art von Bädern gebraucht wird, aus den Quellen emporsteigt, welche im Gebäude selbst innerhalb der Fundamente desselben liegen.

Diese vier unerschöpflich reichen Quellen aus dem Grunde, auf welchem der rechte Flügel des Hauses steht, liefern einen nie versiegenden Vorrath von vortrefflichem Wasser, das von ungewöhnlicher Reinheit, kühlender Frische und Wohlgeschmack ist, da es unmittelbar aus dem Quellboden kommt und folglich auf dem kurzen Wege weder einen Verlust an Kohlensäure und an Kühle erleiden, noch fremde Bestandtheile in sich aufnehmen kann.

Ueberschreitet man die Chaussee, so tritt man in die ebenfalls zu dem Besitzthum gehörige Garten-Anlage, die sich in sanftem Abhang zu dem Ufer des Rheines hinabsenkt. Ueppige Rasenplätze, Laubgänge und malerische Nussbäume, unter denen ein wahres Prachtexemplar durch Umfang und Alter sich auszeichnet, zieren den nicht grossen, aber sehr anmuthigen Garten, von dessen äusserm Rand am Ufer man die oben (3. Abschn., S. 19) beschriebene Aussicht auf die Stadt Boppard hat.

Alle Einrichtungen, welche eine vollständige Wassercur erfordert, Bäder jeglicher Art, von den Vollbädern, deren Bassins hier ebenfalls mit Porzellan-Fliesen ausgelegt sind, bis zu den sprudelnden Sitzbädern, so wie alle dazu gehörigen Apparate sind natürlich auch in dieser Heil-Anstalt in derselben Art, wie auf Marienberg, vorhanden, nur nicht in derselben Anzahl, da sie nicht auf eine so grosse Frequenz wie jene berechnet ist.

Nach ihrer Eröffnung im Jahre 1842 war der Besuch in den ersten zwei Jahren noch gering, nahm aber darauf rasch zu, so dass bis zum Jahre 1860 zwei Tausend und fünfzig Curgäste hier waren, was durchschnittlich über hundert im Jahre ausmacht. Sie kamen von jeher aus allen Ländern Europa's, selbst an Besuchern aus andern Welttheilen fehlte es nicht, so dass es vorgekommen, dass die Unterhaltung an der gemeinschaftlichen Gasttafel in sieben verschiedenen Sprachen geführt wurde. Am zahlreichsten waren bisher, ausser den Deutschen, die Engländer und Holländer vertreten. Die Kurpreise betragen je nach der Lage und Einrichtung der Zimmer wöchentlich 9 bis 14 Thaler.

Ein besonderer Vorzug ist die Verbindung einer *Rhein-Bade-Anstalt* mit dem Etablissement, in dem ein bequem eingerichtetes Badeschiff dicht vor der Garten-Anlage, kaum fünfzig Schritte vom Hause entfernt, im Sommer auf dem Strome aufgeschlagen ist. Das Mühlbad zählt desshalb unter seinen Gästen stets eine nicht geringe Anzahl, die sich der ganzen Strenge der Quellwasser-Cur nicht unterwerfen und auch nicht nöthig haben, sich ihr zu unterwerfen, weil sie nicht ein wirkliches Uebel oder krankhafte Schwäche, sondern nur das Bedürfniss einer Erholung, die Liebe zum geräuschlosen Landleben, die Sehnsucht nach dem Genusse einer reinen, milden Luft in schöner Natur hieher führt.

Für alle diese Flüchtlinge aus den staubigen Städten und den staubigen Actenstuben und Comptoiren, für Alle, die Sommer- und Herbstferien bekommen oder sie sich nehmen, ist das Mühlbad wie gemacht zum anmuthigen Aufenthalt. Sehr viel trägt zu der Annehmlichkeit desselben ausser der idyllischen Lage die höchst achtungswerthe und liebenswürdige Persönlichkeit, die echt deutsche Biederkeit und freundliche Aufmerksamkeit des Gründers und Leiters der Anstalt, des Herrn Dr. HEUSNER und seiner ganzen Familie bei. Rauschende Cursaal-Vergnügungen, wie in den rheinischen Bädern, darf man hier nicht suchen: wohl aber ein anspruchsloses, heiteres Familienleben, dessen gemüthlicher, zwangloser Verlauf dem Genesung Suchenden wie dem Erholung Bedürftigen gleich wohlthuend ist und ungemein fesselt.

Herr Dr. HEUSNER, dessen Verdienste als praktischer Arzt, Kreis-Physikus und Dirigent der Anstalt auch die Staatsregierung durch die Ernennung desselben zum Sanitätsrath anerkannt hat, machte die ersten Studien der Hydrotherapie während eines längern Aufenthaltes zu Gräfenberg bei dem Erfinder der Wasser-Heilkunde, VINCENZ PRIESSNITZ. Seit Eröffnung des Mühlbades im Jahre 1842 stehen ihm jetzt die Resultate einer ununterbrochenen praktischen Anwendung der theoretischen Grundsätze der Hydropathen und eine zwanzigjährige, durch die Behandlung von mehr als zweitausend Kranken aller Arten und Charaktere erworbene Erfahrung zur Seite, die sich in Verbindung mit wissenschaftlicher Durchbildung und strenger Gewissenhaftigkeit einer segensreichen Wirksamkeit und eines weitverbreiteten und wohlgegründeten Zutrauens erfreut. Seit einigen Jahren unterstützt ihn sein Sohn, Herr Dr. HEUSNER jun., in der Anstalt und in seiner ausgedehnten Praxis.

Dass in der Nähe des Mühlbades historisch merkwürdiger Boden ist, wurde schon (4. Abschnitt, S. 25) erwähnt. Das sogenannte *Königshaus* hat hier gestanden, wie noch im Jahre 1803 einige Trümmer in dem Obst- und Gemüsegarten zwischen der jetzigen Landstrasse und dem Rheine bezeugt haben. Aber auch auf der Stelle des heusner'schen Hauses selbst stiess man bei den Arbeiten für die Grundlegung auf 14—15 Fuss Tiefe auf altes Mauerwerk, und fand einige Reste von Waffen, z. B. Pfeilspitzen. Den merkwürdigsten Fund aber machte der Sohn des Dr. HEUSNER als achtjähriger Knabe auf einem Felde, neben der Stelle des Königshauses. Er besteht in einem goldenen Fingerring von antiker, wahrscheinlich römischer Arbeit, ziemlich eng, also wohl für eine Frauenhand bestimmt. Auf dem Schilde zeigt er eine sitzende Minerva mit der Eule auf der Hand. Er befindet sich im Besitze des Herrn Dr. HEUSNER.

Die eben erwähnten Trümmer der alten Königspfalz bestanden im Jahre 1803 in einem umfangreichen, halb abgebrochenen Thurm, mehreren tiefen Kellergewölben und einigen Mauerresten. Der damalige Ankäufer schuf den Platz zum Garten um, fand aber weder die Schätze, noch die Jahr-

hunderte alten Weine, die dort in den Kellern verschüttet lagern sollten.

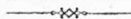
Der Pfalz gegenüber stand die Capelle des h. Remigius, des Bekehrers des Frankenkönigs Chlodwig. Es ist keine Spur derselben mehr vorhanden, und auf den Wegen, auf denen sonst mancher schuldiger Verbrecher athemlos daher keuchte, um das kaiserliche Asyl, das diese Capelle darbot, zu erreichen, wandern jetzt ruhig und harmlos Bürger und Landleute dahin, ohne daran zu denken, die Zeit der Ordnung und Gesetzlichkeit zu segnen, in welcher sie geboren sind. — Noch eine Erinnerung an das Königshaus bewahrt der Name des Baches, der aus dem Kallmuththal herab kommend, in der Ebene der „Königsbach“ heisst und in der Nähe der Pfalz in den Rhein geflossen sein soll.

Etwas weiter östlich liegt zwischen der Landstrasse und dem Rhein die *Niedersburg*. Diesen Namen führt eine Anzahl Häuser, welche ein Art Vorstadt von Boppard bilden und früher meist von Gerbern, jetzt hauptsächlich von fleisigen Winzern und Feldarbeitern bewohnt werden, die ihr Brod im Schweisse ihres Angesichtes essen. Mitten durch fliesst der Burdenbach in den Rhein, und die Gränze zwischen Niedersburg und der Niederstadt von Boppard bildet der (oder die) Fraubach, der bei dem Coblenzer-Thurm mündet.



III.

Die Umgegend von Boppard.



Die Tünger und von Beppard

A. Das linke Rheinufer.

10.

Von Boppard nach Salzig. Das St. Martinsstift. Das Salziger Thal. Der Eisenbolz.

Wenden wir uns nun zur Beschreibung der Umgebungen von Boppard, so wird die Menge und Mannichfaltigkeit der Spazirgänge und der wechselnden Ansichten in Thälern und auf Höhen auf einem verhältnissmässig kleinen Raume überraschen. Denn wir beschränken diesen zunächst, mit Ausnahme der Wanderungen nach den zwei höchsten Bergen Fleckertshöhe (im SO.) und dem St. Tönnishübel (im SW.), nur auf den Umfang einer starken Wegstunde rings um die Stadt.

Wir folgen dabei auf dem linken Rheinufer dem Laufe des Stromes durch die Gegend von Salzig bis zum Jakobsberg, auf dem rechten umgekehrt von Osterspay und Schloss Liebeneck bis zum Kloster Bornhofen, Salzig gegenüber.

Das Dorf *Salzig* liegt eine Stunde oberhalb Boppard an der Landstrasse nach Bingen. Der Anfang des Weges dahin, von der Stadt bis zur Ueberfahrt nach *Camp*, ist schon im 3. Abschnitt erwähnt worden. Er führt zwischen hübschen Gärten links und einem fruchtbaren Bergfelde rechts nach dem *St. Martinskloster*, das links an der Landstrasse liegt.

Der Ursprung dieses ehemaligen zweiten Nonnenklosters bei Boppard verliert sich ins Gebiet der Vermuthungen und Sagen, in denen die Ottonen, und besonders Otto III., eine

grosse Rolle in der ganzen Gegend von Bingen bis Boppard spielen. Es stand hier Anfangs nur eine Capelle des h. Martin, die von der Aebtissin zu St. Ursula in Köln abhängig war. Im Jahre 1560 wurde das eigentliche Stift der Nonnen nach der dritten Regel des h. Franciscus begründet. Nach einer Urkunde in Crombach's „Leben der h. Ursula“ wurden hier im Jahre 1280 die Gebeine christlicher Märtyrer aufgefunden, die im Jahre 142 bei den Christen-Verfolgungen unter Antonius Pius an dieser Stelle hingerichtet sein sollen*). Die Reliquien befinden sich jetzt in der Carmeliterkirche. Eine kleine Chronik des Klosters, vom Pater Bodenheim um 1640 angelegt, hat der Rheinische Antiquarius (II., 5. S. 391—445) veröffentlicht. Nach der Aufhebung der Klöster im Jahre 1803 war das Martinsstift mit seinem schönen Garten am Rhein eine Zeit lang ein sehr besuchter Vergnügungsort, nachdem es von den Franzosen vorher lange als Armee-Hospital benutzt worden war. Durch verschiedener Eigenthümer Hände gegangen, kam es 1847 in den Besitz des berühmten Erforschers von Japan PHILIPP FRANZ VON SIEBOLD, welcher hier bis 1853 (nachher in Bonn) wohnte. Bei der Einweihung der evangelischen Kirche (s. Abschn. 5, S. 35) am 30. Juni 1852 beehrte der König Friedrich Wilhelm IV. ihn mit einem Besuche und nahm im St. Martinsstift ein Frühstück ein. Von Herrn von Siebold kaufte es die preussische Regierung, welche es zu einer Erziehungs-Anstalt für jugendliche Verbrecher evangelischer Confession eingerichtet hat.

Die Landstrasse und die Eisenbahn haben vom Camper Fähr an wenig Raum zwischen dem Berg Eisenholz und dem Rhein; bald drängt letztere die erstere in den Strom, bald zwingt diese ihre neue Nachbarin, sich durch Abbruch und Sprengungen der Felsen Platz zu schaffen. Die Bergwand hat einen merkwürdigen Charakter, welcher, Camp gegenüber, bei einem schroffen Felsen beginnt, dessen überhängendes zackiges Gestein vom Fusse bis zum Gipfel einen malerischen Anblick gewährt. Von da an zeigt der nördliche Abfall des

*) Siehe darüber die gelehrte Abhandlung von Nolden im Programm des Progymnasiums für das Jahr 1859.

Eisenbolzes einen auf seiner Höhe wagerecht fortlaufenden Felsrand, der gleichsam die Windungen eines Flussufers mit seinen Buchten und Vorsprüngen nachbildet und überall mit ganz senkrechten Felsmassen fünfzehn bis dreissig Fuss hoch über dem Gebüsch, welches das steile Gerölle unter ihm bedeckt, emporragt. Am besten sieht man diese eigenthümliche Gestaltung auf dem Rhein vom Schiff oder Nachen aus. Die horizontal streichenden Felschichten geben ihr das Ansehen eines Bollwerks von altersgrauen Mauern mit vorspringenden Thürmen und Altanen, an deren Trümmer und Wände sich grünes Laub anklammert. Früher nannte man diese Strecke die *Rheinhölle**). Auf diese Felswand führt kein Weg von der Landstrasse aus; man gelangt auf einem felsigen Fusspfad entweder von Marienberg oder von Salzig aus hinauf. (S. unten.)

Links hat man über den Rhein hin das schöne Bild von *Camp* mit seinen hellen Häusern und dem Baumgang am rechten Ufer hin, das nach und nach immer ernster und romantischer wird, und Salzig gegenüber mit der Ansicht vom Kloster *Bornhofen* und seiner Thalschlucht und den darüber ragenden *Brüderburgen*, zweier prächtiger Ruinen, abschliesst.

Kurz vor Salzig hört der Felsrand des Eisenbolzes mit seinen cyklopischen Mauern auf; es schliesst sich ihm aber, vom Ufer immer weiter zurücktretend, ein Halbkreis von zackigen, zerklüfteten Felsen an, der die Flacht (so nennt man am Mittelrhein die breiteren ebenen Vorländer des Gebirgs), auf welcher das Dorf liegt, in ebenfalls eigenthümlicher Gestaltung umschliesst. Vom Dorfe aus führt ein schmaler Pfad zum Theil durch Weinberge an der Wand, welche jene Felsen bilden, nach dem Plateau hinauf, der gerade da mündet, wo die horizontale Streichung der Schichten der Bergkante anfängt.

Salzig ist ein ansehnliches freundliches Dorf mit einer hübschen auf einer Anhöhe rechts von der Chaussee gelegenen

*) Das Wort *Hölle*, von *hehlen*, verwandt mit *hohl* und *Höhle*, kommt am Rhein öfter bei Engpässen und Hohlwegen vor, z. B. bei Königswinter, bei Oberwesel (Enghölzer Wein) u. s. w.

Kirche, zu der ein breiter neuerlich bequem angelegter Gang von 48 Stufen führt. Die Aussicht auf dem Kirchhof ist lohnend; die beiden Burgen nehmen sich hier am schönsten aus. Die breite Landstrasse führt der Länge nach durch das Dorf; der Salzibach kreuzt sie. Er kommt aus dem Querthal, in dessen ebener weiter Oeffnung sich fleissige Leute angebaut und sich den fruchtbaren Wiesen- und Gartenboden durch ausgedehnte Obstpflanzungen zinsbar gemacht haben. Vom Ertrag derselben, namentlich der Kirschbäume, rührt, wie schon erwähnt (2. Abschn. S. 12), der Wohlstand der Gemeinde her. Zu den bereits oben angeführten Belegen für den reichlichen Segen, den hier die Kirschen bringen, gehört noch, dass die Wage, auf welcher sie, in Körben verpackt, gewogen werden, im Jahre 1856 für 700 Thaler verpachtet war.

Ländliche Erfrischungen findet man in dem Wirthshause „Schloss Liebenstein“, auch gleich beim Eintritt in den Ort links im „weissen Ross“, aus dessen Fenstern man eine schöne Aussicht auf das bopparder Waldgebirge hat, dessen höchste Kuppen uns hier gegenüber liegen.

Unter der Bevölkerung auf dem Lande trifft man in diesen Gegenden noch ältere Leute, die Allerlei, Böses und Gutes, aus der Zeit der Fremdherrschaft zu erzählen wissen. Es überrascht, wenn man aus dem Munde ganz ländlich gekleideter Leute auf einmal Französisch, und das mit ziemlich guter Aussprache, vernimmt. Sie werden indess selten und kommen einem vor wie lebendige Denkmäler einer mächtig ringenden Zeit, die auch in die kurtrierischen Lande zwar viel Drangsal gebracht, aber auch den seit Jahrhunderten hier aufgehäuften Schutt zum Nutzen und Frommen des Fortschritts der Menschheit aufgeräumt und hinweggeschwemmt hat. Ihr Urtheil über Napoleon I. fasste eine muntere alte Frau im Dorfe in folgende Worte zusammen: „Er hat viel gethan; der Name machte auch was dabei; wenn's hiess: Der Kaiser! dann musst' Alles gut sein. Und das glaubte man auch. Als es aber gegen die Russen ging, sagte er: „*Ménagez mes chevaux!*““ aber es fiel ihm nicht ein, zu sagen: „*Ménagez*

mes enfants!““ denn die nahm er umsonst und die Pferde mußt' er bezahlen!“

Wer seine Wanderung am Rhein weiter fortsetzen will, kann im Schatten einer schnurgraden Allee von Kirschbäumen, die freilich am Ende etwas eintönig wird, bis in die Nähe von *Hirzenach* gehen. Er findet da, wo die schroffen Schiefermassen beginnen, die weiter hinauf das Felsenbecken des Rheins bei St. Goar und an der Lurlei bilden, eine Ueberfahrt nach *Niederkestert*, einem nassauischen Orte, bei welchem die Dampfschiffe anhalten, mit denen man nach Boppard zurückfahren kann. Vom rechten Ufer zeigen sich die erwähnten Felsen in prächtiger Gestalt.

Noch müssen wir eines antiquarischen Fundes im Rheine bei Salzig gedenken, der von grosser Wichtigkeit ist, weil er beweist, dass die Römer allerdings eine das Thal am Rheine durchziehende Heerstrasse auch von Bingen bis Coblenz hatten, was öfter bezweifelt worden ist, und dass aller Wahrscheinlichkeit nach das Ufer des Rheines, auf welchem bei Salzig jene Strasse hinlief, im III. Jahrhundert nach Christus mindestens an 10 Ruthen vom jetzigen Leinpfadsrand in den Strom hineinstand. Es sind dies zwei römische Meilensteine, 10 und 12 Ruthen vom Ufer im Jahre 1858 gefunden, welche die Entfernung ihres Standortes von Mainz, der eine deutlich zu XXIX (gallischen Meilen oder Leuken = 27 Minuten oder nahezu $\frac{1}{2}$ Stunde Wegs), der andere nach höchst wahrscheinlicher Ergänzung zu XXVII angeben. Errichtet sind sie unter zwei verschiedenen Kaisern, der eine unter Antoninus Elagabalus (220), der andere unter Aurelianus (271) nach Christus. Sie befinden sich jetzt im Museum der Alterthümer zu Wiesbaden*). Ausser diesen zwei Meilenzeigern sind von Mainz bis Köln von allen nur noch zwei auf dem Wege nach Stolzenfels hinauf und einer, der bei Remagen aufgefunden worden ist (STEINER Codex

*) Vergleiche die vortreffliche Abhandlung des Herrn Dr. K. Rossel in den *Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichte*. Bd. VI. 1859. Auch besonders abgedruckt: „Die Salziger Meilensteine.“ Wiesbaden 1859. 21 S. 8. mit einer Steindrucktafel.

Inscriptt. N. 987) und sich jetzt im Antiquarium zu Mannheim befindet, erhalten.

Fünf Minuten von Salzig steht jetzt die preussische Spitzsäule, die uns zeigt, dass wir hier $8\frac{1}{2}$ Meile von Mainz und 15 Meilen von Köln, $3\frac{1}{2}$ Meile von Coblenz sind. Welche Völker- und Heereszüge, Bauten und Zertrümmerungen, Pflanzungen und Verwüstungen, Kämpfe zwischen Licht und Finsterniss, zwischen Freiheit und Knechtung haben diese Lande gesehen von der Zeit an, die jene römischen Meilensteine in die Fluten stürzte, bis zu derjenigen, welche diese Säule aufrichtete!

Doch wenden wir uns von der Heerstrasse ab und treten wir aus der Mitte des Dorfes rechts hinaus, in das offene Thal, das sich nach dem Waldgebirge hinaufzieht. Welch ein Gegensatz gegen die Vergänglichkeit des Menschen! Völker gehen unter, Burgen versinken —

Doch stets dieselbe streut
 Die mächtige Natur
 Den vollen Reichthum aus,
 Wie einst auf Edens Flur.
 Die Erde trinket stets
 Der ew'gen Sonne Gluthen,
 Die Ströme prangen fort
 Mit ihren Silberfluten,
 Das Thal in Frühlingspracht
 Umzieht ein Blumensaum,
 Der Lüfte milder Hauch
 Durchweht den Blütenbaum!

Das Salziger Thal ist eins der reizendsten Wiesen- und Fruchthäler, die man sehen kann. Es erhebt sich nur sehr allmählich und ist eine halbe Stunde lang fast ganz eben, dabei aber von keiner Seite beengt, da die Berge, namentlich links, nur sanft ansteigen. Es ist zu jeder Jahreszeit schön, im Frühling durch die unabsehbare Blütenpracht, im Sommer durch das stets frische Wiesengrün, im Herbst durch die Weinberge, die vollen Fruchtbäume und die mannigfache Färbung des Waldlaubs auf den Höhen im Hintergrunde.

Eine starke Viertelstunde vom Dorfe liegt (im Aufsteigen links von dem Fahrweg) der *Salzborn*, eine salzhaltige Quelle, welche dem Thal und dem Bach und dem Dorf den Namen gegeben hat. Ein betretener Fussweg führt uns in wenigen Schritten dahin. Die Fassung ist alt; sie verfällt und zerbröckelt und ist auch wohl nie mit gehöriger Sachkunde bewerkstelligt worden, da nach der Ueberlieferung die Quelle im Anfang des vorigen Jahrhunderts einen stärkeren Salzgehalt gehabt haben soll, als jetzt. Das Wasser hat jetzt einen geringen, nicht unangenehmen Salz-Beigeschmack, der einige Aehnlichkeit mit dem Wasser des Heilbronnens im Brohlthal verräth, nur dass dieser freilich viel ergiebiger und sprudelnder ist. Der Born sollte neu gefasst und vom zudringenden süssen Wasser isolirt werden.

Die Hauptsache für uns ist, dass sich am Salzborn der schönste Standpunkt für die Thalübersicht befindet. Nach dem Rhein zu, den man aber von hier aus nicht erblickt, breitet sich die Thalmulde mit ihrem grünen Rasen, dem plätschernden Bach und den schönen Baumgruppen höchst anmuthig vor uns aus, wozu die schwarzen Steinmassen der hohen übrerrheinischen Felsen, welche das Thal vollständig zu schliessen scheinen, einen Gegensatz bilden, der von wunderbarer Wirkung ist. Thalaufwärts ruhet unser Blick auf einem anderen aber eben so herrlichen Bilde, einer Berglandschaft, deren grossartigen Hintergrund die schön geformten Höhen des Waldgebirges mit ihren Schluchten bilden.

Von hier aus kann man zwei Wege zur Rückkehr nach Boppard einschlagen.

1. Auf dem einen verfolgt man den Fahrweg aufwärts bis er über den Bach weg rechts um den Berg Eisenbolz biegt. Er führt dann durch fruchtbare Felder und Wiesen, zur Linken das Waldgebirge, allmählich sich senkend nach Boppard. Beim Süden des Parks von Marienberg fällt er in die Kunststrasse von Boppard nach Simmern. Die ganze bis jetzt beschriebene Tour kann man auch zu Wagen machen. Man thut alsdann noch besser, von Marienberg aus um den Eisenbolz herum und durch das Salziger Thal nach der Rheinstrasse hinab zu fahren.

2. Will man vom Salzborn nicht auf dem Fahrweg wieder nach Salzig zurück, so schlage man den Fusspfad links von der Quelle durch die Wiese ein. Er führt nach wenigen Schritten auf die östliche Thalhalde, auf welcher (ein altes Capellhäuschen lässt man rechts liegen) er unter Obstbäumen bis zu einer mässigen Höhe hinaufläuft, stets reich an reizenden Punkten. Zuerst tauchen die Brüderburgen vor dem Blicke auf, dann das Kloster Bornhofen und ein Stück Rheinese, der sich nach und nach bis Camp ausdehnt, unten im Thal das Dorf Salzig und am Strom hin die Felskante des Eisenbolzes. Ich mache auf diesen kurzen Wiesenpfad besonders aufmerksam. Er fällt in den Fahrweg von Salzig nach dem Bergdorfe *Weiler*, das rechts oben auf der Höhe liegt und einen Besuch ebenfalls durch schöne Aussichten lohnt, die westwärts die ganze Gegend umfassen. Auf diesem Fahrweg herabsteigend gelangen wir wieder auf die Chaussee oberhalb Salzig.

Der Berg *Eisenbolz*, der schon öfter erwähnt ist, bildet eine ziemlich breite, eine Stunde lange Hochfläche, welche im Westen nach dem Park von Marienberg, im Norden nach dem Rhein und im Osten nach dem Thal von Salzig steil abfällt, im Süden hingegen eine fruchtbare Halde nach dem immer noch ziemlich hoch gelegenen Thal (3- bis 400 Fuss über dem Meere) hinabsenkt, welches wir eben (Nr. 1.) durchfahren haben und welches man „Im Eisenberg“ nennt. Es ist dies das einzige mit dem Rhein gleichlaufende Längenthal in der ganzen Gegend.

Schon von der Ebene aus sieht man auf der Südwestspitze des Eisenbolzes über dem Park von Marienberg einen Kreis von fünf bis sechs Säulen stehen, die ein Schutzdach tragen. Sie sind zwar nur von Holz und von natürlicher Stamm-Architektur, dennoch nennt man sie ein Tempelchen, und mit Recht. Denn steige nur am Ende des Parks den Zickzackweg hinauf und sieh dich um, da wird das luftige Häuschen in der That zu einem Tempel für den Cultus des Schönen in der Natur, zu einem Tempel für den fühlenden Menschen, darin er Gottes herrliche Schöpfung bewundert. Schon auf dem Wege hinauf öffnet sich dem Blick das Michelthal

zwischen dem Kassling und Kreuzberg, wie denn überhaupt die Ansichten der Landschaft von der mittleren Höhe eines Berges aus hier oft noch malerischer, weil abgeschlossener, sind, als von dem Gipfel.

Das Zelthäuschen steht auf einem felsigen Vorsprung 605,6 Fuss über dem Meere*). Die Aussicht umfasst nach Westen dicht unter unserm Standpunkte die stattlichen Gebäude von Marienberg und die ganze Stadt, dann die Gegend bis zum Jakobsberg und den besonders bei Morgen-Beleuchtung prächtigen Blick ins Mühlthal hinein, den Kreuzberg mit der Capelle und dem Försterhause, nach Süden das Michels-
thal, die ganze Schlangenlinie der Kunststrasse, die den Berg Kassling hinan bis zur Cäcilienhöhe sich empor windet; das Mittelthal, daneben und darüber Berge und Hochwald; weiter nach Süd-Ost die schönen Formen des Müllerbergs, der Buchenlei, der Fleckertshöhe und ganz im Osten eine weite Fernsicht von weichen Linien blauer Berge geschlossen. Nach Nord-Ost ist die Aussicht durch den Bergrand, welcher höher ist, als der Punkt des Tempelchens, beschränkt.

Die ganze Hochfläche des Eisenbolzes ist angebaut, doch ist die Arbeit nach der Höhe in der Mitte zu, die etwa noch 50 bis 60 Fuss ansteigt, durch das Rajolen mit dem Bickel und Karst im steinigem Boden mühsam und wenig lohnend. Aber der Bewohner des Berglandes ringt überall, wo sich nur ein Fleckchen Hoffnung zum Fruchtragen bietet, dem Boden die Erfüllung derselben ab. Auf dem bei Weitem grössten Theil des umfangreichen Plateau's liefern aber die zum Theil noch mit Kirschbäumen bepflanzten Felder, aus denen der menschliche Fleiss die Schiefersteine herausgearbeitet und in einzelnen Haufen aufgethürmt hat, recht guten Ertrag. Sagt doch ein alter Spruch im Munde des Volks:

Auf den Wald und den Eisenbolz

Sind die Bopparder gar stolz.

Verfolgt man den Feldweg, der auf dem Rücken des Berges von Westen nach Osten geht, so bieten sich die

*) Die Höhenangaben sind nach von Dechen's Messungen.

mannigfachsten Aussichten dar, die immer weiter und schöner werden, je mehr man sich der Höhe über dem Salziger Thal nähert. Auf diesem östlichen Endpunkte des Eisenbolzes mag man an dem Rande desselben hinwandeln, wo man will, immer steht man im Mittelpunkte eines herrlichen Panorama's. Rechts nach Süden gewandt schauen wir den ganzen Halbkreis des Gebirges und in seine tiefen Einschnitte gerade hinein, deren saftgrüne Wiesengehänge sich alle in dem obern Salziger Thal vereinigen; zwischen uns und diesen Bergen liegt ein bunter Teppich von Musterstreifen aller möglichen Saatenfarben, den die schmalen geradlinigen Landparzellen bilden. Nach Osten dicht unter uns das lachende Salziger Thal und darüber hin auf den Bergen die Dörfer Weiler und Rheinbay; nach Nord-Ost Kloster Bornhofen mit seiner romantischen Schlucht, die Burgen Sterrenberg und Liebenstein in ihrer ganzen Breite, die finstern Felsen oberhalb derselben nach Kestert zu, und an ihren Wurzeln der Rhein, der in Form eines See's das Vorland von Salzlig mit seinem schimmernden Halbmond umspannt.

Diesen Ostrand der Hochfläche des Eisenbolzes kann man auch zu Wagen ganz bequem erreichen. Man verfolgt von der Stadt aus um Marienberg herum den vorher (S. 69) beschriebenen Weg durch das Längenthal „im Eisenberg“: ein paar hundert Schritte vor der Einmündung desselben in das Salziger Thal geht links ein gar nicht steiler Fahrweg auf das Plateau hinauf. Den Fussgänger führt er bis zum nördlichen Rand und von da als felsiger Pfad nach Salzlig hinunter.

Von der Stadt aus gibt es noch einen interessanten Fussweg auf den Nordrand des Eisenbolzes. Beim Casino-Schweizerhause verlässt man die Chaussee und geht über die Eisenbahn bis zur Einfahrt in den Garten von Marienberg, dann an der Gartenmauer links hin bis zum zweiten Feldweg links. Diesen schlage man ein und verfolge ihn, ohne sich von den weniger betretenen Fusssteigen rechts und links irren zu lassen, zunächst durch Gartenland mit Obstbäumen, bis er felsig wird und steiler emporsteigt, immer sehr hübsche Blicke auf St. Martin und den Rhein gewährend. Oben angelangt, kann man an dem ganzen Nordrande des Berges hingehen, freilich

auf ungebahntem aber die kleine Mühe sehr lohnendem Wege*). Denn hier wandelt man auf der Seite 64 u. 65 beschriebenen Felsenmauer der Rheinhölle hin, kann (mit gehöriger Vorsicht!) auf ihren vier bis fünf Vorsprüngen sie selbst ganz in der Nähe betrachten, und hat von diesen hohen natürlichen Altanen aus, unter denen der Dampfswagen in der Tiefe dahintrasselt, die wechselnden Bilder des Rheinthals vor sich. Am Ende des Felsrandes kann man auch den Bergpfad (S. 65) nach Salzig hinunter gehen.

-
- *) Es liesse sich mit geringen Kosten, die Geneigtheit der Grundbesitzer vorausgesetzt, hier ein Fussweg bahnen, was wir den jetzigen Besitzern von *Marienberg* empfehlen möchten, da die Nähe des Eisenbolzes zu Spaziergängen in der freien Bergluft auf dessen Plateau gerade für die Bewohner der Wasserheilanstalt so gelegen und so gut geeignet ist. Bisher scheinen die von uns bezeichneten Wege auf dieser Hochfläche, die zu so schönen Punkten führen, fast nur von Feldarbeitern und Jägern benutzt worden zu sein.
-

Fleckertshöhe. Der Bopparder Wald. Die Höhen des Waldgebirges. Der St. Tönnishübel.



Wir kennen nun die östliche Gränze der Gegend um Boppard, die wir durch das Salziger Thal und das Dorf *Weiler* auf der jenseitigen Höhe desselben bezeichnen.

Von *Weiler* steigt nach Süd-West der Boden bedeutend an; ein steiniger, mitunter steiler Weg führt auf die Höhe zu drei kleinen Bauernhäusern und fällt später in die hunds-rücker Landstrasse von Boppard nach Simmern.

An dem ersten dieser Häuser ist eine in Stein (mit der Jahreszahl 1787) rund gefasste Quelle, welche wohl von allen, die auf dem Waldgebirge entspringen, am höchsten liegen mag, denn sie quillt nur 100 bis 150 Fuss tiefer, als der Berggipfel rechts (westlich) von ihr hoch ist.

Dieser kahle, wie eine flache Kuppel gewölbte Gipfel ist *Fleckertshöhe*, der höchste Punkt des Gebirges, 1594 Fuss (nach einer anderen Messung 1663 Fuss) über dem Meere*). Das pyramidische Signal, welches zu trigonometrischen Vermessungen diente und weithin sichtbar war, hat den Stürmen

*) Im *Siebengebirge* ist der *Oelberg* 1429 Fuss, die *Löwenburg* 1413 Fuss, der *Lohrberg* 1355 Fuss, der *Drachenfels* 1001 Fuss über dem Meere hoch. — Der *Niederwald* 991 Fuss. Die *Platte* bei *Wiesbaden* 1511 Fuss. Der *grosse Feldberg* im *Taunus* 2708 Fuss.

nicht widerstanden. An dessen Stelle steht auf dem höchsten Punkt ein 3 bis 4 Fuss hoher vierkantiger Säulenstein mit der Inschrift *Fleckert-Stein*.

Die Kuppe ist von Süden her sehr bequem zu ersteigen, da von dort ein breiter Rücken ganz allmählich hinaufführt. Die Aussicht, weder durch Wald noch durch Gebüsch gehemmt, ist eine der umfassendsten Fernsichten am Rhein. Von dem Strom selbst erblickt man nach Süd-Ost nur einen kurzen Bogen bei Ehrenthal, vor sich nach Norden ein Stück See am Fusse der Brüderburgen bis nach Camp hin, nach Nord-West einen fernen Silberstreif hinter Coblenz (etwa bei Uermitz). Das Panorama des Landes aber ist fast unabsehbar und macht nach allen Seiten hin einen grossen Eindruck. Nach Nord-West liegt die Felsen-Festung Ehrenbreitstein, die Rheinbrücke von Coblenz und ein Theil der Stadt vor uns, darüber hin schweift das Auge nach den Höhen des Westerwaldes, unterscheidet deutlich das Lustschloss Monrepos, der Sommersitz des Fürsten von Neuwied, das sich weiss glänzend gegen den dunkeln Grund seines herrlichen Buchenwaldes absetzt, links davon über Fornich den Warshüblerkopf mit seiner emporragenden riesigen Buche (zwischen Andernach und Brohl) und ruhet am Ende auf den Kuppen des Siebengebirges. Gegen Westen umfasst die Aussicht, über die Hochfläche des Hundsrücks hinweg, den Höhenzug der vulcanischen Eifel, dann nach Süden den Idarwald, den Hochwald, den Rand des Soonwalds, die Berge des Nahethals und weiter nach Süd-Ost die Höhen des nassauischen Landes bis zum Rheingau und Taunusgebirge.

Von Boppard aus gelangt man auf mehreren Wegen nach Fleckertshöhe. Zu Wagen auf der Simmernstrasse über Cäcilienhöhe und den Kasslingberg bis zu dem Feldweg links durch Lärchengehölz (zwischen den Meilensteinen 0,84 u. 0,85) nach dem *Kolbensteiner Hof* (Forsthaus); von da in zehn bis fünfzehn Minuten zu Fuss, entweder geradeswegs oder über den Mermicher Hof, zuletzt an einem schönen Busch von angepflanzten, kräftig angewachsenen Tannen vorbei nach dem Fleckertstein. Wem die Zeit karg zugemessen ist, dem rathen wir, diese Fahrt auf der Chaussee (auch sehr billig

mit der Post nach Simmern) zu benutzen, und dann von ihrer Kuppe in das auf ihrer Nordseite dem Rheine zu gerade davor liegende Wiesenthal (das Dammigthal) hinab zu steigen, welches in das Salziger Thal mündet. Umgekehrt kann man auf der Rheinstrasse bis Salziger und von da durchs Thal bis jenseits der letzten Mühle am Fusse der Buchenlei fahren und dann links durchs Dammigthal nach Fleckertshöhe hinauf gehen.

Ausserdem führen noch mehrere Waldwege aus dem Eisenberg hinauf, welche jedoch ohne Führer schwer zu finden sind.

Von Fleckertshöhe zieht sich das Gebirge, das den nördlichen Abfall des Hundsrücks nach dem Rhein bildet, in einem nicht stark gekrümmten Halbkreise von Osten nach Westen zu den Höhen, die sich hinter dem Berg Alteburg (am Mühlbad) aufthürmen, bis dahin, wo es von seinem höchsten westlichen Punkte, dem St. Antoniushügel (St. Tönnishübel), nach dem Orte *Waldesch* und südwestlich auch nach der Mosel hin sich abdacht. Dieses ganze Gebirge ist mit dem *Bopparder Stadtwald* bedeckt, der auf den Höhen überall aus Hochwald von Buchen und Eichen besteht, auf den Vorbergen und den Abhängen mit niederm Holz, hier „Hecken“ genannt, dicht besetzt ist.

Dieser Wald, dessen Schenkung der Sage nach von Kaiser Otto III. herrühren soll, den die tapfern Bürger befreiten, als ihn aufrührerische Vasallen gefangen den Rhein hinab führten, und um dessen Besitz Boppard in langem Hader mit dem letzten Kurfürsten von Trier gelegen hat, macht nicht nur eine der Hauptschönheiten der Gegend aus, sondern ist auch der vorzüglichste Reichthum der Gemeinde, der sie in den Stand setzt, ihren ganzen Haushalt ohne Communalsteuer zu bestreiten.

Den Besitztitel, der in nichts Andern, als der Benutzung seit undenklichen Jahren bestand, focht der Kurfürst an und sandte im Jahre 1771 eine Commission nach Boppard, um die landesherrlichen Rechte zu wahren. Aber in den Bürgern war der Muth der alten Reichsstädter nicht verloschen, sie standen insgesamt auf gegen die Commission und den eignen Magistrat, der sich nachgiebig gezeigt hatte, der Ober-Forst-

meister von Trott musste sich in die Burg flüchten, entkam dann nach Coblenz und verlangte 300 Mann mit vier Kanonen, um gen Boppard zu ziehen. Der Kurfürst aber war vernünftiger und liess Alles beim Alten.

Im Jahre 1788 erneuerten sich die Ansprüche der Regierung und der Aufruhr der Bürger. Sie hielten Volks-Versammlung auf dem Angert, reichten sich zum Pfand die Hände, Gut und Blut um ihren Wald zu opfern. Vollends stieg die Aufregung, als Bürger Strud, noch am ganzen Leibe zitternd, verkündete, Kaiser Otto mit einem bleiernem Mantel angethan und grossem Schwerte an der Seite, sei ihm im Walde erschienen, habe befohlen: „die Bopparder sollten sich von dem Kurfürsten nicht nehmen lassen, was er, der Kaiser, ihnen geschenkt, und sollten zwölf weiss gekleidete Mädchen nach Kloster Bornhofen schicken, die Mutter Maria um Beistand anzuflehen.“ Es geschah. Auch hatte der Mann wirklich jene Worte im Walde vernommen, aber aus dem Munde von Meister Engel, der den Kaiser zum Schrecken des armen Teufels vorgestellt hatte.

Es kam zur militärischen Execution, mehrere Bürger wurden nach hartnäckigem Widerstande, den selbst ihre Frauen theilten — andere Weiber eilten auf den Thurm und läuteten Sturm — gefangen genommen, nach Ehrenbreitstein abgeführt. Die armen Leute sassen da — 32 Männer und 4 Frauen — bei schmaler Kost 22 Wochen lang! Man hatte sie vergessen! Denn als der milde Fürst Clemens Wenzeslaus (seit 1768 Kurfürst, † 1812) im Jahre 1790 zur Krönung Kaiser Leopold's II. nach Frankfurt schiffte und bei Boppard anlegte, war er bei der Nachricht, dass die Leute noch sässen, entrüstet und befahl auf der Stelle durch einen Laufer ihre Freilassung.

Mittlerweile hatte der Magistrat den Weg Rechtens ergriffen und die kurfürstliche Regierung beim Reichskammergericht in Wetzlar verklagt, und wer weiss, ob der Process nicht noch dauerte, wenn nicht Reich und Gericht und die Kurwürde und der Process in dem grossen Umschwung der Dinge allesammt untergegangen wären.

Seitdem ist die Stadt in unangefochtenem Besitz ihres

Eigenthums geblieben. Der Wald- und Wiesenbestand beträgt 10,491 Morgen 103 Ruthen 99 Fuss. Das ganze städtische Eigenthum umfasst 10,518 Morgen 16 Ruthen 78 Fuss.

Durch eine geordnete Forstwirthschaft ist der Ertrag des Waldes in den letzten Jahrzehenden bedeutend gestiegen. Im Jahre 1859 wurden im Hochwald geschlagen und verkauft 969 Klafter Eichen- und Buchenholz (einschliesslich 557 Stämme, 80 Kubikfuss auf ein Klafter gerechnet) und 92,550 Wellen (oder Schanzen), zusammen für 11,460 Thaler 16 Sgr. 3 Pfg. — Der Ertrag der Lohe aus den Lohhecken (Schlagholz mit 15- bis 16jährigem Turnus) betrug 5000 Thaler*).

Die südliche Gränze des Waldes bildet auf der Höhe die *alte Coblenzer Landstrasse* über den Hundsrück, welche von der Karthaus bei Coblenz aus nördlich am Kühkopf vorbei nach dem oben genannten Dorfe *Waldesch* führt, dann um den St. Tönnishübel südlich herum ansteigt und auf der Hochfläche mit dem Rhein parallel läuft, bis sie in der Nähe des Kolbensteiner Hofs (S. 75) in die neue Simmernstrasse einfällt. Sie liegt durchschnittlich an 1300 Fuss über dem Meere und ist für den Wanderer durch den Wald und die kleinen Querthäler des Gebirgs wichtig zur Orientirung, weil alle Wege vom Rheinthal hinauf ungefähr senkrecht auf sie auslaufen.

Von der Gruppe der Bergkuppen aus, welche (nach dem Rheine zu) vor und neben Fleckertshöhe liegen, ziehen sich von Osten nach Westen der Reihe nach folgende Höhen: Der *Kassling* mit der *Cäcilienhöhe* 756 Fuss, der *Kreuzberg* mit der Capelle 818 Fuss 6 Zoll, der *Sabelsberg*, der *Burdenberg* 1042 Fuss 4 Zoll, der *Kallmuth*, dessen nördlicher Abhang ins Mühlthal abfällt. Sie senden ihre Bäche von Süden nach Norden in den Rhein.

*) Diese Lohhecken finden sich namentlich an den Bergabhängen des westlichen und östlichen Endes vom Waldgebirge. In dem Jahre, wo sie geschlagen werden, erscheinen die einzelnen Berge dadurch kahl und in röthlich brauner Erdfarbe. In den folgenden Jahren gibt das junge frische Grün dagegen einen hübschen Anblick. — Interessant für den Bewohner der Ebene ist auch noch auf diesen Bergen die Brennerei von Holzkohlen, obwohl die Köhler des Waldes das Romantische der Ritterzeit verloren haben.

Im Mühlthal, das bei dem Bergfelsen *Alteburg*, dicht am Rhein neben dem Mühlbad beginnt (das Zelthäuschen auf der Ostspitze 765 Fuss 2 Zoll, der Gipfel 935 Fuss), zieht sich eine Reihe von Bergen am linken Ufer des Mühlbachs dem Kallmuth gegenüber von Norden nach Süden hinauf: der *Kohlberg*, der *Wolfskopf*, der *Eselsberg*, die *Breithölle*, der *Elligberg*. Sie bilden fünf bis sechs Thäler mit kleinen Bächen, welche in östlicher Richtung in den Mühlbach münden. (S. unten 14. Abschnitt.) Ihren Höhenzug, der einen ebenen Rücken bildet (das „Eingehänge“), krönen Buchen und Eichen, gegen das südliche Ende hin ein Prachtwald, dessen Grund und Boden von wucherndem Immergrün überzogen ist, das seine lieblichen hellblauen Blüthen unter dem vor Sonnenbrand schützenden Laubgewölbe der hochragenden Buchen entfaltet.

An diesem Punkte liegt am westlichen Ende des Waldes der *St. Tönnishübel*, eine abgerundete, jedoch oben wieder etwas eingesunkene Kuppe, vielleicht ein durch Menschenhände aufgeführtes Hünengrab. Da die Kuppe noch im Walde selbst liegt und mit hohen Bäumen bestanden ist, so geht man einige Schritte hinab auf die Bergwiese, wo sich eine freie weite und schöne Aussicht nach Norden und nach Westen öffnet, welche fast denselben Gesichtskreis umfasst, wie die nordwestliche Fernsicht auf Fleckertshöhe. Schloss Monrepos, das Siebengebirge, die Eifelberge bilden den entfernteren Horizont, vor uns im Thale liegt das Dorf *Waldesch*, zu dem man auf der alten Coblenzer Strasse hinab gehen und sich dort erfrischen kann, und darüber weg werden die Rebengelände des linken Moselufers bei *Winnigen* sichtbar.

Am bequemsten erreicht man den *St. Tönnishübel*, wenn man das untere Mühlthal hinauf bis zum Hause des Herrn Hasenclever geht und diesem gegenüber bei der Mühlthalquelle (330 Fuss) den sehr gangbaren, aber schwer fahrbaren Weg einschlägt, der quer über den Bergrücken nach *Waldesch* führt. Der Weg selbst bietet überraschende Blicke dar, besonders beim Herabsteigen; oben angelangt verlässt man die Strasse nach *Waldesch* und wendet sich links (südlich), wo ein Waldfahrweg auf der ebenen Höhe hin bis zu dem Hügel

führt. Herab kann, wer nicht auf demselben Wege zurück gehen will, drei oder vier Pfade wählen, die ihn alle durch eins der östlich sich absenkenden Thäler stets auf sehr romantischen Stegen, nach dem Mühlthal bringen. Indess muss man hier doch schon Bescheid wissen, oder einen der Gegend kundigen Führer oder Gesellschafter haben, sonst kann man leicht im wahren Sinne des Wortes „auf Holzwege gerathen“, die einen mitten im Walde treulos und spurlos verlassen.

An den Berg Alteburg schliessen sich in nördlicher Richtung, durch enge Schluchten unterbrochen, die *Fessershöhe* und der *Jacobsberg* mit dem weithin sichtbaren *Jacobsberger Hof* (739 Fuss über dem Meere), als die westlichen Gränzpunkte der Umgegend von Boppard.

**Der Kassling und die Simmernstrasse. Das Michelsthal.
Das Mittelthal und der Pütz.**

Der Berg hinter Marienberg, an dessen nördlichem Abhang sich eine breite Kunststrasse in Schlangenwindungen hinauf zieht, heisst der *Kassling* oder *Kasslinger* Berg.

Wenn man über den Balz zur Stadt hinausgeht und die Eisenbahn überschreitet, so steigt diese Strasse vor und besonders längs Marienberg, das links an derselben liegt, steil an, führt dann an dem Marienberger Park hin bis zu einer steinernen Brücke über den Michelsbach. Die Brücke hat folgendes Chronogramm von Seb. Weis, Director des Gymnasiums, als Inschrift:

HoC gratVM ConCernIs Iter? BopparDIa strVXIIt.
Sie ist also im Jahre 1824 erbaut.

Diese wichtige Heer- und Verkehrstrasse vom Rheine nach dem Hundsrück war noch im Jahre 1820 in höchst traurigem Zustande, namentlich klaffte neben Marienberg ein tiefer schmaler Hohlweg, durch den man selbst im hohen Sommer nur selten trockenen Fusses kommen konnte. Die neue Strasse wurde von 1820 bis 1824 gebaut; die kunstvoll angelegten Serpentinaen an dem steilen Felsenabhang des Kassling hinauf, welche die Steigung so brechen, dass man mit leichtem Fuhrwerk, ohne zu hemmen, 756 Fuss im Trab herab fahren kann, wurden erst 1846 und 1847 ausgeführt. Dadurch

ist diese Strasse, welche von ihrem nächsten Ziel, der Stadt *Simmern*, gewöhnlich die *Simmernstrasse* genannt wird, eine der merkwürdigsten Kunststrassen geworden.

Die Windungen beginnen bei der vorher genannten Brücke, wo sich die Strasse links nach Osten dreht, während gerade aus ein schattiger Fussweg ins *Michelsthal* führt. Sie hören oben auf dem nördlichen Vorsprung des *Kassling* auf, am „*Kasslinger Kopf*“, der aber durch die Taufe des Bopparder Gesangsvereins den Namen *Cäcilienhöhe* erhielt. Nach Vollendung der Kunststrasse feierte nämlich der Verein das Fest der h. Cäcilia hier oben im Freien, und seitdem hat dieser schöne Punkt, mit Ruhebänken und blühenden Sträuchern versehen, den hübschen Namen behalten.

Die Aussicht hat hier einen ganz anderen Charakter, als auf den bisher beschriebenen Punkten, denn sie umfasst keinen weiten Gesichtskreis, sondern gewährt mehr ein abgeschlossenes Bild, in welchem *Marienberg* und die Stadt unter uns den Mittelpunkt bilden. Die Fülle der Vegetation auf dem nördlichen sanften Abhang des *Kreuzbergs* steigt bis dicht an die Eisenbahn und die Stadt herab, während jenseits derselben der Rhein sich mit blinkenden Wogen um das Eiland von *Filsen* schmiegt. Den Rahmen im Westen bilden der *Kallmuth*, der *Kohlberg*, die *Alteburg* und der *Jacobsberg*.

Von allen Höhepunkten um Boppard ist die *Cäcilienhöhe* am bequemsten, sowohl zu Wagen *) wie zu Fuss, zu erreichen und schon der Weg dahin erfreut den Wanderer durch wechselnde überraschende Landschaftsgemälde.

Den Rückweg kann man durch das *Michelsthal* auf folgende Weise nehmen: Man geht (oder fährt) von *Cäcilienhöhe* auf der Landstrasse fort, bis sie in den Wald tritt. Da wendet man sich rechts, ein Fahrweg führt am Rande eines Eichenwaldes bis zu einer kleinen Brücke über den *Michelsbach*, der, wie sein Thal, den *Kassling* vom *Kreuzberg* scheidet. Jenseits der Brücke kann man über das Plateau des *Kreuzbergs* bis zu der *Capelle* fahren und von da nach dem Rhein hinab gelangen.

*) Fahrpost nach *Simmern* um 9 Uhr Morgens und 2 Uhr Nachmittags.

Der Fusswanderer aber steht bei der genannten Brücke am Ausgang des Michelsthal; er wendet sich rechts und steigt durch dasselbe von Süden nach Norden hinunter, wo er denn bei der grossen Chausseebrücke hinter Marienberg die Simmernstrasse wieder erreicht. Ist er aber ein Freund der Waldeinsamkeit, so folgt er vorher noch dem Bach bergauf in südlicher Richtung durch den Hochwald auf einem Fussweg, der über die „Bopparder Stiege“ (1328' hoch) bei einem Handweiser die alte Coblenzer Strasse durchschneidet und nach den Dörfern Kratzenburg und Halsenbach führt.

Das Michelsthal ist mehr eine Schlucht als ein Thal; erst gegen seine Mündung zu breitet es sich ein wenig und hat dann auf der Westseite einige Garten-Cultur und Obstbäume; die Ostseite bleibt stets romantisch wild durch Fels und Gebüsch. Ungefähr in der Mitte desselben gelangt man zur *Michelsquelle* (596 Fuss über dem Meere) — eine andere, die *Mummquelle*, liegt höher hinauf (712 Fuss über dem Meere). — Neben jener erinnert altes Gemäuer an die ehemalige Klausen des *Bruder Michel*, eines frommen Einsiedlers, der hier lebte und starb. Bei seinem Tode, erzählt die Sage, läuteten die Glocken auf dem Pfarrkirchthurm in der Nacht von selbst, worauf die Bürger ins Thal des Klausners zogen, seine Leiche fanden und sie in geweihter Erde bestatteten.

Nachher bewohnten zwei Einsiedler die Klausen. Der überlebende Bruder Blasius zog nach der Capelle auf dem Kreuzberg, wohin die Michelsklausen, wahrscheinlich dem Verfall nahe, im Anfang des vorigen Jahrhunderts verlegt wurde. (Seite 86.)

Links (östlich) von Kassling liegt das *Mittelthal* mit einem müntern durch lachenden Wiesengrund fliessenden Bächlein, an dessen linkem Ufer sich ein bequemer Weg hinzieht. Es trennt den Kassling von dem ziemlich steil abfallenden Hang eines Felsenbergs, dessen Höhen ein Wald von Eichen krönt. An seinem Fusse liegt beim Eingang in das Thal der *israelitische Kirchhof*.

Dieser Theil des Hochwaldes heisst *der Pütz*; er ist nicht sehr dicht, sondern durch das Fällen von Stämmen zu Eisenbahnschwellen, besonders am Rande hin, stark gelichtet, ge-

währt jedoch immer noch einen schönen schattigen Spaziergang ganz in der Nähe von Marienberg. Man folgt der Simmernstrasse über die Brücke bis dahin, wo sie auf mässiger Höhe die erste Wendung wieder nach Westen macht. Von da geht man ins Mittelthal hinunter. Jenseits des Bachs wendet man sich rechts den Berg hinauf zu einem durch Menschenhand geebneten Rondeel, einer Art von Tanzplatz, dessen Bestimmung ich nicht kenne. Man hat da einen hübschen Blick auf die Stadt. Auf ungebahntem, aber gar nicht beschwerlichem Weg steigt man am westlichen Rande, der ganz steil ins Mittelthal abfällt, auf Felsplatten, die offenbar von unten nach oben in schräger Lage über einander geschoben sind, immer höher bis zu einer kahlen Platte, wo uns eine sehr schöne Aussicht belohnt, welche der von der Cäcilienhöhe gleicht, aber weiter hinaus nach Norden bis zu den weichen Berglinien des Westerwaldes trägt. Wendet man sich von da westlich durch den Wald, so findet man rechts bald einen Ausweg nach dem obern Mittelthal und seinem Bach, neben welchem man herabwandelnd den Ausgangspunkt wieder erreicht.

Vom eben erwähnten Standort aus führt ebenfalls nach Osten ein schattiger breiter Waldweg auf der Mitte des Bergabhangs hin. Am Ende desselben, wo der Hochwald klar wird, öffnet sich die überraschende Aussicht auf den Müllerberg über die Wolfswiese hinweg bis nach dem Dorfe Weiler auf der Höhe, während links die Brüderburgen von jenseits Rhein über den Eisenbolz hervorragen.

Steigt man dann an diesem Ostrande des Hochwaldes links hinab, so kann man von seiner Ecke aus entweder auf dem Fahrweg längs demselben nach Marienberg und der Stadt zurückgehen oder auf einem Fusspfad quer über die Wiesen nach dem Fahrweg gelangen, der um den Eisenbolz herum ins Salziger Thal führt.

Der Kreuzberg, Sabels-, Burden-, Kallmuthberg und ihre Thäler.

Der *Kreuzberg*, auf seiner Hochfläche nahe bei der Capelle 818' 6" hoch, dehnt seinen nördlichen Abhang als fruchtbare, von Wiesen- und Gartenland bedeckte, mit Obstbäumen, unter denen sich am Fusse prächtige Nussbäume auszeichnen, besetzte Halde an der Südseite der Stadt ihrer ganzen Länge nach aus. Der ganze Abhang gibt durch eine Menge von Wegen, die ihn sowohl der Länge nach, als von unten nach oben durchschneiden, Gelegenheit zu angenehmen Spaziergängen.

Vor allen empfehlen wir denen, die nicht gerne hoch steigen, die Wege und Pfade, welche parallel mit der Eisenbahn auf verschiedenen Terrassen der Berghalde hinlaufen. Zwar sind sie, namentlich die fahrbaren, nicht im besten Zustande, werden sich aber mit der Zeit bessern und haben schon jetzt wenigstens die gute Eigenschaft, dass sie schattig sind. Diese Längenwege bieten mehrere Stellen dar, von denen aus sich die Stadt und das jenseitige Rheinufer unter wechselndem Anblick zeigen, z. B. auf dem Fusspfad hinter dem Kirchhof den Punkt über dem Leichenhause. Ein anderer Pfad beginnt etwas höher rechts von Marienberg und kommt bei dem ersten Heiligenhäuschen des Stationsweges heraus; ein dritter öffnet dem Blick bei einer Gruppe kolossaler Nuss-

bäume, dem Bahnhof gegenüber, ein cultur-historisches Bild, auf welchem sich der alte runde Wartthurm, das zierliche Bahnhofgebäude, das graue Karmeliter-Kloster, die Telegraphenhäuschen und die Trümmer der Reichsstadtmauern in einander schieben.

Auf die Hochfläche führen ebenfalls mehrere Wege. Der betretenste ist der *Stationenweg*, der ungefähr in der Mitte des Berges über Wiesen und durch Obsthaine nach der Capelle aufsteigt. Er wird auch der *Kreuzweg* genannt. Das erste Heiligenhäuschen zeigt das Bild des Erlösers mit dem Kreuze in erhabener Arbeit und dem Spruch:

„Dein König nimmt dein Kreuz auf sich,
Das Kreuz alleine rettet dich.“

Die jetzigen Stationenhäuschen sind in den Jahren 1849 bis 1853 errichtet; ein Stationenweg war aber im vorigen Jahrhundert schon vorhanden.

Die *Capelle* auf der Höhe, zu welcher der Kreuzweg hinan führt, soll, wie bereits erwähnt worden, nach dem Verfall der Michels-Capelle gegründet worden sein. Die ihr angebaute Wohnung, jetzt als Försterhaus benutzt, trägt die Jahreszahl 1769. Der letzte hier wohnende Einsiedler starb im Jahre 1818.

Früher bedeckte der Eichenwald die ganze Hochfläche des Berges und erstreckte sich bis an die Capelle. Im Jahre 1811 musste er bis zu seiner jetzigen Gränze vor den Aexten der Ankäufer zurückweichen. Die Capelle ward ihrer Bestimmung entfremdet und kam in Verfall. Das Verdienst ihrer Herstellung und neuen Ausschmückung gebührt Herrn Pfarrer BERGER. Der Altar stammt aus der Wallfahrts-Capelle zu Hagenau am Bodensee her, ist aber stark restaurirt. Am 29. October 1853 wurde die erneute Capelle eingeweiht. Das Glöcklein „Ave-Maria“ ist ein Geschenk des Herrn JACOB RIGAUD in Frankfurt a. M.

Der beste Standpunkt für die Aussicht ist westlich von der Capelle auf einem Vorsprung. Sie unterscheidet sich von allen übrigen dadurch, dass man gerade im Mittelpunkt der ganzen Gegend steht. Von da kann man auf einem Fusspfad an der Nordwestseite des Berges ins Fraubachthal hin-

absteigen. Oestlich sieht man in einiger Entfernung ein steinernes Kreuz (es trägt die Jahreszahl 1760), bei welchem ein in Felsen gehauener Fahrweg mit hübschen Einblicken ins fruchtbare Thalland „im Eisenberg“, auf Marienberg und Cäcilienhöhe, hinab führt und durch die sogenannte Höhle (Hohlweg) die Ebene an der Eisenbahn wieder erreicht.

Auf der ganz angebauten, jetzt baum- und schattenlosen Hochfläche kreuzen sich mehrere fahrbare Feldwege. Wir haben schon erwähnt, dass man auf einem derselben zu der Brücke über den Michelsbach am Rande des Hochwaldes etc. gelangt. Eine neue Fahrstrasse über den Kreuzberg ist im Bau begriffen.

Der (oder die) *Fraubach* fliesst westlich vom Kreuzberg und trennt ihn von dem *Sabelsberg* oder *Sablerberg*. Der Bach entsteht aus der Vereinigung mehrerer Quellen, die auf den Waldwiesen im obern Thal entspringen, bildet in der Ebene die Gränze zwischen der Stadt und der Vorstadt Niedersburg und fällt bei dem Coblenzer Thurm in den Rhein. Der Fussweg am Bache hinauf, bei einem verlassenen Steinbruch (links) vorbei, wird nach und nach ziemlich steil, bleibt aber stets ein herrlicher Spaziergang. Auf der Höhe kann man sich westlich wenden, über den Sattel des Sabelsberges nach dem Burdenthal und durch dieses wieder nach der Ebene gelangen. Auf den Sabelsberg, dessen südöstlicher Abhang Reben und Obstbäume trägt, führen mehrere Wege aus dem Thal; der etwas steile Pfad, welcher dem erwähnten Steinbruch gegenüber beginnt, bringt uns auf die Höhe des vordern Berges, von dessen Rande man die Stadt in der Tiefe und die Krümmung des Rheines von Camp bis Oberspay überschaut. Der Weg auf dem Bergrücken von diesem nördlichen Gipfel nach dem andern Ende des Berges gewährt besonders auf der südlichsten Kuppe einen weiten Blick in die Waldthäler.

Weiter nach Westen öffnet sich das *Burdenthal*, zwischen dem Sabelsberg und dem *Burdenberg* (auch *Borden-* und *Burtenberg* genannt), von den vier engern Thälern vom Kassing bis zum Kallmuth unstreitig das schönste.

Der *Burdenbach*, wasserreicher als die andern, entspringt

in zwei Quellen — dem Klingelsborn auf der Wiese am Heller Wald und dem Kaltenborn aus dem Berge oberhalb der Leienkaul — und eilt in raschem, schäumendem Lauf mit 7—800 Fuss Fall zur Ebene hinab, durch Niedersburg in den Rhein. Der *Burdenberg* (1042 Fuss ü. d. M.) ist auf dem grössten Theile seines nördlichen Abhanges fruchtbar an Wein, Obst und Gartenfrüchten. Die Aussicht auf der vordern nördlichen Höhe, und noch mehr etwas tiefer unter ihr, ist besonders durch die Nähe der felsigen Alteburg an der Pforte des Mühlthales malerisch.

Gehen wir nun das Thal hinauf, so ist gleich der Eingang desselben (unterhalb des Bahnhofes) überraschend. Ein breiter Fussweg führt uns durch einen Wald von Obstbäumen über stets frisches Wiesengrün am rechten Ufer des im tiefern Grunde stark rauschenden Baches hinein. Auf der halben Höhe sehen wir einen steilen Pfad nach dem Sabelsberg hinauf gehen. Bald darauf macht uns das stärkere Rauschen des Wassers aufmerksam; wir gelangen zu einer Stromschnelle, welche der Bach an hundert Schritte lang über ein Felsenbett von etwa 40 Fuss Fall unter Gruppen von Nussbäumen bildet — ein reizender Anblick, zumal, wenn gegen die Mittagsstunde der Wellenschaum im Sonnenschein wie mit Silberblumen spielt. Eine kleine Strecke weiter, zum Theil stark ansteigend, aber immer schattig, treffen wir links an einem Felsen des Sabelsberges wieder einen kleinen Wasserfall, zu dem es der Mühe lohnt, ein paar Schritte vom Weg ab hinüber zu gehen.

Das Thal wird enger, hat aber immer noch Raum für einen schmalen Wiesenstreif und prächtige Nussbäume. Der letzte von diesen ist ein höchst malerisches und merkwürdiges Exemplar. Sein Stamm steigt aus dem Grunde wie eine kurze bemooste Säule auf, streckt dann einen starken, ebenfalls alten und bemoosten Zweig fast wagerecht über den Bach hinweg, und aus diesem Zweig ist ein neuer schlanker und glatter Stamm senkrecht emporgeschossen, dessen Krone mit der Krone des alten knorrigen verwachsen ist.

Kurz nachher steigt man einige Felsenstufen bequem hinan und befindet sich auf dem Punkt, wo der bisher benutzte

Fussweg in den Fahrweg fällt, der aus der Ebene am Abhange des Burdenberges herauf und von hier weiter nach den obern Wiesen und dem Hochwald führt. Hat man nur einen kürzeren Spaziergang vor, so kann man auf ihm nach der Stadt zurück kehren, die sich nach einigen Schritten unten an ein Stückchen Rhein zusammengedrängt zeigt. Marienberg macht der Sabelsberg unsichtbar.

Wir aber verfolgen unsern Weg thalaufwärts weiter. Bei dem Quellenreichtum des Waldgebirges überhaupt trifft man in allen seinen Thälern und Schluchten im Wiesengrund auf feuchte, im Felsgrund auf von Wasser überlaufene Stellen; den Damen sind daher bei solchen Wanderungen dichte Stiefelchen anzurathen. Links findet man bessere Fusswege auf den Rücken des Sabelsberges hinauf, als der erste war; man kann sie benutzen, um durch das Fraubachthal wieder hinunter zu gehen. Bald rauscht und plätschert es wieder zu unserer Linken: ein allerliebster Wasserstrahl fällt 15 Fuss hoch in zwei Stufen vom Felsen herab. Das Thal, in welchem wir die Fruchtbäume längst verlassen haben, wird nur Wiese, die sich nach der Höhe zu immer breiter ausdehnt; das Rauschen hört auf, der Bach rieselt aus allen Quellfasern nur mit leisem Gemurmel, und am obern Rande der Wiese prangt der Hochwald mit seinen majestätischen Wipfeln.

Wir sind im Walddistrict „Hinterburden“. Rechts können wir durch das Kallmuths-, links durch das Fraubachthal nach dem Rhein zurück kehren.

Gerade aus führt uns der Weg auf die Hochfläche, welche in der Breite einer Wegstunde hier die Wasserscheide zwischen Rhein und Mosel bildet. Zunächst durchschreiten wir eine Anpflanzung von jungen Eichen. Sie schliesst sich dem links liegenden hohen Eichenwald an. Bald aber senkt sich der Weg etwas und wir treten in einen Buchenwald, mit hie und da einzelnen Eichen, dessen hohe grüne Laubbogen auf den schlanken glatten Stämmen wie Domgewölbe auf Säulenpfeilern ruhen — erhabene Hallen der Natur, die uns mit andächtigem Schauer erfüllen und den Glauben der Alvordern lieben lehren, denen der dunkle Hain das Heiligthum der Gottheit war. Streifen die Strahlen der Abendsonne un-

ter den Wipfeln und Zweigen her und vergolden hier den Stamm, dort die Krone, so vollendet sich der zauberische Eindruck, und die Phantasie bevölkert den Wald mit Elfen, in denen ja, der Volkssage nach, die Trauer um die gestürzten Götter fortlebte. Schauen wir aber weiterhin rechts in die Tiefe, wohin kein Sonnenblick dringt, so ist es, als wenn in den furchtbaren Namen „*Mörderborn*“ und „*Mördergrund*“, welche diese Tiefe und die Quelle darin führen, das finstere Mittelalter mit seinem Faustrecht uns angrinzte.

Aus dem allmählich lichter werdenden Walde treten wir bei einem Handweiser auf die mehr erwähnte alte Coblenzer Strasse, die hier über das Plateau des Dorfes *Buchholz* hinzieht, welches gerade vor uns liegt (1229 Fuss ü. d. M.). Eine gute Bezirksstrasse führt vom Handweiser nach *Buchholz* und dann zwischen den Dörfern *Herrschwiesen* und *Oppenhausen* hindurch nach *Brodembach* an der Mosel hinab. Rechts von derselben, vor *Buchholz* auf einem kleinen Hügel, hat man eine weittragende Uebersicht des Plateaus mit seinen hübschen, auf der ganzen Fläche zerstreuten Dörfern, auf die Moselberge, unter denen die drei Dreeser-Köpfe hervorragen, und auf das Maifeld. — Im Dorfe kann man bei dem Schenkwirthe P. WAGENER bescheidene Ansprüche an Erfrischung durch einen Schoppen Moselwein befriedigen, bei dessen jedenfalls natürlichem Bouquet man nach der Bergwanderung die Regel des alten Ofella bei Horaz *):

Tu pulmentaria quaere sudando!

(„Schaffe du dir Leckerbissen durch Schweiss!“)

trefflich bewährt finden wird.

Den Burdenberg trennt der *Springbach* oder *Kallmuthbach*, der in der Fläche den stolzen Namen *Königsbach* führt, vom *Kallmuthberge*. Sein Thal ist die erste Hälfte hinauf sehr anmuthig; zu bewundern sind darin die hundertjährigen Wallnussbäume. Zwei Wasserfälle verleihen ihm noch einen besondern Reiz. Bei dem ersten ladet eine natürliche Rasenbank zum Ausruhen ein, die man der Stimmung der gan-

*) Satirar. Lib. II., 2.

zen Umgegend nach, den „Poetensitz“ nennen könnte. Der zweite fällt mit einem freilich nicht sehr reichen Wasserstrahl von einem Felsen des Burden an 24—30 Fuss in Absätzen herab, — ein hübsches Miniaturbild. Am Fusse bildet der Felsen eine Art Grotte; wo die Obstbäume mit einem schönen Nussbaum aufhören, führt ein Weg links seitab zu ihr.

Weiter oben verengt sich das Thal sehr; es bleibt nur ein schmaler, hübsch bewässerter Wiesenstreif, von dem aus ziemlich steile Pfade links nach Hinterburden hinauf führen. Am besten kehrt man von dem zweiten Wasserfall aus wieder zurück.

Auch die Besteigung des Kallmuth ist mühsam und kaum lohnend, da sein Rücken dicht bewachsen ist, und die Aussicht, welche die nördliche Spitze bietet, freier und schöner auf dem gegenüberliegenden Gipfel der Alteburg, wo das Zelt Dach steht, genossen wird.

Das Mühlthal und die Alteburg.

Wir kennen bereits das *Mühlbad* und dessen reizende Lage.

Dicht dahinter mündet das *Mühlthal* oder *Mühlenthal*; es bilden südlich der *Kallmuth*, nördlich die *Alteburg* die Pfeiler der Pforte, die sich nach Osten öffnet.

Das *Mühlthal* ist das breiteste und längste von allen Thälern, die vom Gebirge herab zum Rhein abfallen. Es ist an sich selbst anmuthig und anziehend durch den wasserreichen Bach, der bis sechs Mühlen treibt, den üppigen, durch Natur und Kunst trefflich bewässerten Wiesengrund, die Berge auf beiden Seiten mit ihrer Bewaldung und den durchblickenden Felsmassen, durch die grössern Landschaftsbilder, welche auf den verschiedenen Höhenstufen der Blick nach oben und nach unten umfasst, durch die schönen Formen hoher Bergkuppen, wie des Hirschberges und des Kohlberges im Norden, des Hochwaldes und des Teufelsberges im Süden, welche den Hintergrund bilden. Allein es erhält noch einen grossartigern Charakter durch die Menge von engeren Thälern, welche der westliche Höhenzug, der von Süden nach Norden streicht, nach der Sohle desselben hinabsenkt, so dass, wer das Gebiet des Mühlbaches in seiner ganzen Ausdehnung durch-

wandern will, mehrere Tage dazu bedarf. Dann hat er aber auch eine Rheingegend kennen gelernt, deren Höhen und Abhänge stundenweit von dem kräftigsten Hochwald gekrönt sind — denn dessen schönste Theile liegen hier (s. S. 79) — und die von allen lichten Stellen oder vorspringenden Felsen, wie zum Beispiel von der Spitze der Alteburg aus, die herrlichsten Aussichten nach Osten und Südosten hin dem entzückten Auge erschliesst. Wem aber seine Zeit es nicht vergönnt, Tage und Wochen lang hier zu verweilen, der veräume wenigstens nicht, den berühmtesten Punkt der Umgegend, die Alteburg, zu besteigen.

Die Seitenthäler auf der Westseite sind von unten nach oben das *Holligthal*, das *Schlaninger-*, das *Steinigbacher-*, das *Lieberings-*, das *Thomasthal*. Oben spaltet sich das Hauptthal in das *Schüssthal* (von Westen) und das *Weissthal* (von Süd-Ost). Auf der Ostseite mündet allein das *Wesselthal*, unterhalb des Weissthales.

Jedes Thal mit seinen Nebenschluchten sendet einen Bach oder ein Bächlein dem Mühlbach zu, der sie alle gern aufnimmt, denn er hat viele Räder zu treiben. Bei starken Gewittern und Regengüssen werden aber diese seine Lehnsleute mit ihrer plötzlich schwellenden Wassermasse zuweilen sehr zudringlich. Ausserdem quellen im Hauptthal, zunächst am Mühlbad, dem Hasenclöver'schen Hause gegenüber, rechts an der Strasse, der wasserreiche, vorzugsweise so genannte *Mühlthalborn* (330 F. ü. d. M.), welcher in Stein gefasst, einen köstlich erfrischenden Trank gibt. Ueber ihm rechts dringt die *Alteburgquelle* (468 F.) aus dem felsigen Grunde hervor. Oben im Thal haben wir noch an der Ostseite die *Marianen-* und *Julienquelle*, im Volksmunde das *Weissthaler Börnchen* geheissen.

Das Mühlthal durchzieht eine zum Theil bereits als Steinbahn fertige, zum Theil in der Grundarbeit beendigte 14 bis 16 Fuss breite Fahrstrasse. Sie ist bestimmt, eine Verbindung zwischen dem Rhein- und Moselthal herzustellen. Die Gemeinde von Boppard hat mit einem Kostenaufwande von 10,311 Thlr. seit dem Jahre 1845 bis 1856 diesen schönen Weg auf die Länge von 1900 Ruthen gebaut, so dass bis

auf die Höhe der alten Coblenzer Strasse nur noch 100 Ruthen bis Pfaffenheck, oder 280 Ruthen bis zum Schiebigeicher Hof, zu vollenden sind. Von dem einen dieser Punkte aus soll die Strasse nach *Oberfell* an der Mosel hinab gehen. Der Verzögerungsgrund der Vollendung scheint im Moselthal zu suchen zu sein, da es noch nicht entschieden sein mag, welche Gemeinde zum Heraufbau verpflichtet ist.

Das untere Thal von der Mündung bis zu dem stattlichen Hasenclever'schen Hause und dem Mühlthalborn, wo die Strasse nach Süden umbiegt, ist ein Lieblings-Spazirgang der Curgäste des Mühlbades. Er ist schattig, unmerklich ansteigend, mit Ruhebänken versehen, hat links hinter den Mühlen den prächtig bewachsenen Abhang des Kallmuth, rechts theils die bepflanzten, obwohl steilen Halden, theils die zackigen Felsen der Alteburg und des Hirschberges und einen Steinbruch, in welchem merkwürdige Versteinerungen gefunden werden. (Vergl. S. 10 u. Anhang B.)

Auf einen durch Gebüsch versteckten, bisher wenig beachteten, aber sehr hübschen Punkt wollen wir aufmerksam machen. Es ist dieses eine Felsenkanzel, an der nordwestlichen Spitze des Kallmuth, um welche sich die Strasse, wie oben bemerkt, nach Süden biegt. Man geht vor dem Hasenclever'schen Hause links einige Schritte über die Wiese zurück, überschreitet einen Strang des Baches, der nicht breit ist, und findet dann gleich rechts einen durch Gebüsch fast verwachsenen Bergpfad, der uns nach wenigen Schritten zu einem Rondeel und von da rechts gewendet auf dem Felsgrat hin zu der Kanzel führt. Es scheint dies ein längst verlassener Steinbruch zu sein; die fast runde Fläche ist mit Rasen und Moos bedeckt und die um sie her ragenden Felsstücke bilden natürliche Ruhebänke. Geradeüber nach Norden steigt der Hirschberg empor, rechts schauen wir die Thalöffnung nach dem Rheine zu mit der Alteburg, unter uns die Mühle und das Wohnhaus, links die Wiesen des Holligthales und die Bergkuppen des Kohlberges und Wolfskopfes, und nach Süden hin breitet das mittlere Mühlthal seinen grünen, von blinkenden Wasserrinnen wie von Silberstreifen durchwirkten Teppich vor uns aus.

Den Pfad, der uns hier herauf geführt, weiter nach oben zu verfolgen, ist nicht zu rathen. Er wird wild und steil, verliert sich ins dichte Gebüsch und bringt den eigensinnigen Wanderer am Ende in die gefährliche Nothwendigkeit, zum Hinabsteigen, oder richtiger Hinabfahren und Rutschen ins Thal einen so genannten „Kaderich“ zu benutzen. So nennt die hiesige Mundart jene steilen, schnurgerade an den Bergwänden herablaufenden Stiegen, auf denen berechnete und unberechnete Waldnutznießer ihre Stangen- und Reisbündel hinabschleifen.

Auf die *Alteburg* führen zwei Wege: ein kürzerer, unmittlbar hinter dem Mühlbade, die steile und scharfe Felskante hinan, und ein längerer bequemerer durchs Mühlthal um den Hirschberg herum.

Auf diesem letztern folgt man der Fahrstrasse bis an ihre Biegung nach Süden. Einige Schritte vor der Mühlthalquelle schlägt man rechts den Fahrweg zu den Wiesen ein und von diesem aus läuft sehr bald wieder rechts ein Fusspfad an der Alteburgquelle vorbei durch Gebüsch zu der Höhe hinauf. Auf dem Bergrücken der Alteburg angekommen, verfolge man quer über einen Fussessteig hinweg dieselbe Richtung nach Norden, bis man den nördlichen Abhang erreicht.

An dessen Rande befindet man sich auf dem Standpunkt, welcher wegen der Aussicht auf vier Seen berühmt ist und gewöhnlich ohne Umstände selbst „*Die vier Seen*“ genannt wird. Diese Seen bildet der Rhein: unter uns liegt der See mit dem Dorfe Filsen, links nach Nord-Ost der See mit dem Dorfe Oberspay und Schloss Liebeneck, vor uns nach Süd-Osten der See mit der Stadt Boppard, und weiterhin darüber hinaus der See bei Camp. Alle vier Becken erscheinen vollständig geschlossen; vorgeschobene Bergwände machen es unmöglich, eine Stromverbindung zwischen ihnen zu entdecken. Der Punkt ist also ein wahres Curiosum im Fache der natürlichen Landschaftsmalerei.

Von da gehe man bis auf den erwähnten Fussweg, den man gekreuzt hat, zurück, und wende sich auf ihm nach Süd-Ost der Spitze der Alteburg am Ausgang des Mühlthales zu.

Dieser sehr interessante Weg geht auf dem Felsengrat des Berges hin durch Gebüsch, das jedoch die überraschendsten Blicke rechts in das Mühlthal, links in das Rheinthal nicht hindert, ihnen im Gegentheile mitunter passende Rahmen gibt. Bald erreicht man die äusserste Spitze des Kammes (765' 2" ü. d. M.), auf welcher ein von Säulenstämmen, wie auf dem Eisenholz über Marienberg, getragenes Zeldach steht, ein höchst einfacher Bau, der aber hier noch in erhöhtem Maasse wie dort, ein Tempel der Natur genannt werden kann.

Denn vor uns ausgebreitet liegt das grosse Gesamtgemälde des ganzen Rheinthales mit der Umströmung der Halbinsel am jenseitigen Ufer, die wir von ihrem Anfang bei Camp bis zu ihrem Ende bei Osterspays überschauen, unter uns das Mühlbad, dann die ganze Stadt mit der schönen Pfarrkirche und ihren Thürmen, das stolze Marienberg auf der Höhe, das rechte Rheinufer von Schloss Liebeneck bis zu der Bornhofer Höhe und den Burgtrümmern von Sterrenberg und Liebenstein, und das linke mit dem prächtigen Halbkreis des Waldgebirges, seinen Thalmündungen und seinen Höhen, und in weiter Ferne die blauen Berge, die mit weichen duftigen Linien den Gesichtskreis schliessen.

Nach dem Mühlbad führt ein gebahnter Zickzackweg in einigen Minuten hinab.

Wer diesen zum Hinaufgehen wählt, findet auf ihm einige Ruheplätze auf Felsenvorsprüngen, welche die Natur angelegt, Menschenhände behauen und geglättet haben. Geht man von dem Zelthäuschen aus nach den „vier Seen“, so hüte man sich, links abgehende Fusswege einzuschlagen, die sich im Holze verlieren.

Von den „vier Seen“ aus westlich erreicht man sehr bald den Hochwald, durch den man, links gewandt, einen Herabweg auf der Fahrstrasse von Waldesch nach Boppard findet.

Wer kann aber die Menge der Wege beschreiben, die von dem ganzen westlichen Höhenrücken des Mühlthales durch alle die oben genannten Seitenthäler ins Hauptthal hinabführen! Gewährt doch das Aufsuchen derselben allein oder in fröhlicher Gesellschaft einen besondern Reiz! Wie schön

überrascht uns bei solchen Entdeckungsreisen bald eine Wiesenhalde, welche die tief herabhängenden Zweige der Buchen ringsum schliessen, bald eine lichte Stelle, die einen Blick in nahe oder ferne Landschaften öffnet, bald eine Waldeinsamkeit am murmelnden Bach — überall Bilder der still und heimlich schaffenden Werkstatt der Natur.

Und über dir des Waldes Dach,
Der Duft so frisch, der Hauch so kühl,
Und alle Frühlingssänger wach —
Was fragst du nach dem Weltgewühl? *)

*) „Waldlieder“ von Gustav Pfarrius.

Der Jacobsberg. Der Fussweg nach Rhens und Stolzenfels.

Auf der Landstrasse von Boppard nach Coblenz fliesst nicht weit vom Mühlbad der *Ewigbach* aus einer wilden Schlucht zwischen Alteburg und Fesserhöhe hervor. Wir erwähnen sie desswegen, weil sie dem Maler und dem Naturfreund auf dem Punkte, wo sie steil abzufallen beginnt, ein hübsches geschlossenes Bild darbietet, das bewachsene Felsen zum Vordergrund und zwischen ihnen hindurch den Rhein als kleinen See, dahinter die Pfarrkirche und Marienberg zum Hintergrund hat. Man gelangt in einigen Minuten zu diesem Punkt hinauf, aber über einen sehr steinigen, steilen Pfad, der kaum ein Weg zu nennen ist, neben und in dem Bache hin, welcher manchen Dingen in der Welt gleicht, denn er macht mehr Geräusch, als er Gehalt hat.

In der Mauer, welche die am Abhange des Berges höher, als die Chaussee hinlaufende Eisenbahn stützt, befindet sich der Meilenzeiger, welcher 14 Meilen von Köln, $2\frac{1}{2}$ Meile von Coblenz und $9\frac{1}{2}$ Meile von Mainz aufweist.

Eine kleine halbe Stunde von der Stadt führt ein Fahrübergang über die Eisenbahn, den wir schon (3. Abschnitt, S. 17) erwähnt haben, in das Pedernacher (Peternacher) Thal, aus dem wiederum ein Bach gleichen Namens sich in den Rhein ergiesst. Freunde der Thaleinsamkeit mögen ihn links überschreiten und bis zu dem bewachsenen kegelförmigen

gen Hügel, welcher das Thälchen schliesst, hinauf und wieder herab wandeln. Rechts, gleich vorn im Thal, führt der Fahrweg nach dem *Jacobsberg* und dem oben liegenden Hof.

Auf dem ersten Fussweg, der sich nach einem Steigen von etwa 12 Minuten rechts zeigt, erreicht man durch niedrigeres Gebüsch die Weinberge des Hamms und ohne Mühe einen felsigen Vorsprung steil über der Eisenbahn und der Chaussee. Hier hat man eine schöne Aussicht: sie gleicht derjenigen von dem Zelthäuschen der Alteburg, nur dass diese selbst das Mühlthal verdeckt und nach rechts den Vordergrund bildet. Hinter sich sieht man den Jacobsberger Hof auf der Hochfläche. Im Monat September, in welchem die Wallfahrten nach dem Marienkloster Bornhofen am häufigsten sind, sieht man hier fast täglich Pilgerzüge, die über dem Berg her durch den Hohlweg ins Thal hinabsteigen. Von der erwähnten Felsenplatte aus gewahrt man dann rechts, wie die Landschaft sich durch die Procession belebt; unzählige weisse Tücher, welche die Frauen und Mädchen schleierartig über dem Kopf und auf der Brust zusammengesteckt tragen, verschwinden nach und nach wie Nachtfalter unter dem Laube, und Gebete und Gesänge tönen nur noch von unten herauf. Da rasselt auf einmal links unter Dir der Eisenbahnzug mit der schnaubenden, ächzenden und doch fühllosen Maschine daher, auf dem Rheine kreuzen sich zwei bis drei Dampfschiffe mit bunten Wimpeln, die Verdecke wimmeln von fröhlichen, lebenslustigen Menschen, aber überall neben der Freude auch Verkehr, Handel, Arbeit, That: — Du hast das neunzehnte Jahrhundert auf der einen, das Mittelalter auf der andern Seite.

Der Jacobsberger Hof war früher ein Kloster, welches *Pedernach* hiess und nach wechselnden Schicksalen um das Jahr 1643 durch Kauf in den Besitz der Jesuiten kam, die es halb verwüstet übernahmen, zum Landwirthschaftshof einrichteten und *Jacobsberg* nannten. Denn Pedernach, das Dorf, welches die Höhlung nach dem Rheine hinab einnahm, stand in bösem Ruf als eine Räuberhöhle, erlitt im dreissigjährigen Krieg bei der Belagerung von Coblenz (1636) eine arge Zerstörung und wurde nach dem Frieden ganz der Erde gleich

gemacht. Gegenwärtig gehört der Jacobsberg zu dem Grundbesitz des Gymnasiums in Coblenz.

Von dem Hof aus nach Norden erstreckt sich die als Ackerfeld bebaute Hochfläche des Jacobsberges bis zu dem Weiler *Siebenborn* am Rande desselben, der Stadt *Braubach* am rechten Rheinufer gegenüber, wie denn auch die *Marxburg* fast überall über den Rand der Fläche hervorschaut. Das Feld ist sehr einförmig.

Anziehender ist der Weg, der dem Hof vorbei nach dem Städtchen *Rhens* (oder *Rhense*) am Rhein den nord-westlichen Abhang des Berges hinab führt. Er bildet die Sehne des grossen Bogens, den der Rhein um den Berg herum beschreibt, und kürzt ihn von Boppard nach Rhens für Fussgänger um eine Stunde ab. Nicht weit vom Hof geht der erste rechts absteigende Pfad durch ein höchst anmuthiges Thal, das einem fortwährenden Obstgarten gleicht, nach dem Dorfe *Brey*, unterhalb *Siebenborn*, von wo man, links gewendet, in wenigen Minuten die Rheinstrasse erreicht. Der breitere Hauptweg gerade aus führt zum Theil durch Wald nach Rhens und fällt erst dicht vor der Stadt in die grosse Strasse.

Bei Rhens gewähren die Höhen „Lützelforst“ und das vorher erwähnte „*Siebenborn*“ schöne Aussichten auf die *Marxburg*, *Braubach*, *Lahnstein*, *Lahneck* u. s. w. Der Weg nach Boppard zurück, 2 Stunden weit, auf der Landstrasse ist langweilig. Man thut am besten, die halbe Stunde weiter nach *Capellen* (*Stolzenfels*) zu gehen, wo man Eisenbahn- und Dampfschiff-Station zu bequemer Rückkehr findet.

Ausserdem ist es sehr angenehm, auf der Landstrasse hin diese Strecke nach *Capellen* zu durchwandern. Sie ist mit schönen schattigen Bäumen bepflanzt und gewährt prächtige Aussichten auf den Rhein und das jenseitige Ufer. Zehn Minuten von Rhens steht der *Königsstuhl* an der Strasse rechts, im Jahre 1843 auf seiner alten Stelle neu, aber in seiner früheren Gestalt, aus Niedermendiger Steinen (Basaltlava) aufgerichtet. Es ist ein achteckiger, auf acht Pfeilern und einem Mittelpfeiler ruhender Bau, der die sieben Sitze der ehemaligen sieben Kurfürsten trägt. Man steigt auf einer Freitreppe hinauf. Ihn als ein Denkmal der ehemaligen Herr-

lichkeit des deutschen Reiches zu betrachten, ist eine gutmüthige Täuschung; er ist weit eher ein Denkmal der Schwäche, Zerrissenheit und Erniedrigung desselben und der übermüthigen Herrlichkeit der Vasallen, die hier oft die Krone auf die unwürdigste Weise verhandelten.

Einige Schritte von da braust der Rhein schäumend über eine Bank; es ist dies aber eine künstliche, von Menschenhand gemauerte, nämlich die Hülle einer Röhrenleitung, die das Wasser einer im Rheine (264 F. vom linken Ufer) 1857 entdeckten schwefelhaltigen kalten Quelle nach dem Lande leitet, wo es durch ein einfaches Pumpwerk zu Tage gefördert wird.

Bald darauf erblickt man das königliche Schloss Stolzenfels und ist im Dorfe Capellen, am Ziele der Wanderung.

Es gibt aber noch einen andern weit romantischern Weg von *Boppard* nach *Stolzenfels*, der vom Mühlbad aus, etwa $2\frac{1}{2}$ bis 3 Stunden Zeit erfordert. Man schlägt im untern Mühlthal bei der Mühlthalquelle den oben (11. Abschn., S. 79) angegebenen Weg über das westliche Gebirge nach *Waldesch* ein und geht nach diesem Dorfe, durch welches die alte Coblenzer Strasse führt, hinab. Hinter dem Dorfe geht von dieser an einem Fichtenbüschchen ein Waldweg rechts ab. Diesen verfolgt man eine ziemliche Weile durch das Laubholz, bis man einen lichten Hochwald von Eichen erreicht. Sehr bald entdeckt man, an seinem rechten Rande hingehend, einen durch Kunst gebahnten, mit einem Schlagbaum verschlossenen Fahrweg. Es ist der *Königsweg*, der von Schloss Stolzenfels in den Coblenzer Wald und auf die alte Coblenzer Strasse bis an den Fuss des Kühkopfes führt (10,920 F. lang). Der Schlagbaum ist nur für Wagen eine Schranke, dem Fussgänger steht der herrliche Weg frei, der in Schlangenlinien auf bequemste Weise zum Schloss hinabführt, und herrliche Aussichten auf Lahneck und Lahnstein, das Rhein- und Lahnthal, auf Ehrenbreitstein und die Coblenzer Brücke darbietet. Namentlich bei Abendbeleuchtung erscheinen von hier aus die Wunder der rheinischen Natur in ihrem ganzen Zauber*).

*) Man kann Abends gegen 8 Uhr (7,56) noch von Capellen nach Boppard fahren und ist in 22 Minuten dort.

Noch ganz begeistert davon erreichten wir an einem schönen Spätsommertage Schloss und Dorf; geputzte Leute wandelten und eselten hinauf und herab, Krambuden hielten Schmucksachen und allerlei Erinnerungsbilder und Bildchen feil: — wir waren aus der Stille des Waldes wieder in die Welt der Crinoline und der Speculation getreten!



B. Das rechte Rheinufer.

16.

Filsen. Der Felsenkamm über den Weinbergen. Schloss Liebeneck. Camp.

Das rechte Rheinufer ist Boppard gegenüber in der Bodenbildung bei Weitem einförmiger als das linke. Das Dorf Filsen gewährt allerdings einen sehr anmuthigen Anblick, aber östlich davon zieht sich ein Bergkamm in fast stets gleicher Höhe bis nach dem Orte Camp hin. Die ziemlich steil nach dem Rhein abfallende Wand ist mit Weinbergen bedeckt; sie wird von keinem Einschnitt unterbrochen und der Felsenrand über ihr bietet keine wechselnden Formen dar. Desto schöner aber sind die Aussichten von dessen Höhen herab auf den Strom und auf die Gebirge und Thäler des linken Ufers.

Um Filsen herum biegt ein Weg, der in der Ebene eine halbe Stunde durch Gartenland und Fruchtbäume nach dem Dorfe *Osterspay* führt, über welchem das Schloss *Liebeneck* auf der Höhe liegt. Auf bequemem Wege gelangt man hinauf; das Schloss ist bewohnt und hat einen Hof mit Wirthschaftsgebäuden. Es ist Eigenthum der nassauischen Familie von Preuschen. Es stellt sich am besten dar auf einem Felsenvorsprung zur linken Seite desselben (nördlich), wenn man von *Osterspay* herauf kömmt. Man hat da das Hauptgebäude vor sich, unten das freundliche Dorf und ein

Stück vom Rhein. Eine weitere Aussicht hemmt der eintönige Rücken des Jacobsbergs. Es führt von da ein Fussweg, der die ganze Krümmung des Rheines abschneidet über die Hochfläche nach dem Felsrande über Camp und von dort wieder ins Rheinthal hinunter. (S. weiter unten.)

Weit belohnender ist es, gleich von Filsen aus den Felsenkamm über den Weinbergen zu besteigen, was durchaus nicht mühsam ist.

Man geht von Boppard aus durch das Dorf und schlägt am Ende desselben den Fahrweg rechts ein, der von Heiligenhäuschen begränzt durch anmuthiges, mit Obstbäumen besetztes Land allmählich bergan führt. Bei der letzten Station, deren Vorderseite nach dem Rheine gewendet ist, geht ein Fusspfad durch Gebüsch rechts ab nach einer Capelle hinauf*). Auf ihm gelangt man nach einigen Schritten wieder auf einen freien Abhang, wo man bei drei einzelnen Kirschbäumen ganz aus der Nähe die Mündung des Mühlthals mit den hellen Gebäuden des Mühlbads, von Nussbäumen umschattet, die alterthümlichen Giebelhäuser von Niederburg und die Grate der Alteburg, des Kallmuth und Burden, die mit ihren scharfen Kanten zum Rhein hinabsteigen, gerade vor sich hat.

Etwa fünfzig Schritte höher steht man auf dem Rande des Felsens und überschaut nun mit einem Male den ganzen Lauf des Rheines von den Brüderburgen im Süden an bis zu der Krümmung um den Jacobsberg herum im Norden. Dieser Punkt befindet sich etwa zehn Schritte vor der Capelle und dem Waldgebüsch, welches sie umgibt.

Man lässt die Capelle zur Linken und folgt dem Fusspfad am Bergrand hin. Er theilt sich in zwei; der eine führt durch die Weinberge an der Bergwand hinab, auf dem anderen erreicht man sehr bald durch Schlagholz den Gipfel des Kamms und damit den Gipfelpunkt eines Panorama's, das mit jeder Aussicht am Rheinstrom wetteifern kann. Es ist schade, dass dieser Kulm, der von unten aus dem Thale gesehen nicht auffällt, nicht durch ein Zelthäuschen bezeichnet ist, um die Aufmerksamkeit auf ihn zu lenken.

*) Der Fahrweg führt auf die Hochfläche, theils nach Liebeneck, theils nach den Ackerhöfen Camperhausen und Hasenhof.

Der Platz ist frei, doch gegen Nordwind durch hohes Eichengebüsch geschützt; der Hochwald, der sich früher bis hierher erstreckte, ist bis auf einige hundert schöne Stämme, die noch zwischen hier und Liebeneck stehen, gefällt und hat der Bewirthschaftung durch Lohhecken weichen müssen.

Nach Südosten hin liegt der Rhein vor uns mit dem ansehnlichen Orte Camp, dem Kloster Bornhofen, den Burgen Sternberg und Liebenstein am rechten Ufer, während am linken hinter der Ostspitze des Eisenbolzes das Dorf Salzig aus seiner Thalöffnung hervorschaut. Noch weiter stromaufwärts glänzt der Spiegel eines kleinen See's, den er von hier aus gesehen bei Ehrental (zwischen Kestert und Wellmich) bildet. Ueber Salzig hinauf zeigen sich die Dörfer Weiler und Rheinbay auf der Höhe von Hirzenach, hinter ihnen die weite Ferne mit ihren in Duft verschwimmenden Bergumrissen. Nach Süden umfasst der Blick den ganzen prächtigen Halbkranz des Waldgebirges, in dessen Mittelpunkt man hier steht; wir sehen jeden Thaleinschnitt und jede Höhe vom Fleckertstein bis zur Alteburg, die Windungen der Simmernstrasse nach der Cäcilienhöhe hinauf, über die Plateaux des Eisenbolzes, Kasslings, Kreuzbergs hinweg, und zu unseren Füßen den Rhein und die Stadt, in deren Strassen wir von oben hineinschauen, da sie wie ein Abbild von erhabener Arbeit, wie eine Reliefkarte vor uns liegt.

Von diesem Punkt aus — wir wollen ihn den *Filsenstein* nennen — kann man, obwohl uns gebahnte Wege verlassen, am Bergrande bis zu dem Felsensteig, der nach Camp hinunterführt, gehen, oder man schlägt sich links (nördlich) durch das lichte Gebüsch, bis man den Fahrweg, der an dem erwähnten Rest des Hochwaldes vorbei führt, wieder erreicht, verfolgt ihn (entweder nach Filsen zurück oder) bis dahin, wo er den Weg von Liebeneck nach Camp kreuzt, welchen man alsdann rechts gewendet benutzt.

Diesen Fussweg legt man vom Schlosse Liebeneck aus bis an den Bergrand, wo das Hinabsteigen beginnt, in zehn Minuten zurück; das Hinabsteigen selbst aber erfordert gute fünfzehn Minuten. Denn der Weg ist keineswegs gemächlich, jedoch interessant, ein echter Bergpfad, zum Theil in Felsen

gehauen, wobei dann die Stufen eben nicht nach dem Richtsheit gearbeitet sind. Der Höhepunkt desselben gewährt eine überraschende, in etwa von der zuletzt geschilderten dadurch verschiedene Aussicht, dass man die höchsten östlichen Berge jetzt gerade vor sich hat, die dort nur eine zusammenhängende Linie bildeten, hier aber hinter einander geschoben und dadurch malerischer erscheinen.

Auf ganz bequeme Weise kann man alle Punkte dieser Hochfläche, welche die Rheinkrümmung umspült, besuchen, wenn man von Boppard zu Nachen nach Osterspay fährt, dort die allmähliche Steigung des Fahrwegs nach Liebeneck hinan, dann auf dem Weg quer über das Plateau bis zur Höhe, wo man auf Camp herabsieht, und von da über den Filsenstein nach Filsen geht, in so fern man den beschwerlichen Pfad nach Camp scheut. Dieser letztere bietet übrigens unten hinter der Klostermauer den grössten Theil der schönen Aussicht auf Boppard und das Mühlthal dar, welche wir Seite 19 bereits erwähnt haben.

Camp ist ein ansehnlicher hübscher Ort; im Rheinischen Hof bei Moser findet man gute Erfrischung und anständige Bewirthung. Die Gemeinde ist wohlhabend, sie kennt keine Communalsteuer; aus dem Ertrag beträchtlicher Waldungen und eines Capitals von 30,000 Gulden werden ihre Bedürfnisse bestritten. Es wird ein milder rother Wein aus Früh-Burgundertrauben hier gekeltert.

Von Camp führt ein schöner schattiger Gang von Nussbäumen längs dem Rhein nach Bornhofen. Am linken Ufer drüben stellt sich die Felsmauer des Eisenbolzes mit ihren thurmartigen Vorsprüngen dar, und am Ende der Allee stehen plötzlich Kirche und Kloster von Bornhofen und die Trümmer der zwei Ritterburgen in überraschendem Bilde dicht vor uns,



Bornhofen. Die Burgen Sternberg und Liebenstein.

Bornhofen besteht aus einer nicht gar grossen gothischen Kirche und den Klostergebäuden im ebenen Thal, und aus neun bis zwölf Häusern, welche in die Oeffnung einer engen Bergschlucht hinein gebaut sind.

Die Sage bringt die Gründung der Capelle mit der Sage der feindlichen Brüder auf Sternberg und Liebenstein in Verbindung, welche ihrer blinden Schwester ihr Erbtheil verkürzten und sie obendrein aus den Burgen verwiesen. Unter Gottes Schutz gelangte die arme Hülflöse den Felsen herab ins Thal und stiftete da das Kirchlein. Ein Priester in „Bornhofen“ wird schon in einer Urkunde König Heinrich's VII. vom Jahre 1224 erwähnt. Die jetzige Kirche ist nach einer Inschrift hinter der Uhr des Glockenthurmes im Jahre 1435 erbaut worden. Der Bau wird dem Ritter Johann Brömser von Rüdesheim zugeschrieben, dessen Mutter eine Schenk von Liebenstein war; da dieser aber schon 1416 gestorben, so rührt der Bau wahrscheinlich von seinem Sohne Johann her.

Das Kloster wurde vom Kurfürsten Johann Hugo von Trier in den Jahren 1680 bis 1684 erbaut und den Capuzinern, die in Wellmich ein ärmliches Hospiz bewohnten, eingeräumt, nicht ohne Widerspruch der Franciscaner von Boppard, welche ihr Kloster durch die neue Gründung beeinträchtigt glaubten.

Die Wallfahrten nach dem Gnadenbilde der Mutter Maria,

einer Pietas, welche den sterbenden Heiland auf ihrem Schoosse hält, fanden zwar schon vor dieser Zeit Statt, wurden aber seit der Ankunft der Capuziner häufiger und zahlreicher und erreichten in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ihre Höhe so, dass um jene Zeit jährlich über sechszig Processionen gezählt wurden. Die grösste Pilgerzahl führte stets das Fest der Geburt Mariä — der 8. September — und die Tage vor und nach demselben hieher. Nach der Chronik des Klosters wurden an diesen Tagen, z. B. im Jahre 1691 bis 12,000 Pilger gezählt, im Jahre 1703 während der Woche 20,000, in den 1740er Jahren „in gemeldter Zeit etliche 30,000 an dem göttlichen Tisch gespeist.“

Am regelmässigsten hielt jährlich „die Bruderschaft unserer lieben Frauen“ zu Coblenz die Wallfahrt nach Bornhofen ab, von der schon 1610 berichtet wird. Die Pilgerzüge gingen — und gehen jetzt wieder — entweder über den Jacobsberg nach Boppard und bei Camp über den Rhein, oder von Coblenz aus zu Schiffe. Die Rückfahrt geschah fast immer zu Schiff, wobei es bei dem Vorüberfahren bei der protestantischen Stadt Braubach und der Feste Marxburg oft Händel gab, da auf hessischem Stromgebiet nicht gesungen werden durfte. Ueber die Vorgänge bei sothanen Coblenzer Wallfahrten enthalten die Annalen überhaupt mehrere für die Sittengeschichte früherer Zeit interessante Curiosa. So heisst es beim 3. Juli 1611: „man müsse in Acht nehmen, dass beim Herabfahren im Schiff gute Ordnung gehalten werde, nemlich dass die Clerisey den besten Ort inne habe und nit die Weiber“. Anno 1617 war „die Peregrination nit allerdings füglich, wegen der Menig und etlicher Excess im Drunck u. s. w.“ — „Im Jahre 1631 ist einhellig beschlossen, zu Boppard von wegen des Excess des Trinckens, welcher fast alle Jahre geschehen, nit anzufahren, seind dero wegen under blawem Himmel gesessen und drei Viertelstunden gessen. An. 1632 zu Boppard zum zweiten mal nit angefahren, wiewohl die Bopparder darwider gemurret heftig sehr.“

„An. 1640 ist ein zimblicher defectus verspüret worden, namentlich weil das Frauenvolck nit wohl zu dirigiren.“ —

„An. 1643 ist ein merklicher Schad gewest, dass die Studenten mit den Weibern u. s. w. in einem Schiff conjungiret und darum nit so andächtigt können singen.“ — „An. 1669 ist in Bornhofen eine Musikmess, so viel zu lang gewesen, mit Violen und Bassgeiß gehalten worden.“ — An. 1687 wurde beschlossen, von jetzt an keine *Musicos vocales instrumentalesque* auf den Wallfahrten mehr mitzunehmen, und zwar „*ob impudentiam eorum in petendo expost stipendio majori etc. quam antecedenter cum iis conventum* (wegen ihrer Unverschämtheit im nachträglichen Verlangen von mehr Geld u. s. w. — d. i. Wein und Speisen —, als vorher mit ihnen ausbedungen).“

Dergleichen Ausschreitungen mochten im vorigen Jahrhundert, wo die Pilgerzahl zu vielen Tausenden anwuchs, wohl den Kurfürsten und Erzbischof von Trier, Clemens Wenzeslaus, zu dem Verbot aller Wallfahrten, die über eine Stunde Wegs ausgedehnt, im Jahre 1785 bewogen haben. Dennoch bestand das Capuzinerkloster fort, bis es zugleich mit dem zu Ehrenbreitstein am 5. März 1813 aufgehoben wurde. Eine Zeit lang war in dem Klostergebäude eine Wirthschaft mit dem Schilde: „zu den Brüdern“. Die Kirche kauften Einwohner von Bornhofen für 4000 Gulden. In den 30er Jahren übernahm es der Vicarius Seydel in Coblenz, sie ihrer Bestimmung zurück zu geben, was ihm auch mit dem Beistande anderer Gleichgesinnter gelang. So ist Bornhofen — namentlich seitdem „eine hohe Dame in Oestreich, ein Erzherzog nach Andern, es möglich gemacht, den einen Flügel des Klosterbaues aus dem Privatbesitz einzulösen“ (Rhein. Antiquar. II. 4, S. 771), welchen darauf im Jahre 1848 der Bischof von Limburg den Liguorianern eingeräumt — in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts nach beinahe fünfzigjähriger Unterbrechung wiederum ein stark besuchter Wallfahrtsort geworden, zu dem in den Septembertagen auch jetzt wieder Tausende von Menschen pilgern. Die wenigen Häuser des Dorfes sind alle zu Wirthschaften eingerichtet, und in den letzten Jahren haben am 7. und 8. September zuweilen 500 Pilger in einem einzigen Hause übernachtet. Auf dem Platze vor der Kirche sind dann Krambuden errichtet, die

Rosenkränze und andere Erinnerungs-Kleinodien, manche von recht sauberer Arbeit in Elfenbein oder in Knochen, auch in Achat u. s. w., feil halten.

Um die Burgen zu besteigen verfolgt man den Weg in der Schlucht zwischen den Häusern durch. Zu seiner Rechten findet der Wanderer sehr bald einen breiten gebahnten Fussweg, der am linken Ufer des Bachs an der Nordwestseite des Berges, auf welchem die umfangreichen Trümmer liegen, zu ihnen hinaufführt. Dieser Weg, der nach dem nassauischen Orte *Dahlheim* auf der Höhe ($\frac{1}{2}$ Stunde von Bornhofen) geht, bleibt lange dem herab rauschenden und stürzenden Bach zur Seite; etwa nach einer Viertelstunde verlässt man ihn, um sich rechts nach den Schlössern hin zu wenden. An dem Hofhause vorbei gelangt man zur Ruine *Sternberg*, 420 Fuss über dem Rhein; sie gehört dem Herzog von Nassau. Um ihre Räume zu betreten, welche durch die sogenannte „*Streitmauer*“ auf einer Felsenzunge von Liebenstein getrennt und verschlossen sind, findet man den Schlüssel auf Liebenstein. Sternberg (Sterrenberg) nimmt einen überraschend grossen Flächenraum auf der Nordwestspitze des zerklüfteten Felsens ein und bietet auf verschiedenen Punkten sowohl durch den Blick in die Tiefe unmittelbar unter seinem Rande, als in die Ferne nach Boppard und St. Goar hin sehr schöne Aussichten dar.

Liebenstein liegt an 90 Fuss höher. Es ist von einem Pächter bewohnt, der dem Eigenthümer von Preuschen zinset. Er bauet auf den sehr steilen Felsenabhängen, deren Fruchstellen meist durch Mauern gestützt sind, 16,000 Weinstöcke, hat eine kleine Wirthschaft, welche Wein oder für Damen den beliebten Aufguss auf die levantische Bohne nebst Imbiss mit frischer Butter und Honig zur Erquickung reicht. Ein reinliches Stübchen, das sich mit seiner Papier-Tapete, dem kleinen Spiegel und den kleinen viereckigen Fenstern wunderbar genug in den alten Mauern der Ritterburg eingenistet hat, schützt im Nothfall vor Wind und Wetter.

Die Aussicht von dem Burghof nach allen freien Punkten hin ist ausserordentlich schön; am überraschendsten ist der Blick, der sich bei der plötzlichen Oeffnung einer Pforte in

der südlichen Mauer aufthut. So wirklich schreckbar der jähe Abgrund vor unsern Füßen liegt, die keinen Schritt weiter gerade aus wagen dürfen, so wunderbar lieblich und gross zugleich ist das gegenüber liegende Gemälde: das Dorf Salzig mit seinem schönen Fruchththal, die Wiesenschluchten, die vom Waldgebirge herabsteigen, der Hochwald und die einzelnen Höhen, die wir aus den früheren Abschnitten kennen. Eben so gern ruht das Auge auf dem Strom nach Hirzenach hin, über dessen Felsen die Dörfer auf den Höhen liegen, gegenüber unten am Rhein das freundliche Nieder-Kestert am rechten Ufer.

Und dennoch gewährt die nächste Felsenkuppe östlich über Liebenstein, auf die man gelangt, wenn man von dem breiten Weg auf der Höhe den ersten Fusspfad rechts durch das Gebüsch einschlägt, eine noch herrlichere Aussicht, in welcher die weiten Trümmer der beiden Burgen, die man nach Westen vor und unter sich hat, einen besonders grossartigen Eindruck machen. Noch höher durch das Waldgebüsch hinauf zu steigen, lohnt der Mühe nicht.

Dass die beiden längst verfallenen Burgen „die Brüder“ genannt werden, mag allerdings in einer Sage seinen Grund haben, welche das blutige Ergebniss des Bruderhasses, die Erbitterung und den endlichen Kampf zweier feindlicher Brüder, auch von den letzten Besitzern dieser Schlösser erzählt, wie sie bei verschiedenen Völkern und in verschiedenen Gegenden vorkommt. Die Ausschmückungen derselben gehören neueren Dichtern an; nach dem Rheinischen Antiquarius (II. 5, S. 4) ist die Erzählung, wie sie NIC. VOGT in seinen „Rheinischen Geschichten und Sagen“, ALOYS SCHREIBER in seinem „Handbuch für Reisende am Rhein“, und zum Theil auch H. HEINE in seinem Gedichte — freilich mit mehr Poesie als die beiden anderen — gegeben haben, Erfindung von Joseph Kügelgen in Rhens, Gasthofsbesitzer, Bruder der beiden berühmten Maler Gerhard († 1820) und Karl von Kügelgen († 1832). Joseph Kügelgen war auch ein kunstsinziger Mensch, besonders ein grosser Musikfreund, der die Flöte und die jetzt vergessene und nur noch als Orgelregister erhaltene Viola di Gamba, eine Art von Violoncello, spielte.

Die eigentliche Volkssage weiss nichts von der Entzweiung der feindlichen Brüder auf den beiden rheinischen Schlössern durch die Liebe. Sie behauptet, der böse Geist habe sie durch Goldgier zu grimmigem Hass verblindet. Hatten sie doch ihre blinde Schwester aus demselben Grunde ins Elend gestossen, und so brachte ihnen das erlogene und erlistete Erbtheil oben in den glänzenden Burgen nur Fluch, während über der frommen Stiftung des Kirchleins unten im Thale des Himmels Segen waltete. Ihre Erbitterung wuchs so, dass sie eine dicke Mauer zwischen ihren Burgen aufrichteten, um sich nimmer zu sehen, da wohl noch ein Funke von Brudersinn in ihrem Herzen glimmen mochte als Warnung vor blutigem Hader.

So lebten sie jahrelang getrennt, bis einst am Tage von Mariä Verkündigung der Gesang aus dem Thale und ein ungewöhnlicher Andrang von Pilgern Beide zugleich aufmerksam machte. Ohne dass sie von einander wussten, stieg der Eine von Sternberg den steilen Felspfad, der Andere von Liebenstein den Thalweg durch die Schlucht hinab. In demselben Augenblicke traten sie in das Gotteshaus, ihre Augen sprühten Blitze, der Hass schlug in Zornesglut aus, sie zogen die Schwerter und sanken beide mit Todeswunden zu Boden. Die entweihte Kirche baute die blinde Schwester, der nun das ganze Erbe zufiel, von Grund aus neu auf und liess die Burgen verfallen.

So haben wir denn die Umgegend von Boppard in dem Kreise, den wir uns vorgezeichnet hatten, durchwandert und wünschen, dass Viele, mit dem anspruchslosen Büchlein in der Hand, die Wanderung uns nachmachen und in der von der Natur so reich bedachten und an historischen Erinnerungen so denkwürdig ausgestatteten Gegend erfreunden und erhebenden Genuss, Erholung und Stärkung der Glieder und eine erhöhte Stimmung des Geistes und der Seelenthätigkeit finden mögen.

Weitere Ausflüge.

Dass der Aufenthalt in Boppard auch zu interessanten Ausflügen in der weitem Umgegend durch die Verbindungsmittel der Dampfschiffe und der Eisenbahnen mannigfache Gelegenheit darbietet, bringt die Lage der Stadt mit sich. Das Dampfschiff braucht stromab bis Coblenz $1\frac{1}{4}$ Stunde, stroman bis St. Goar 1 St., bis Bingen 3 St. (herab $1\frac{3}{4}$ St.); die Eisenbahn bis Coblenz 32 Minuten, bis St. Goar 22 M., bis Oberwesel 36 M., bis Bingen 1 St. 7 M. Man kann also in einem, selbst in einem halben Tage eine Partie nach Ehrenbreitstein und sogar nach dem Niederwald hin und zurück machen.

Wir müssen uns darauf beschränken, nur eine Uebersicht dieser weiteren Ausflüge zu geben.

Stromab nennen wir als die anziehendsten Punkte am rechten Rheinufer *Braubach* mit der *Marxburg*, *Ober-* und *Niederlahnstein*, das *Lahnthal* und *Bad Ems*. Am linken Ufer *Rhens* und *Capellen* mit dem *Stolzenfels* (vergl. den 15. Abschnitt), die Besteigung des *Kühkopfes*, *Coblenz* mit *Ehrenbreitstein*.

Stromaufwärts am linken Ufer *St. Goar* mit dem *Rheinfels*, den Tunnels oberhalb der Stadt und dem *Echo der Lurlei*; *Oberwesel* mit dem *Engchöller Thal* und der *Schönburg*; am rechten Ufer *Neukestert*, *Wellmich* mit der *Theuer-*

burg (der *Maus*), *St. Goarshausen* mit der *Katz* und dem sogenannten *Schweizerthal*, dem Dorfe *Patersberg* auf der Höhe, und eine Stunde ins Land hinein der grossen Ruine von Schloss *Reichenberg*.

Nach Westen lohnt das Schloss *Schöneck* den Besuch. Man geht durch das *Burdenthal* nach dem Dorfe *Buchholz* auf der Hochfläche, und vor oder bei dem Dorfe *Windhausen* links von der Chaussee ab (das Dorf *Herschwiesen* bleibt rechts), wo man denn sehr bald in eine Niederung hinab steigt, in deren Mittelpunkt das Haus *Schöneck* auf einem Felsen, welcher drei bis vier Thaleingänge beherrscht, sich erhebt. Den besten Punkt für die Ansicht hat man, wenn man am Ende des absteigenden Hohlweges von *Windhausen* her den Fussweg rechts ein Stück hinauf geht. Der Styl des ehemaligen Schlossbaues ist durch das Aufbauen neuerer Wohnzimmer auf die alten Mauern entstellt, wodurch sich das Ganze etwas wunderlich ausnimmt. Doch ist der Fels mit den Wiesenthälern, die von drei Seiten auf ihn zu münden, ein hübsches Stück Romantik.

Eine sehr schöne Partie ist der Gang von Boppard über das Gebirge und den Wald nach dem Thale der *Mosel*. Man kann auf verschiedenen, nicht immer leicht zu findenden Wegen entweder nach *Oberfell* (durch das Mühlthal hinauf über den Schiebigeicherhof, der nördlichste Weg), oder nach *Alken* mit den umfangreichen Trümmern vom Schloss *Thurant* (auf dem Plateau zwischen *Pfaffenheck* nördlich und *Udenhausen* südlich hindurch), oder nach *Brodenbach* (über *Buchholz*, von wo eine Fahrstrasse hinab führt) gelangen. Zurück wähle man jedenfalls den Weg, der gleich oberhalb *Brodenbach* links durch eine Schlucht und ein anmuthiges Wiesenthal nach der Ruine *Ehrenburg* führt. Diese Burgtrümmer sind unsträtig die schönsten an der ganzen *Mosel* und halten den Vergleich mit vielen rheinischen gar wohl aus. Hinter der Burg verlasse man das *Ehrenburger Thal* und wende sich links (nördlich) nach der Hochfläche, auf welcher man bald die Strasse erreicht, die nach *Buchholz* führt. Einen Wagen kann man auf dieser Partie, die einen ganzen Tag erfordert — die Entfernung der *Mosel* vom *Rhein* beträgt

drei Stunden — in so fern benutzen, dass man durch das Mühlthal bis auf die Höhe des Waldes fährt, und für den Rückweg den Wagen auf die Strasse hinter Buchholz bei dem Dorfe *Krüpplingen* hinbestellt, von wo man denn über *Buchholz*, durch den Forst, über die Simmernstrasse und Cäcilienhöhe herab das Rheinthal wieder erreicht.

Geht man umgekehrt von Boppard über Buchholz nach der Mosel, so schlage man bei Krüpplingen den Weg links nach der Ehrenburg ein; in Brodenbach kann man alsdann das Moseldampfschiff benutzen und über Coblenz nach Boppard zurückkehren.

Die Hundsrücker Mundart.

Die Volksmundart auf dem Hundsrücken hat Eigenthümlichkeiten, welche ihr Verständniss, da sie zuweilen gegen alle Lautähnlichkeit und Lautverwandtschaft angehen, erschweren. Dahin gehören nicht so sehr die Vocal-Verwechselungen, wie z. B. *Huhl* für Höhle, *Johr* für Jahr, *verroth* für verrathen, *Foricht* für Furcht, *Dau* für Du u. s. w., noch die Zusammenziehungen und Elisionen wie z. B. *schlahn* für schlagen, *geen* für geben, *drahn* für tragen, *Wahn* für Wagen u. s. w., als vielmehr die Konsonant-Verwechselungen, unter denen besonders *r* für *d* und *t*, wenn diese zwischen zwei Vocalen stehen, auffällt. Dadurch wird Brüder zu *Brierer*, Beutel zu *Beirer*, wieder zu *wierer*, gebraten zu *gebrore*, Blätter zu *Blierer*, Friede zu *Friere*, reiten zu *reire* u. s. w. Auch auslautend nach Vocalen wird *t* mit *r* vertauscht, z. B. *stehr* statt steht, *sahr* statt sagt u. s. w., so dass Zusammenziehungen wie *mirr-em* d. i. mit ihm, *sahr-er* d. i. sagt oder sagte er, *girr-er* d. i. gibt er u. dgl. vorkommen. Das persönliche Fürwort lautet: *Eich*, *dau*, *er*, *sie* (oder *se* am Ende, z. B. *iss-se* f. ist sie); *mer* (wir), *dehr* (ihr), *sie*; *meer* (mir), *meich* (mich).

Herr P. J. ROTTMANN in SIMMERN hat zwei Bändchen „*Gedichte in hundsrücker Mundart*“ herausgegeben (1840 u. 1849), die sich durch den trefflich getroffenen Volkston, die aus unmittelbarer Anschauung genommenen charakteristischen Lebensbilder, den schlagenden Humor und, wo es der Stoff

mit sich bringt, wie z. B. in der „Jungfrau vom Koppenstein“, durch poetische Stimmung und Ausdrucksweise auszeichnen. Wir theilen einige Proben davon mit, um auch weitere Kreise darauf aufmerksam zu machen.

Frühlings-Lied.

Watt sin eich, Dehr Brierer,
Watt sin eich so froh;
Der Winder iss danne,
Det Friejohr iss do.

Erauser, Dehr Bue,
Verloost ¹⁾ Auer Huhl!
Watt weerd et ähm ²⁾ wierer
Im Freie so wuhl.

Im Haus hinn'gem Uwe,
Do iss nit uhs Blatz,
Lo ³⁾ drauss in dem Acker,
Do leiht uhser Schatz.

Der Bauer muss schaffe!
Sei norest ⁴⁾ nit faul;
Et fliehe käh Dauwe
Gebrore in't Maul.

Lang schloofe det Moorjets,
Datt brengt ähm käh Glick.
Wo frieher erauser,
Wo greesser det Stick.

Et stehr in der Biewel,
Wie Jerer aag wääs,
Det Brod se ⁵⁾ verdiene
Mit Aarwet unn Schwäs.

1) Verlasst. 2) Einem. 3) Da, lä. 4) nur. 5) zu.

Dann schmacket ühm det Esse,
 Dann schmacket ühm der Schloof,
 So schmacket-et kähm Kienig,
 So schmacket-et kähm Groof.

Drimm lustig an't Werik;
 Uhs Hergott will't hohn.
 Dem fleissige Bauer,
 Dem girr-er sei Lohn.

Die Markt-Schuhe.

Oh, hätt datt doch die Pestelenz
 Datt Schuhmensch¹⁾ lo vunn Permesenz!
 Eich hat m'r vor de Märdesmaart²⁾
 Nein Bazze Geld sesamm gespart
 Un kaafe bei-em, vor se³⁾ danze,
 Meer Schuh dervor — recht scheene ganze;
 Die harr eich norest ähmol an,
 Do war aag schunn käh Suhl meh dran;
 Unn Vorerblaad, Quadehr unn Kabbe
 Koorzheiligklän un laurer Labbe.

Eich daagt: „Nau waart!“ — dett Johr dernoh
 War aag mi Schuhmensch wierer do
 Un hatt sei Schuhe, so wie immer,
 Lo leihe⁴⁾ uff der Erd erimmer.
 Do sahr eich: „Heh! hot Der't gehoort?
 Watt hott Dehr meich so angefohrt?“
 Un sahr-em dann alt rund eraus,
 So säh-et mit de Schuhe aus.

Doruff fung nau datt Schuhmensch an
 Unn hoot alt helle Läch⁵⁾ geschlahn,
 Unn saht: „Mei liewes Kind, deh Schaare⁶⁾
 „Häst Dau D'r kinne leicht erspaare,
 „Häst Dau die Schuh nitt angedohn,
 „Dau häst se kinne ewig hoon.
 „Die sinn gemach, vor-se-verkaafe,
 „Unn nit vor drinn erimm se laafe.“

1) Schuhmensch, Schuhverkäuferin. 2) Martinsmarkt. 3) zu. 4) liegen.
 5) Lache aufgeschlagen. 6) Schaden.

Die erste Begegnung.

(Aus: „Die Jungfrau vom Koppenstein“.)

„Mei Vatter war en Schäfert,
Eich sinn en Heerdekind¹⁾,
Eich musst meich früh gewiehne
An Werer unn an Wind.

„Eich war bei meine Lämmer
Bis an die dunkel Naagd
Un honn mei Zeit mit Stricke
Unn Singe zugebraagt.

„Emol am Dewelsbore,
Gleich hinn'gem Koppelstähn,
Sitz eich bei meine Schoofe
Gen Owet²⁾ glatt³⁾ elähn.

„Uff ähmol aus de Hecke
Do kimmt so'n junger Mann,
Der hat so Jähersch-Rüsting,
Tasch, Flind un Hoore⁴⁾ an.

„Der schlenkert so dehine,
Sullt ewe langst meich gehn,
Do schillikst⁵⁾ er eriewer,
Un flubbdich!⁶⁾ — bleibt er stehn.

„Eich gucke — meer neist, dehr neist⁷⁾ —
Nau aag so noh em hin;
Ach Gott! in so käh Aue⁸⁾
Hatt eich noch nitt gesiehn.

1) Hirtenkind. 2) Abend. 3) ganz. 4) Jagdhorn. 5) schießt. 6) plötzlich. 7) mir nichts, dir nichts. 8) Augen.

„Watt sinn eich vor dem Mensehe,
 Unn er vor meer verschrock!
 Eich piegdele¹⁾ am Scheerzche,
 Unn er an seinem Rock.

„Knaps²⁾ brengt er: „„Gutenowet!““
 Unn eich: „„Grossdank““ eraus,
 Do ware uhs Gesprächer
 Aach borerseits³⁾ schunn aus.

„Nau gung er, unn do sahr-er⁴⁾
 So vor sich hin im Gehn
 — Eich hatt's nit sulle heere — :
 „„Ach Gott, ach Gott, wie schön!““ —

„Wat harret sich verännert
 Domols in meer so schwind,
 Eich war an sellem Sunndag
 Zum letztemol en Kind.

„Eich war am ann're Moorje
 Et äremst Kind, wo't gitt,
 Vor Angst, er meegt m'r kumme,
 Vor Angst, er käm m'r nitt.“

1) knitterte. 2) kaum. 3) beiderseits. 4) sagt er.



„Wollt einn sich vor dem Menschen,
 Ihn er vor mehr verschloß,
 Sich gleiches) am Scherz,
 Ihn er zu seinem Lock

„Knappe) bracht er: „(Unwesen)“
 Ihn elch: „(Groschen)“
 Do war die Gaph: hat
 Nach portische) schen ade

„Kas ganz er nun de sahe-er“
 So vor sich hin der lieh
 — Ich hat's mit alle haere —
 „Ach Gott noch lebe, wie schon“

„Was hat er sich verbannt“
 Demals in noch so schwin,
 Lieb war an selion stündig
 Nun letztem er Kind

„Lieb war am nun's Meoie“
 Er stromt Kind, wo's gin,
 Vor Anger, er mecht in's kamm,
 Vor Anger, er kam in's nitt

1) kamm, er kam, es bederent, er kam er
 ...
 ...
 ...

...
 ...
 ...

...
 ...
 ...

A n h a n g A.

Meteorologische Beobachtungen

auf

MARIENBERG.

Von

Robert Koch.



Anhang A

Meteorologische Beobachtungen

MARINBERG

Robert Koch

Die Tafeln umfassen die Resultate der Beobachtungen in den letzten fünfzehn Jahren. In den ersten fünf Jahren sind sie von dem für die Wissenschaft zu früh verstorbenen ehemaligen Badearzt zu Marienberg, Herrn Dr. E. Hallmann, angestellt, welchem ich als meinem Lehrer in der Meteorologie zu unendlichem Danke verpflichtet bin. Die Beobachtungen der letzten zehn Jahre, so wie die fünfzehnjährige Zusammenstellung sind von dem Unterzeichneten ausgeführt.

MARIENBERG, im December 1860.

Robert Loch,

Bademeister.

I. Mittel der Luft

Zeitraum vom 1. December 184

Fünfzehn

Jahr und Monat.	18 ⁴⁵ / ₄₆	46/47	47/48	48/49	49/50	50/51	51/52
December ...	3,60	-2,30	0,43	2,10	0,22	1,99	1,60
Januar	2,58	-1,28	-4,10	0,95	-3,20	2,23	3,32
Februar	4,41	0,67	4,28	3,95	4,71	1,32	2,89
März	5,74	2,48	4,58	3,18	1,69	4,14	2,01
April	7,34	4,77	8,50	6,41	7,82	7,50	4,91
Mai	10,57	12,11	10,78	10,77	9,27	8,19	10,79
Juni	14,95	11,89	13,60	13,41	13,66	13,08	12,65
Juli	15,73	15,05	14,27	13,48	13,83	13,43	15,85
August	15,84	14,41	13,53	12,64	13,08	13,73	14,31
September ...	12,79	9,69	10,84	10,97	9,61	9,88	11,03
October	9,17	7,59	9,21	8,01	6,30	8,65	6,73
November ...	3,99	4,52	4,49	2,68	6,15	2,18	7,43
Jahres-Mittel.	8,89	6,63	7,53	7,38	6,93	7,19	7,19
Winter	3,53	-0,97	0,20	2,33	0,58	1,85	2,60
Frühling	7,88	6,45	7,95	6,78	6,26	6,61	5,90
Sommer	15,51	13,78	13,80	13,18	13,52	13,41	14,27
Herbst	8,65	7,27	8,18	7,22	7,35	6,90	8,40

wärme nach R.

bis Ende November 1860.

Jahre.

	52/53	53/54	54/55	55/56	56/57	57/58	58/59	59/60	15jähr. Mittel.
	-5,73	3,07	3,30	-1,32	3,05	2,92	2,44	0,14	1,39
	3,96	0,68	-1,97	2,22	1,04	-0,57	2,10	3,04	0,76
	-0,54	0,91	-2,69	3,90	0,99	0,66	-3,86	-0,23	1,85
	0,17	4,36	2,88	2,66	3,69	2,56	6,29	2,63	3,27
	5,89	7,04	6,27	7,43	6,81	6,95	7,51	6,15	6,76
	9,91	10,60	8,77	9,10	10,60	9,40	11,05	11,13	10,20
	13,26	12,64	13,01	13,05	13,07	15,75	13,70	12,44	13,34
	14,66	14,58	13,95	12,79	15,18	13,72	16,68	12,70	14,39
	13,49	13,24	14,27	14,99	15,80	13,75	15,28	12,74	14,07
	10,93	10,92	10,87	10,71	12,47	12,78	11,65	10,84	11,07
	8,11	8,11	9,31	8,01	9,22	7,98	9,06	7,72	8,21
	3,42	2,98	2,86	2,03	3,99	-0,62	3,15	2,33	3,48
	7,42	6,92	6,76	7,13	7,99	7,05	8,56	6,80	7,40
	3,05	-0,49	-0,35	1,60	1,69	0,56	2,80	0,98	1,33
	5,32	7,33	5,97	6,40	7,03	6,30	8,28	6,94	6,74
	13,80	13,49	13,74	13,61	14,68	14,41	15,22	12,63	13,93
	7,49	7,34	7,68	6,92	8,56	6,91	7,95	6,96	7,59

II. Regenhöhe in

Zeitraum vom 1. December 184

Fünfzehn

Jahr und Monat.	1845/46	46/47	47/48	48/49	49/50	50/51	51/52
December ...	41,07	30,23	15,38	13,23	25,11	25,27	4,26
Januar	24,32	23,18	2,44	16,58	25,47	10,60	26,66
Februar	21,81	21,61	41,34	12,30	25,93	8,53	27,55
März	34,82	10,68	43,11	10,73	11,27	36,26	18,71
April	30,72	44,48	58,87	22,61	28,66	40,32	7,56
Mai	7,82	24,12	6,34	38,97	13,54	36,15	37,97
Juni	31,54	19,26	30,23	10,84	10,20	16,45	31,83
Juli	14,07	41,83	24,91	41,14	30,14	34,38	18,31
August	17,27	56,94	52,20	18,79	66,36	37,61	36,35
September ...	33,27	25,29	22,25	11,79	17,98	29,50	29,81
October	9,84	30,48	40,21	27,13	16,78	9,84	33,91
November ...	18,04	5,41	28,95	15,00	24,24	23,43	30,50
Jahres-Summa	284,59	333,51	366,23	239,16	295,78	308,34	303,42
Winter	87,20	75,02	59,16	42,16	76,51	44,40	58,47
Frühling	73,36	79,28	108,32	72,31	53,57	112,73	64,24
Sommer	62,88	118,93	107,34	70,77	106,70	88,44	86,49
Herbst	61,15	61,18	91,11	53,92	59,00	62,72	94,22

pariser Linien. bis Ende November 1860.

Jahre.

	52/53	53/54	54/55	55/56	56/57	57/58	58/59	59/60	15jähr. Mittel.
	25,91	0,58	53,35	19,69	12,73	8,81	24,77	21,44	21,46
	36,00	28,42	10,24	11,31	15,95	12,91	9,61	22,54	18,42
	13,45	23,12	19,28	5,98	2,33	8,57	19,98	30,74	18,83
	4,90	6,21	21,99	7,18	14,57	9,41	27,25	32,25	19,29
	45,24	19,11	20,90	27,73	22,91	13,87	30,91	10,95	28,32
	29,77	37,92	24,12	44,58	39,45	21,36	39,74	20,80	28,18
	38,23	47,72	51,27	50,98	22,71	7,73	35,33	27,51	28,79
	33,62	23,98	49,07	15,84	17,50	18,73	16,41	29,24	27,28
	24,58	40,12	32,27	13,51	11,25	30,74	16,35	44,98	33,29
	27,31	11,30	5,21	32,44	25,68	7,02	34,80	33,68	23,17
	12,63	23,25	57,74	6,96	7,05	16,17	13,59	38,67	22,95
	1,31	36,62	15,71	31,42	17,47	22,94	26,49	17,51	21,00
	292,95	298,35	361,15	267,62	209,60	178,44	295,18	330,31	290,98
	75,36	52,12	82,87	36,98	31,01	30,29	54,31	74,72	58,71
	79,91	63,24	67,01	79,49	76,93	44,64	97,90	64,00	75,79
	96,43	111,82	132,61	80,33	51,46	57,20	68,09	101,73	89,36
	41,25	71,17	78,66	70,82	50,20	46,31	74,28	89,86	67,12

III. Jahres-Mittel der Luftwärme und des Luftdrucks und Jahres-Summe der Regenmenge.

Zeitraum 1. December 1845 bis Ende November 1860.

Fünfzehn Jahre.

Jahr.	Luft- wärme	Luft- druck	Regen- höhe	Bemerkungen.
	nach R.	in pariser Linien.		
1845/46	8,89	333,45	284,59	höchstes Jahres-Mittel der Luftwärme. niedrigstes Jahres-Mittel der Luftwärme. grösste Jahres-Regen- menge. höchstes Jahres-Mittel des Barometerstandes, kleinste Jahres-Regen- menge. niedrigstes Jahres-Mittel des Barometerstandes.
1846/47	6,63	333,89	333,51	
1847/48	7,53	333,29	366,23	
1848/49	7,38	334,08	239,16	
1849/50	6,93	333,90	295,78	
1850/51	7,19	333,98	308,34	
1851/52	7,79	333,91	303,42	
1852/53	7,42	333,02	292,95	
1853/54	6,92	334,19	298,35	
1854/55	6,76	333,21	361,15	
1855/56	7,13	333,84	267,62	
1856/57	7,99	333,93	209,60	
1857/58	7,05	334,67	178,44	
1858/59	8,56	333,96	295,18	
1859/60	6,80	332,97	330,31	
15jähriges Mittel	7,40	333,75	290,98	
Winter	1,33	333,68	58,71	
Frühling	6,74	333,19	75,79	
Sommer	13,93	334,30	89,36	
Herbst	7,59	333,84	67,12	

IV. Richtung des Windes

nach einmaliger täglicher Beobachtung, Mittags um 1 Uhr.

Fünfehnjähriges Mittel.

N. 42.	NO. 12.	NNO. 5.	ONO. 4.
O. 22.	SO. 27.	NNW. 11.	OSO. 7.
S. 42.	NW. 29.	SSO. 9.	WNW. 10.
W. 100.	SW. 34.	SSW. 4.	WSW. 7.

V. Besondere Bemerkungen.

		Unterschied.
15jähriges Mittel der Luftwärme	7,40	
Wärmstes Jahres-Mittel 1845/46	8,89	} 2,26
Kältestes Jahres-Mittel 1846/47	6,63	
15jähr. Mittel im Winter	1,33	
Wärmster Winter 1845/46	3,53	} 4,50
Kältester Winter 1846/47	-0,97	
15jähr. Mittel im Frühling	6,74	
Wärmster Frühling 1859	8,28	} 2,96
Kältester Frühling 1853	5,32	
15jähr. Mittel im Sommer	13,93	
Wärmster Sommer 1846	15,15	} 2,88
Kältester Sommer 1860	12,63	
15jähr. Mittel im Herbst	6,96	
Wärmster Herbst 1846	8,65	} 1,75
Kältester Herbst 1851	6,90	

		Unterschied.
Wärmstes Monats-Mittel. Juli 1859	16,68	} 20,78
Kältestes „ Januar 1848 ...	-4,10	
Wärmstes Tages-Mittel. 20. Juli 1859...	19,78	} 34,13
Kältestes „ 21. Januar 1850.	-14,35	
Grösste Wärme, 3. August 1859, Nachmittags 2 $\frac{3}{4}$ Uhr.....	28,10	} 45,75
Grösste Kälte, 22. Januar 1850, Morgens 7 Uhr.....	-17,65	
Höchstes Jahres-Mittel des Barometers 1857/58.....	334,67	} 001,70
Niedrigstes Jahres-Mittel des Barometers 1859/60	332,97	
15jähr. Mittel des Barometerstandes.....	333,75	
Höchster Stand des Barometers am 11. Februar 1849, Abends 9 Uhr	342,80	} 022,00
Niedrigster Stand desselben am 26. December 1856, Morgens 5 Uhr.....	320,80	
Grösste Jahres-Regenmenge 1847/48	366,23	} 187,79
Kleinste „ 1857/58	178,44	
15jähr. Mittel der Regenmenge.....	290,98	
Die grösste Regenmenge während 24 St. fiel vom 21. April 1848, Mittags 12 $\frac{1}{2}$ Uhr, bis zum 22. April, Mittags 12 Uhr.	21,42	
.....	
.....	
.....	
.....	
.....	

A n h a n g B.

Die Umgebung von Boppard

in
naturhistorischer Beziehung.

Von

Michael Gsch.

Anhang B.

Die Umgebung von Boppard

amtlicherseits: Boppard

Michael 1846

... und vornehmlich einer besondern Abtheilung unter den
 ... Versteinerungen angehört. Diese Exemplare
 ... sind so lang und 6 Linien dick. In
 ... die von Hand durch
 ... sind
 ... und auf jeder Seite liegen daran
 ... Die Hand der Hülfschale ist gegen den Hand
 ... der Ventralschale stark herausgebogen und der Nahrung
 ... beiderseits befindet sich der innere Theil der Hülfs-
 ... schale befindet sich nach den Erhabenheiten der Steinkerne
 ... zu unterscheiden, eine elliptische Vertiefung, die in der Schalen-
 ... Spitze ihren Anfang nahm und sich bis über die Mitte der
 ... schale erstreckte. Sie war ein wenig auf der Seite der
 ... vorstehender, schärfer Hand gebogen und wurde durch eine
 ... von ihrem vorderen Ende bis gegen die Mitte der Ventralschale
 ... (Längsrichtung) in zwei Theile getheilt. Wo diese La-

I.

In geognostischer Hinsicht bietet unsere Gegend keine grosse Mannichfaltigkeit dar, indem der Thonschiefer und die Grauwacke überall vorherrschen: Als interessant dürfte das Vorkommen einer ziemlichen Anzahl von Petrefacten bezeichnet werden, die zum grössten Theil durch den Steinbruch im Mühlthale, gleich oberhalb der Escher'schen Mühle aufgeschlossen wurde.

Eine der grössten Seltenheiten hat Herr Prof. STEININGER aus Trier hier aufgefunden und in seiner interessanten Schrift: „Geognostische Beschreibung der Eifel. Trier, 1853“, beschrieben:

Terebratula Baudobrigensis St.

„In der Grauwacke zu Boppard (Baudobriga) kommen Steinkerne von einer Terebratula vor, die meistens so sehr verdrückt sind, dass sie sich nicht mit Sicherheit bestimmen lassen. Aber sie zeigen durch Grösse, Gestalt und Streifung doch eine so grosse Aehnlichkeit mit *Terebratula pentagona* (Goldfuss) und der *Terebratula parallelpipeda* v. Bronn, dass man sie gewöhnlich für dieselbe ansieht. Ich habe aber ein ziemlich wohl erhaltenes Exemplar ohne Schale bekommen, welches beweist, dass diese Steinkerne einer besondern Spe-

cies und vermuthlich einer besondern Abtheilung unter den terebratelartigen Versteinerungen angehören. Dieses Exemplar ist 7 Linien breit, eben so lang und 6 Linien dick. Im Sinus liegen 12 oder 14 feine Rippen, die vom Rande durch eine Furche getheilt waren, und auf jeder Seite liegen deren zwanzig. Der Rand der Rückenschale ist gegen den Rand der Ventralschale stark heraufgebogen und der Zungenrand bogenförmig begränzt. Auf der innern Seite der Rückenschale befand sich, nach den Erhabenheiten des Steinkernes zu urtheilen, eine elliptische Vertiefung, die in der Schnabelspitze ihren Anfang nahm und sich bis über die Mitte der Schale erstreckte. Sie war von einem auf der Schale hervorstehenden, scharfen Rande begränzt und wurde durch eine von ihrem vordern Ende bis gegen die Mitte hervorstehende Longitudinal-Lamelle in zwei Theile getheilt. Wo diese Lamelle endigte, trennte ein dicker, quer hervorstehender Theil der Schale den vordern Theil der elliptischen Vertiefung von dem Theile unter der Schnabelspitze, in welche letztere sich der Schnabel der Ventralschale einlegte, ohne ihn auszufüllen. An der Mitte des sogenannten Quertheiles der Schale waren auf seiner vordern Seite noch zwei kleine Löcher neben einander, deren Ausfüllungen auf dem Steinkern wie kleine Zapfen sichtbar sind.

„Aus der Grauwacke von *Daleiden* habe ich eine Terebratel, welche durch die Beschaffenheit des Schlosses dieser Species anzugehören scheint. Sie ist wohl nicht so dick und der Sinus ist nicht so hoch. Da sie aber etwas zusammengedrückt ist, so bleibt es doch kaum zweifelhaft, dass sie nicht zur nämlichen Species gehören sollte. Die Schale ist fein gerippt und die Rippen haben in der Nähe des Schnabels begonnen.“

Ausserdem finden sich aber noch ganz in der Nähe von Boppard ähnliche Fundorte, die man bequem und schnell von hier aus besuchen kann, z. B. das *Mühlbachthal* bei *Rhens*, die Steinbrüche oberhalb der *Laubach* bei Coblenz, in einem Seitenthal der Mosel bei Güls, ferner oberhalb Niederlahnstein an der Lahn. Die Umgebungen von *Winnigen* an der Mosel, die namentlich von dem Kreis-Physicus, Dr.

ARNOLDI mit grossem Eifer durchforscht wurden, sind besonders reich an mannichfaltigen Fundstellen. (Vergl. „Verhandlungen des naturhistorischen Vereins der preussischen Rheinlande und Westphalens.“)

Nur an einigen, verhältnissmässig kleinen Stellen wird die Grauwaacke von Diorit durchbrochen, und zwar geschieht dieses im Burdenbachthale, gerade da, wo der Weg über den Bach führt. Hat man hier, den Diorit verfolgend, die Höhe erreicht und stellt man sich in die Streichungslinie desselben, so sieht man, dass die Linie sich hinter dem Jacobsberge durchzieht, und in der That ist hier der Diorit wieder zu finden. Ganz besonders aber dürfte im Burdenthale eine Stelle oberhalb der Weinberge interessant sein, wo die feuerflüssige Masse des Diorits die Grauwaacke durchbrochen und sich über dieselbe ergossen hat, so dass die Grauwaacke durch die Einwirkung der Hitze einer bedeutenden Veränderung unterworfen wurde und in der Nähe desselben stark blasig geworden ist.

An mehreren Stellen findet sich vulcanischer Sand und Bimstein; diese Stoffe rühren unstreitig von den Vulcanen her, die ehemals in der Eifel thätig waren. Solche Stellen sind auf Vorderburden, im Mühlthale, am Orgelborn, am Jacobsberg, im königlichen Walde, dem Forst, wo er vielfach genommen wird, um zu Mörtel verwendet zu werden. Auch wurde im Mühlthale an einer Stelle ein Tuflager aufgeschlossen, doch war die Ausbeute nicht reich. Offenbar kam dieser Stoff als Asche, die vom Winde aus den Vulcanen hergetragen wurde, hier im Thale an, wurde dann durch die Gewässer im Thale selbst zusammengeschwemmt, durch irgend einen Stoff verbunden, so dass er in der neuesten Zeit zu Stein geformt, der Erde entnommen werden konnte. In dem Burdenthale hat man auch den Versuch gemacht, Dachschieferbrüche anzulegen, die jedoch längst schon wieder aufgegeben worden, da sich das gewonnene Product nicht besonders empfehlenswerth erwies.

Vor einigen Jahren hat man nicht ganz ohne Erfolg nach Eisenstein gesucht. Töpferthon, der hier in der Stadt vielfach zu Küchenschirr verarbeitet wird, gräbt man schon

seit unvordenklichen Zeiten auf dem Kreuzberg, so wie in neuerer Zeit auch am Eingang zum Fraubachthale. Obgleich das hiesige Thongeschirr nicht so dauerhaft sein soll, wie das sogenannte oberländische, aus der Umgegend von Mainz kommende, so bildet es doch einen kleinen Handels-Artikel nach Aussen.

II.

Obgleich aus den bisher gemachten Mittheilungen zur Genüge hervorgehen dürfte, dass unsere Gegend durchaus keine grosse Mannichfaltigkeit in den Boden-Verhältnissen darzubieten hat, so wird man doch, die nächste Umgebung Boppards eine pflanzenreiche nennen müssen, da dieselbe 954 phanerogamische Pflanzenarten aufzuweisen hat; besonders wenn man bedenkt, dass der ganze Regierungs-Bezirk Coblenz nach der im Jahre 1841 erschienenen Flora von Dr. PH. WIRTGEN 1371 Pflanzenarten hat und nach einer anderen Zählung desselben Verfassers die Zahl der Arten für den gesammten Kreis Coblenz sich auf 1170 beläuft. Zur weiteren Vergleichung sei noch erwähnt, dass der ganze Regierungs-Bezirk Trier, dessen Boden-Verhältnisse sehr mannigfaltig sind, — Grauwacke, Thonschiefer, rother Porphyr, Steinkohlen, bunter Sandstein, Muschelkalk, salzführende Gypsformation, — nach SCHÄFER'S Trier'scher Flora nur 1064 Phanerogamen beherbergt. Indessen soll keineswegs behauptet werden, dass mit der oben angegebenen Ziffer die Anzahl der Pflanzenarten für unsere Gegend erschöpfend angegeben ist, da Schreiber dieser Zeilen, während sechszehn Jahren seine freie Zeit fast ausschliesslich dem Studium der Botanik widmend, sich keiner Hülfe eines befreundeten Botanikers bei Erforschung der hiesigen Gegend

zu erfreuen hatte und ausserdem die Erfahrung lehrt, dass jede Gegend nach einer Reihe von Jahren wieder Pflanzen zeigt, die man in früheren Zeiten entweder nicht beobachtet oder noch nicht unterschieden hatte.

Zu den oben genannten 954 Arten liefert das jenseitige Ufer des Rheines nur etwa sechs Pflanzen. Diesseits des Rheines ist nur eine Entfernung von $1\frac{1}{2}$ —2 Stunden und in sehr seltenen Fällen von 3 Stunden angenommen worden, und zwar machen im Westen der *Jacobsberg* und auf dem Hunds- rücken die Ruine des Schlosses *Ehrenburg*, gegen Süden der königliche Wald, der *Forst*, und im Osten das Dorf *Hirze- nach* und bei etwa sechs Pflanzen *St. Goar* die Gränze.

Die hiesigen Pflanzenarten lassen sich nach verschiedenen Gesichtspunkten betrachten und zwar:

1) nach ihrer Eintheilung im natürlichen System:

I. Classe. Dicotyledoneae.

Erste Unterklasse Thalamiflorae183 Arten,

Zweite „ Calyciflorae361 „

Dritte „ Corolliflorae138 „

Vierte „ Monochlamydae .. 89 „

II. Classe. Monocotyledoneae183 „

2) nach den Familien, zu denen sie gehören.

Von den 101 Familien, zu denen sie gehören, sind am stärksten vertreten:

a) die Compositen mit 109 Arten,

b) die Gramineen..... „ 91 „

c) die Cruciferen „ 57 „

d) die Papilionaceen „ 52 „

e) die Labiäten..... „ 44 „

f) die Umbelliferen „ 37 „

g) die Rosaceen „ 33 „

h) die Ranunculaceen „ 31 „

3) Nach ihrer Dauer:

a) einjährige 276 Arten,

b) zweijährige..... 109 „

c) ausdauernde 491 „

d) Sträucher und Bäume 123 „

Der Ueberschuss in dieser Summe rührt davon her, dass

einige Pflanzen, wie der Roggen, Weizen u. s. w. sowohl zu den ein- als auch zweijährigen gezählt werden müssen.

4) Nach der Farbe der Blüten:

a) gelb blühende finden sich an ...	228 Arten,
b) weiss blühende „ ...	203 „
c) roth blühende „ ...	160 „
d) braun od. braunrothe „ ...	24 „
e) blaue oder violette „ ...	116 „
f) grünblühende oder ohne Blumen- krone finden sich an	293 „

Der Ueberschuss in der Summe rührt hier davon her, dass manche Arten verschieden blühen.

5) Nach der Blüthezeit:

a) im Vorfrühling blühen	45 Arten,
b) im Frühling „	185 „
c) im Vorsommer „	293 „
d) im Sommer „	573 „
e) im Nachsommer u. Herbst blühen	313 „

Der Ueberschuss in der Summe entsteht dadurch, dass viele Arten mehrere Jahreszeiten hindurch blühen.

6) Nach der Häufigkeit ihres Vorkommens:

a) sehr häufig und überall verbreitet sind	238 Arten,
b) häufig sind.....	277 „
c) zerstreut sind.....	228 „
d) selten sind	131 „
e) sehr selten	80 „

7) Nach dem Standorte:

a) auf Feldern	wachsen 188 Arten,
b) auf Wiesen	„ 128 „
c) in oder am Wasser	„ 112 „
d) in Hecken und Wäldern „	313 „
e) auf Haiden	„ 35 „
f) auf Felsen und unbebautem Land wachsen	257 „

Der Ueberschuss in der Summe rührt von dem Vorkommen vieler Pflanzen auf ganz verschiedenen Standorten her.

Wie arm unsere Gegend an Wasserpflanzen ist, geht

daraus hervor, dass wir im Verhältniss zu den Wasserpflanzen des Kreises Coblenz deren zweihundert haben sollten und nur einhundert und zwölf haben. Durch den starken Wellenschlag der Dampfschiffe, der nach und nach an den meisten Stellen allen Humus, mit sich weggenommen hat, so wie durch die Veränderungen der Rheinufer durch die Anlage der Eisenbahn, ist in letzter Zeit die sonst so reiche und mannichfaltige Ufer-Vegetation fast ganz verschwunden. Obgleich ferner jedes Thal von einem Bache bewässert wird, so liefern diese Stellen doch wenig Wasserpflanzen, da die Bäche durch ihr starkes Gefälle zu rasch fortfließen. Sümpfe, Teiche oder Seen besitzen wir gar nicht, eben so wenig Sandboden und schon ältere Nadelholzwälder; somit fehlen uns auch alle diesen Localitäten eigenthümliche Pflanzen.

Um nun noch diejenigen Pflanzen unseres Gebietes namhaft machen zu können, die zu den botanischen Seltenheiten der deutschen Flora gerechnet werden, so laden wir hier zu einem botanischen Spaziergange ein und zwar auf die *Alteburg*. Wir wählen gerade diese Oertlichkeit, weil sie uns auf dem kleinsten Raume die meisten unserer Seltenheiten aufzuweisen hat, wie wir dieses schon in einer früheren Arbeit (s. Regensburger botan. Zeitung vom 21. Juli 1839, Nr. 27) nachgewiesen haben.

Wir betreten den Berg dort, wo die Wasser-Heil-Anstalt *Mühlbad* liegt, und nachdem schon wenige Schritte gethan sind, finden wir Stellen, die mit *Thlaspi perfoliatum*, *Heleborus foetidus* und dem zierlichen Ampfer, *Rumex scutatus*, bedeckt sind. Letzterer wird, obgleich hier nicht benutzt, anderwärts zum Küchengebrauche in Gärten gebaut.

Werfen wir von hier aus einen Blick in die Weinberge, so kann uns die äusserst zierliche *Arabis arenosa*, die ein wahrer Schmuck der Bergabhänge ist, unmöglich entgehen. An der ersten Krümmung des Weges angekommen, finden wir unter den Sträuchern, die hier stehen, *Prunus Mahaleb*, die den Drechslern die ihres angenehmen Geruches wegen so beliebten Weichselröhren liefert und die auch hier zu diesem Zwecke häufig gesammelt werden; ferner *Acer monspessulanum*, ein Ahorn, der nur auf den Bergabhängen zwischen

der Mosel und der Nahe und dann am mittelländischen Meere wächst; eben so *Aronia rotundifolia*, die schon bei Coblenz ihre nördlichste Gränze erreicht, *Cotoneaster vulgaris*, *Sorbus aria* und *aucuparia*, *Rhamnus catharticus*, so wie das zierliche Gras *Melica ciliata* und die wohlriechende *Calamintha officinalis*; letztere findet bei Aachen ihre nördlichste Gränze. Unter den Rosen begegnen wir *Rosa spinosissima*, *trachyphylla*, und in dem Abhange gegen die dritte Mühle die seltene *Rosa gallica*, aber nur in wenigen Stücken, da sie hier häufig genommen wurde, um sie in Gärten zu verpflanzen. Auf einigen andern Bergabhängen unseres Gebietes findet sich auch *Rosa pomifera*, deren Fruchtboden in den feineren Küchen als ein leckerer Gegenstand zum Einmachen bekannt ist. Das zierliche *Anthericum Liliago* und eine seltene Varietät davon *var. subramosum* Bach bedeckt stellenweise den rauhen, steinigen Boden, sowie *Teucrium Chamaedrys* et *Botrys*; zwischen denselben ragt *Peucedanum Cervaria* und *Allium sphaerocephalum* durch. Dagegen sind im Herbste diese Stellen noch mit *Linosyris vulgaris* geziert. Nach der Rheinseite hin findet sich dann auch *Aster Amellus*.

Sind wir an dem grösseren Ruheplatze angekommen, so erblicken wir unter uns, oberhalb der Weinberge, eine der allerseltensten Pflanzen Deutschlands, *Iberis boppardensis* Jord., die sonst nirgendwo, als einzig und allein hier vorkommt. Vordem hat man diese Pflanze für identisch mit einer andern gehalten, die in Krain bei Wippach wächst und von Prof. TAUSCH in Prag als *I. divaricata* beschrieben wurde. Späterhin ergab es sich, dass an den Ufern der Seine, zwischen *Rouen* und *Duclais* eine *Iberis* wächst, die als *I. intermedia* schon früher beschrieben worden war, und da es sich nach Prof. KOCH's Untersuchungen herausstellte, dass es dieselbe Pflanze war, die sich bei Wippach findet, so hat Prof. KOCH sowohl die Pflanze von hier, als auch die von Wippach und die von den Ufern der Seine in seinem „Taschenbuch der deutschen Flora“ als *I. intermedia* Guers. beschrieben. Aber Dr. JORDAN in Lyon, der die französische Pflanze nochmals einer genauen Untersuchung unterwarf,

fand, dass sie von der hiesigen Pflanze ganz verschieden ist und nannte und beschrieb die hiesige, wie schon oben bemerkt, als *I. boppardensis*. Da sie durch massenhaftes Einsammeln nach und nach ganz eingehen kann, so sei sie jedem Pflanzenfreunde hiermit bestens zur Schonung anempfohlen.

Auf der Rheinseite der Alteburg reichen die Weinberge bis über die Hälfte des Berges; der obere Theil aber ist mit Gebüsch, den sogenannten Hecken, die zum Lohschälen bestimmt sind, bedeckt. Gerade da, wo die Weinberge das Gesträuch berühren, findet sich die *I. boppardensis* und zwar nach der ganzen Länge des Berges hin bis zum *Ewigbach*. Obgleich dieser Bach, der im Sommer ganz austrocknet, nicht einmal einen tiefen Einschnitt ausgewaschen hat, so kommt doch unsere Pflanze auffallender Weise nicht jenseits des Baches vor. Sie findet sich aber auf der dem Rheine abgekehrten Seite des Berges, fast eben so häufig. Ihr Standort ist auf ganz rauhem, steinigem Boden; je heisser die Sonne auf ihren Standort brennt, desto üppiger wird sie. Nie findet man sie unter Gesträuch, sondern immer ganz freistehend. Merkwürdig bleibt es ferner, dass, obgleich mehrere Berge, die mit der Alteburg gleiche Lage und Bodenverhältnisse haben und theilweise sogar mit derselben zusammenhängend eine Kette bilden, sie doch keinen andern Ort als die Alteburg bewohnt. Alle Theile Deutschlands, ja Europa's, — wenigstens diejenigen davon, die hier in Bezug kommen, — sind in botanischer Hinsicht schon so durchforscht, dass es nicht wohl denkbar ist, eine so in die Augen fallende Pflanze könne ferner noch an anderen Orten aufgefunden werden, und so bleibt ihr vereinzelt Vorkommen für den Pflanzengeographen bis jetzt ein unlösbares Räthsel.

Oben an dem Pavillon angekommen, findet man *Fragaria collina* und *Hieracium Peleterianum*; letzteres unterscheidet sich sehr leicht von dem nahverwandten *H. pilosella*, womit es meistens und auch noch von Prof. KOCH verbunden wird, durch seine langhaarigen, aufrechten Blätter, die den Blüthenschaft beim Eintritt der Blüthe fast überragen; ferner durch den sehr häufig gabelförmig getheilten Blüthenschaft,

und endlich durch die kurzen, dicken, stets bis an ihre Spitze beblätterten Ausläufer. Geht man noch etwas weiter, so findet man unter Gesträuch *Arabis brassicaeformis* und *Orobanche Rapum* auf den Wurzeln des *Sarothamnus scoparius* und *Orobanche Epithimum* auf *Thymus*. Von diesen merkwürdigen Schmarotzerpflanzen findet sich noch jenseits des Rheines, Boppard gegenüber, *Orob. arenaria* auf *Artemisia campestris* und auf den Ruinen von Liebenstein bei Bornhofen *Orob. hederæ* auf den Wurzeln von *Hedera Helix*.

Das Gesträuch auf der Rheinseite, so wie an vielen anderen Orten unseres Bezirks wird von *Lactuca perennis* bewohnt, deren junge Blätter einen wohlschmeckenden und viel gesuchten Frühlings-Salat geben. Ferner blüht hier noch *Cephalanthera ensifolia*, *Potentilla rupestris*, *Vicia pisiformis*, *Sessleria caerulea*, *Pyrethrum corymbosum*, *Isatis tinctoria*, *Cardamine hirsuta* und *Dictamnus Fraxinella*. Abgesehen davon, dass die zuletzt genannte Pflanze eine der schönsten von ganz Deutschland ist, so zeigt sie eine ganz eigenthümliche Merkwürdigkeit, die darin besteht, dass sie eine starke phosphorische Ausdünstung hat, die sich leicht entzündet, wenn man, wie Charles X. in den Tulerieen an gewitterschwülen Sommerabenden zu thun pflegte, einen brennenden Fidibus in ihre Nähe bringt und dadurch, wenn auch nur auf kurze Zeit, ihre Umgebung in ein wahres Lichtmeer hüllt.

Den Berg nach dem Mühlthale hinabsteigend, wird man im Frühlinge von einer Anzahl *Thlaspi alpestre* und in späteren Zeiten von *Ajuga pyramidalis*, *Trifolium ochroleucum*, *Cytisus sagittalis* erfreut. Unten auf der Wiese trifft man *Orchis ustulata* mit *Orchis coriophora* und noch andere Arten derselben Gattung untermischt. Abwärts dem Mühlbache nach findet man noch eine Stelle mit *Iberis boppardensis*, etwas weiter eine reiche Stelle mit *Dictamnus*, *Stipa capillata* und *pen-nata*, *Serratula tinctoria*, *Lithospermum purpureocaeruleum* und *Geranium sanguineum*. Unten am Bache bemerkt man noch *Dipsacus pilosus*, *Meutha Halleri et canescens*, *Chrysosplenium alternifolium et oppositifolium*. Geht man aber den Bach aufwärts, so findet man in den Hecken um die Maulbeer-pflanzung *Gagea lutea* und etwas weiter das liebliche Schnee-

glöckchen, *Leucjum vernum*. Der Standort der zuletzt genannten Pflanze wird meistens auf feuchten Wiesen angegeben; ihr hiesiges Vorkommen scheint aber darauf hinzuweisen, dass sie mehr auf rauhen, steinigen Bergabhängen wächst und nur durch starke Regengüsse hier ausgewaschen und auf weiter unten liegende Wiesen geführt wird. Ferner kann hier noch *Orobis vernus*, *Anemone ranunculoides* und *Dentaria bulbifera* gesammelt werden.

Ein zweiter Spaziergang nach dem Jacobsberg hin ist ebenfalls sehr lohnend und ausserdem finden sich noch eine Menge verschiedener Pflanzen in unserm Gebiete zerstreut.

Eine ziemliche Anzahl von Pflanzen erreicht in unserer Nähe, schon bei Coblenz, ihre nördlichste Gränze für die Rheinprovinz, wie z. B. *Lactuca perennis*, *Aronia rotundifolia*, *Ajuga pyramidalis*, *Dictamnus Fraxinella*, *Stenactis annua*, *Cinerea spatulifolia*, *Heliotropium europaeum*; andere sind nur hier am Mittelrhein, zwischen Mosel und Nahe, wie *Acer monspessulanum*, wieder andere vorzugsweise im Rheinthale von Basel bis Wesel zu finden.

Fassen wir nun die namhaft gemachten Pflanzenarten näher ins Auge, so finden wir, dass bereits viele der hier wildwachsenden Pflanzen Aufnahme in unsere Gärten als beliebte Zierpflanzen gefunden haben. Aber es ist keine Frage, dass noch eine grössere Anzahl ein gleiches Recht darauf hätte und viele derselben hierzu keine besondere Veredlung Seitens der Gartenkunst bedürften.

Ferner wird aus einer näheren Betrachtung unserer Pflanzenarten hervorgehen, dass unsere Umgebung die Flora von Mittelsdeutschland besitzt, in der sich jedoch schon nicht unbedeutende Spuren der Flora von Süddeutschland finden. Ueberhaupt zeigt die Gegend von Coblenz bis Bingen den Uebergang der Flora von Mitteldeutschland zu der von Süddeutschland. Letztere tritt dagegen schon sehr deutlich bei Bingen auf, während die Flora Norddeutschlands bis nach Bonn und das Siebengebirge sich erstreckt.

III.

In Bezug auf die Säugethiere hat unsere Gegend wohl nichts Besonderes aufzuweisen. Zu bemerken wäre allenfalls, dass, obgleich noch im Jahre 1841 im Regierungs-Bezirk Trier 33 Wölfe erlegt wurden, hier der letzte schon im Jahre 1816 geschossen und seit der Zeit keiner mehr bemerkt wurde.

Zur Herbst- oder Winterzeit lassen sich wenige Zugvögel hier nieder, da sie dieses vermöge ihres hohen Fluges mehr auf den nahegelegenen Bergen thun. Die Gegend ist reich an Nachtigallen, und Boppard gegenüber, ausserdem auch noch an anderen felsigen Orten der Umgebung, nistet fast jedes Jahr die durch ihren Gesang beliebte, aber anderwärts höchst seltene Steindrossel, hier „einsamer Spatz“ genannt.

Giftige Schlangen gibt es hier keine. Ausser der Blindschleiche kommen nur *Coluber natrix* und *C. austriacus* vor. Ferner findet sich hier die ausgezeichnet schöne Eidechse, *Lacerta viridis*. Mit Unrecht fürchten sich die Menschen davor und tödten sie, obgleich dieselbe wie alle anderen Eidechsen sehr nützlich ist, indem sie viele schädliche Insecten vertilgt. Dieses Thier kommt in ganz Deutschland nur höchst selten vor; dagegen kann man es auf den nahen Bergen, besonders an den der Sonne zugekehrten Seiten derselben öfters beobachten.

Von den Gliederthieren sind bis jetzt die Käfer und ein Theil der Schmetterlinge gesammelt worden. Von den ersteren zählt die Provinz nach meiner Zusammenstellung 2910 Arten; davon hat Boppard bis jetzt 1770 aufzuweisen. (In Bezug auf das Genauere müssen wir auf die „*Käfer-Fauna für Nord- und Mitteleuropa*“ von M. BACH verweisen.)

Dass unsere Gegend einen erhöhten Grad der inneren Bodenwärme besitzt, geht daraus hervor, dass die Larven des Maikäfers nicht wie z. B. in Franken, Sachsen, der Mark Brandenburg u. s. w. vier Jahre, sondern bei uns nur drei Jahre zu ihrer Entwicklung bedürfen.

Auch in Bezug auf Schmetterlinge steht Boppard vielen Orten bei Weitem voran. Schon im Jahre 1844 hat der Schreiber dieser Zeilen, in Verbindung mit Hrn. C. WAGNER in Bingen, in den „Verhandlungen des naturhistorischen Vereins für Rheinland und Westfalen“ eine Aufstellung der hier und rheinaufwärts bis Bingen fliegenden Tagfalter, Schwärmer und Spinner gegeben. Späterhin wurde dieses Verzeichniss von Dr. ADOLPH SPEYER und AUG. SPEYER zu einer grössern Arbeit über die Verbreitung der Schmetterlinge in Deutschland benutzt und auch in der Stettiner entomologischen Zeitung, Jahrg. 1850, S. 225 wiedergegeben.

Um das Verhältniss klar vor Augen zu stellen, in dem unsere Umgebung zu verschiedenen Punkten Deutschlands steht, theilen wir folgende Uebersicht über die Tagfalter mit:

Europa	306	Tagfalter,
Deutschland	186	„
Salzburg u. Oberkärnthen.	140	„
Württemberg.....	124	„
Schlesien.....	121	„
Oberösterreich	118	„
Böhmen.....	109	„
Freiburg	109	„
Provinz Preussen.....	103	„
Boppard und Bingen	103	„
Constanz.....	101	„
Regensburg.....	99	„

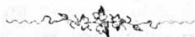
Jena und Weimar.....	98	Tagfalter,
Berlin	96	„
Zürich	96	„
Augsburg	95	„
Frankfurt a. M.....	94	„
Pommern	93	„
Dessau.....	90	„
Waldeck.....	88	„
Harz	87	„
Aachen	84	„
Göttingen	81	„
Frankfurt a. d. O.....	80	„
Wismar	63	„
Schleswig-Holstein	63	„
Münster.....	61	„
Hannover	56	„
Lievland	95	„
Belgien	88	„
Paris	89	„

Schwärmer hat Europa 143, Deutschland 76, Boppard 43. — Spinner Europa 218 (ohne die Psychides), Deutschland 174, Boppard 91.

Als Seltenheiten der hiesigen Gegend nennen wir u. A.: *Melitaea Parthenie*, *didyma*. — *Satyrus Proserpina*, *Hermione*, *Briseis*. — *Nemeobius Lucina*. — *Lycaena Alsus*, *Euphemus*, *Battus*, *Hylas*, *Eumedon*, *Dorylas*, *Polyommatus virgaurea*. — *Thekla spini W-album*. — *Dorytis Apollo* (bei Oberfell an der Mosel), *Sphinx Nerii* etc.

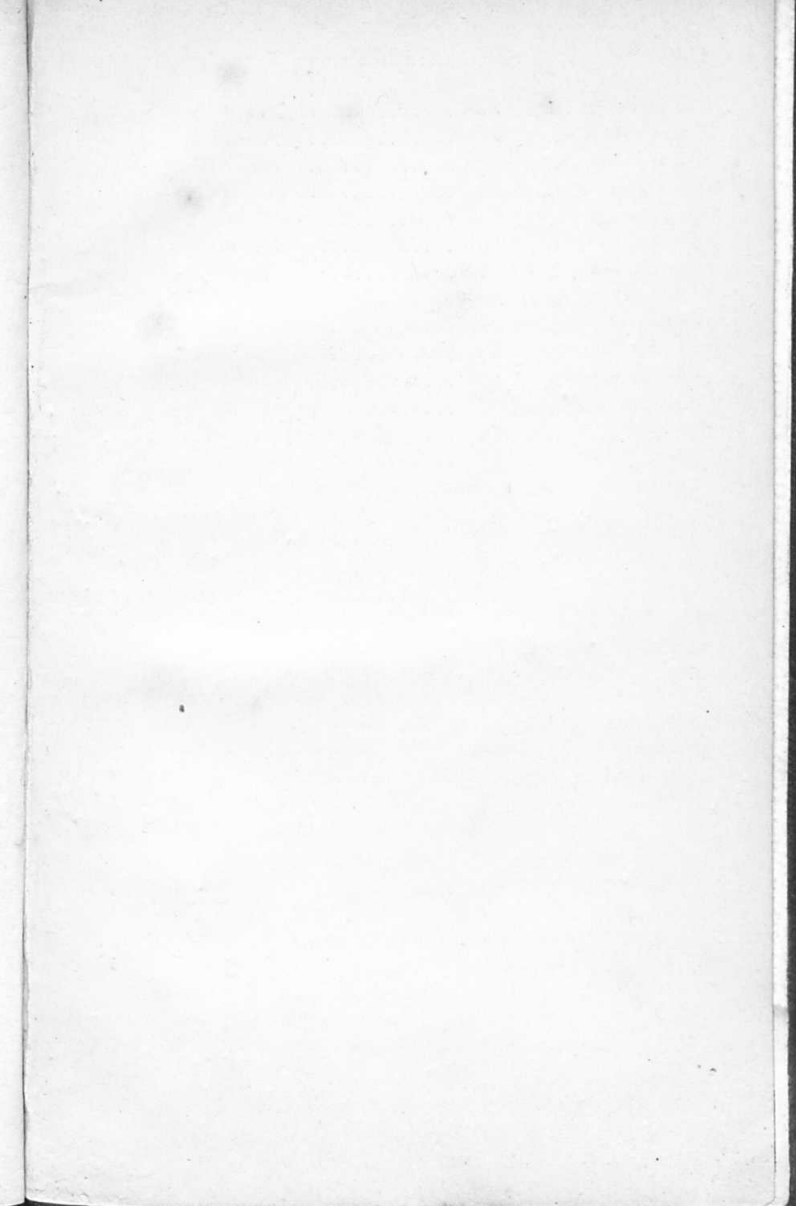
Erst im Jahre 1859 hatten wir die seltene Gelegenheit, die Raupe von *Sphinx Nerii* hier aufzufinden; auch glückte es, gegen ein Dutzend derselben zu erziehen. Herr Dr. SPEYER nennt ihn nicht mit Unrecht „den renommirtesten und prächtigsten unter den Gästen von jenseits der Alpen“. Er lebt nämlich an den Gestaden des mittelländischen Meeres und soweit seine Futterpflanze, der Oleander, wächst. Von dort aus aber macht alljährlich oder von Zeit zu Zeit, wie es scheint, eine grosse Anzahl derselben weite Reisen, nach Art der Zugvögel, nur in umgekehrter Richtung, da er nach Nor-

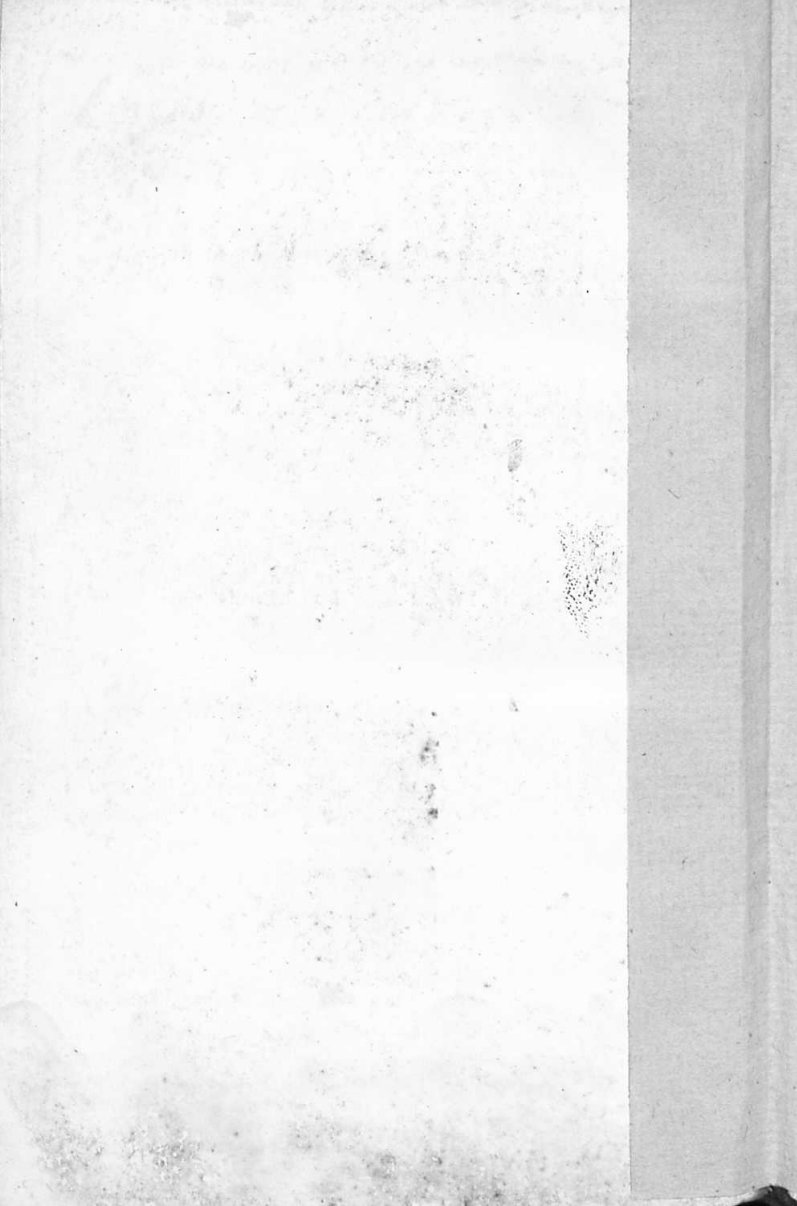
den zu fliegt, so dass er sogar schon in Altona, Danzig und Thorn gefangen wurde. Auf diesen Zügen sucht er die cultivirten Oleanderbäumchen auf und legt seine Eier daran; die daraus entstehenden Raupen nähren sich von den Blättern der Bäumchen, verpuppen sich und liefern, wenn sie nicht zerstört werden, den ausgezeichnet schönen Schmetterling. Indessen ist es zu bedauern, dass er sich bei uns nicht halten kann, sondern durch die Strenge des Winters zu Grunde gehen muss. Im Ganzen ist er nach der Zusammenstellung von Dr. SPEYER in Deutschland an 27 Orten beobachtet worden, denen wir noch zwei, nämlich *Bonn* und *Boppard*, hinzufügen können; ferner auch bei Zürich in der Schweiz, Dorpat in Russland, Paris und in Belgien.



Berichtigung.

Seite 95, Zeile 10 v. u. lies Osterspay statt Oberspay.





Nur im Lesesaal

